

Nr. 1266
Der Troß
des Kriegers
von Kurt Mahr

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man den Frühsommer des Jahres 429 NGZ. In den Monaten zuvor sind im Solsystem viele Dinge geschehen. Da war zum Beispiel der Angriff der beiden letzten Elemente des Dekalogs. Doch er wurde abgewehrt, und das Chronofossil Terra konnte aktiviert werden. Damit ergab sich eine neue Lage: Die Endlose Armada machte sich auf den langen Weg in Richtung Behaynien. Perry Rhodan ging auf die Suche nach EDEN II. Die Reste des Virenimperiums ballten sich im Raum Terra zusammen. Und viele Menschen begannen, die Auswirkung der Aktivierung Terras zu spüren, indem sie sich als Galaktiker empfanden und von akutem Fernweh ergriffen wurden. Dieses Femweh wird durch die Virenschiffe gestillt, die mit ihren Passagieren Kurs in die Unendlichkeit des Alls nehmen.

Zu den vielen Vironauten, die einzeln oder in kleinen oder größeren Gruppen zu ihrer großen Abenteuerreise aufbrechen, gehören Reginald Bull mit dem EXPLO-RER-Konglomerat und Roi Danton mit seinen neuen Freihändlern. Eine weitere prominente Terranerin ist Irmina Kotschistowa mit ihrer ÄSKULAP.

Sie treffen sich nach dem SOS-Ruf der LASHAT im Cepor-System, um Tekener und seinen Leuten Hilfe zu leisten.

Aber sie finden dort eine ganze Armada vor - es ist DER TROSS DES KRIEGERS...

1.
Der Anblick war verwirrend. Zur rechten Hand leuchtete der Glutball der Sonne Cepor. Aus dem Meer der Sterne der fremden Galaxis traten deutlich die Lichtpunkte zweier naher Planeten hervor. Einer davon mußte Nagath sein, dachte er. Ronald Tekener und seine Vironauten befanden sich dort - falls sie noch lebten, nachdem sie einen verzweifelten Hilferuf abgestrahlt hatten.

Er hatte die rechte Hälfte der Helmscheibe seines SERUNS doppelt polarisiert, um

vom Glanz der Sonne nicht geblendet zu werden.

Seine Aufmerksamkeit galt dem verwirrend bunten Lichtermeer, das sich in unmittelbarer Nähe ausbreitete.

Ein Jahrmarkt, dachte er verächtlich. Vor den Toren der Welt, die sie ins Unheil stürzen, feiern sie Kirmes.

Der kantige, in sich verschachtelte Umriß der EXPLORER schrumpfte rasch, wurde zu einem matten Lichtfleck und verschwand schließlich vollends vor dem Hintergrund des Sternenteppichs. Es war eine halbe

Stunde her, seit Reginald Bull das Konglomerat der Virenschiffe verlassen hatte. Mit einer Geschwindigkeit von etlichen Kilometern in der Sekunde bewegte er sich durch das Vakuum des Alls auf die bunten Lichter zu. Wenn er den Orter aktivierte, sah er auf der Videofläche, die einen Teil der Helmsichtscheibe beanspruchte, zahlreiche kleine Reflexe, die sich auf gleichem Kurs bewegten. Er grinste flüchtig. Vironauten. Es hatte sie nicht an Bord ihrer Fahrzeuge gehalten. Sie waren auf dem Weg, zu den Attraktionen des Jahrmarkts. Sie hatten die Taschen ihrer Raummonturen voller Kostbarkeiten, mit denen sie zu handeln gedachten.

Es gab viele unter ihnen, dachte er bedrückt, die den Ernst der Lage noch nicht begriffen hatten. Sie waren noch in dem Traum befangen, den sie alle in den Tagen des Aufbruchs geträumt hatten - im Traum von der Unabhängigkeit, der Ungebundenheit und den Wundern des Universums, die von ihnen besichtigt werden wollten. Sie verstanden nicht, oder wollten nicht wahrhaben, daß der sorglose Haufe der Vironauten mittlerweile in einen Konflikt galaktischer Größenordnung verwickelt worden war, dem er sich nicht entziehen konnte.

Reginald Bull schob die trüben Gedanken beiseite. Wer gab ihm das Recht, sich über die anderen zu beschweren? Schließlich war er selber auf Handeln und Sammeln aus. Was spielte es da für eine Rolle, daß er sich nicht für materielle Güter, sondern ausschließlich für Informationen interessierte? Es waren eigenartige Gerüchte über die Dinge in Umlauf, die es für den, der zu zahlen vermochte, auf den Jahrmärkten des Kriegertrusses zu haben gab. Kein physischer oder psychischer Genuss, keine Dienstleistung, keine Ware, die dort nicht feil wäre. Bull hatte die Taschen voll wertvoller Tauschobjekte, mit deren Hilfe er sich zu be-

schaffen gedachte, was ihn interessierte: Aufklärung über den Ewigen Krieger und seine Organisation. Aus Tausenden von Raumschiffen unterschiedlichster Bauarten bestand die Flotte des Trosses, die sich überall dort einfand, wo der Krieger auftauchte, um den Wert seiner Lehre vom Permanenten Konflikt handgreiflich zu demonstrieren.

Reginald Bull trieb auf eine schimmernde Kuppel zu, die sich gut und gern dreißig Kilometer weit aufwölbte. An ihrer Peripherie reihten sich Raumschiffe in Abständen von wenigen Kilometern. Das waren die Fahrzeuge des Organisationskomites, das für die Einrichtung des sogenannten Festplatzes verantwortlich zeichnete. Der Festplatz - so nannte sich die transparente Kuppel, die von leistungsstarken Projektoren an Bord der Komitee-Schiffe erzeugt wurde und aus reiner Energie bestand. Im Innern der Kuppel gab es Zonen unterschiedlicher Gravitation. Es gab, so hatte Bull gehört, mindestens sieben verschiedene Abteilungen, von denen jede ihre eigene Atmosphäre enthielt. Für alle individuellen Bedürfnisse der Troßmitglieder war gesorgt.

Im Innern des Domes schwebten Gebilde aus Formenergie. Es waren Gebäude, jeweils im Stil der heimatlichen Architektur des Erbauers errichtet. Es gab Quader mit flachen und solche mit Giebeldächern, es gab Pyramiden und Kegel, aufrecht stehende Zylinder und liegende Halbzylinder, die an Wellblechbaracken erinnerten. Es gab Spitz- und Flachkegel, Polyeder und schließlich solche Gebilde, denen jegliche geometrische Symmetrie fehlte. Und das alles leuchtete in sämtlichen Farben des Spektrums. Jeder Gebäudeeigentümer hatte seine private Vorliebe für die eine oder andere Farbnuance, und so leuchtete das Innere des Festplatzes in einer Buntheit, die den Sinn verwirrte.

Wenn man bedachte, daß es nicht nur diesen einen Festplatz, sondern ihrer mehrere hundert gab und daß zwischen den Festplätzen auch einzelne Raumschiffe oder kleine Gruppen von Fahrzeugen abseits vom Trubel der großen Energiedome ihre Waren und Dienste feilboten, dann

gewann man einigermaßen eine Vorstellung von der gewaltigen Ausdehnung des Jahrmarkts und von der Vielzahl der Aktivitäten, die sich zwischen der dritten und vierten Planetenbahn des Cepor-Systems abspielten.

Reginald Bull glitt auf ein riesiges Leuchtzeichen zu, das in den verschlungenen Lettern des Sothalk-Alphabets eine Schleuse für Sauerstoffatmer markierte. Bull bremste ab. In der Wand der Kuppel entstand ein Strukturriß. Er schwebte hindurch und gelangte in einen hallenähnlichen Raum, der von buntem Leben und Treiben erfüllt war. An den beiden Längswänden der Halle standen zahlreiche kleine Raumfahrzeuge. Sie hatten Jahrmarktsbesucher gebracht, die sich nun am Durchgang im Hintergrund drängten und mit den Beauftragten des Komitees um die Höhe des Obo-lus feilschten, den sie für den Einlaß zum Festplatz zu entrichten hatten. Roboter, die die Kontrolle des Eingangs wesentlich effizienter hätten versehen können, waren nirgendwo in Sicht. Das, stellte Reginald Bull fest, war ein charakteristischer Zug des Trosses, den der Ewige Krieger hinter sich herzog: Es gab organisches Leben in Hülle und Fülle. Roboter wurden nicht gebraucht. Bull öffnete den Helm und ließ ihn im Nackenstück des SERUNS verschwinden. Vorsichtig atmete er die synthetische Luft. Sie enthielt einen angenehmen Duft, der entfernt an Orangenblüten erinnerte und vermutlich von einem Bakterizid herührte. Vor dem Durchgang hatte sich eine Warteschlange gebildet, die sich aus Wesen unterschiedlichster Erscheinungsformen zusammensetzte. Rufe flogen hin und her. Die Menge war von der freudigen Erregung derer besetzt, die auf Spaß und Vergnügen aus waren. Reginald Bull hatte Gelegenheit, sich darüber zu wundern, wie sehr die grundlegenden Verhaltensweisen intelligenter Wesen - unbeschadet ihrer unterschiedlichen Herkunft, äußeren Erscheinung und Mentalität - einander glichen. Schließlich war er an der Reihe. Ein pseudo-humanoides Wesen in der bunten Uniform des Organisationskomitees musterte ihn aus einem

einzelnen, großen, aus Hunderten von Facetten bestehenden Auge. Der schnabelförmige Mund öffnete sich, und eine schrille, durchdringende Stimme erkundigte sich in Sothalk, der Sprache des Kriegers:

„Was hast du zu bieten, Fremder?“ Wortlos griff Bull in eine seiner Taschen und förderte eine Handvoll Kleinigkeiten zutage. Auf der flachen Handfläche hielt er sie dem Einäugigen entgegen.

„Nimm dir, was du willst“, sagte er.

„Aber nicht mehr als eines.“

Die kleinen Dinge, von denen keines mehr als den Umfang eines Dau-mennagels besaß, mochten einer Technik entstammen, die dem Einäugigen so fremd war wie das rote Auge der Beteigeuze. Aber er erkannte ihre Funktion sofort.

„Das ist hochwertige Mikrosyntronik“, staunte er, und sein Auge wurde noch ein wenig größer. „Bist du sicher, du willst soviel ausgeben?“

„Du hast ein mühevolles Amt, mein Freund“, antwortete Bull, „und dir entgeht das Vergnügen, das sie dort drinnen anbieten. Nimm dir, was du willst.“

Mit zwei spitzen, krallenbewehrten Fingern griff der Einäugige zu. Er nahm sich ein winziges, kugelförmiges Gebilde von der Größe eines Stecknadelkopfs.

„Kluge Wahl“, lobte Bull. „Mikrosyn-Chip mit drei Milliarden logischen Funktionen. Beste Siga-Technik.“

Der Einäugige barg seinen Schatz, und Reginald Bull beförderte das, was er noch in der Hand hielt, wieder in die Tasche. Er wollte weitergehen; aber ein Zuruf des Buntuniformierten hielt ihn zurück.

„Du bist einer von denen, die sich Vironauten nennen, nicht wahr?“ fragte er.

„Das ist richtig“, sagte Bull.

„Ich habe dein Bild gesehen. Du bist derjenige, dem die Faust des Kriegers abhanden gekommen ist.“

„Auch damit hast du recht“, antwortete Bull.

„Du bist freundlich zu mir gewesen“, sagte der Einäugige. „Du hast nicht gefeilscht. Du hast zehnmal soviel gezahlt wie die anderen, die hier passieren. Ich schulde dir etwas. Nimm meine Warnung: Als einer,

der die Faust des Kriegers verloren
hat, bist du dort drinnen weniger
wert als der ärmste Drakker. Nimm
hinzu, daß du in deiner Tasche einen
Schatz mit dir herumschleppst und
daß keinem ein Vorwurf gemacht
werden wird, wenn er einen Verach-
tenswerten wie dich überfällt, aus-
raubt und womöglich gar totschlägt.
Dann kannst du dir ungefähr aus-
rechnen, was dich auf dem Festplatz
erwartet."

Reginald Bull musterte den Einäu-
gigen nachdenklich. Eine breite,
knollenförmige Nase zierte das Zen-
trum seines Gesichts. Große Ohrlap-
pen hingen wie wilde Salatblätter zu
beiden Seiten des länglichen Schä-
dels. Ein Büschel bleicher, spaghetti-
ähnlicher Haare wuchs aus dem Mit-
telpunkt der Schädeldecke.

„Ich danke dir für die Warnung,
Bruder", sagte Bull. „Sag mir deinen
Namen, damit ich mich an dich erin-
nern kann."

„Ich bin Zirrah, aus dem Volk der
Nasvanu", sagte der Einäugige.

„Ich danke dir, Zirrah", sagte Bull.
Er hatte noch mehr auf der Zunge;
aber hinter ihm wurden die Warten-
den ungeduldig.

„Was habt ihr da für Extrage-
Schäfte?" grollte es aus der trichter-
förmigen Sprechöffnung eines We-
sens, dessen Körper die Form einer
dicken Walze hatte. „Meint ihr, wir
hätten unsere Zeit gestohlen?"

Reginald Bull verabschiedete sich
von Zirrah mit einer winkenden Ge-
ste. Er trat durch die torbogenförmige
Öffnung und befand sich nun im
Innern des Festplatzes.

Bull deaktivierte einen Großteil
der Funktionen des SERUNS, die er
beim Aufenthalt auf dem Festplatz
nicht brauchte. Ein halbes Hundert
Mikroaggregate, aus Feldprojektio-
nen bestehend, löste sich auf. Die
Montur verlor dadurch einiges von
ihrer Unförmigkeit. Bull fühlte sich
beweglicher.

Er stand am Rand eines weiten
Platzes. Am gegenüberliegenden
Rand erhoben sich schimmernde, in
schreien Farben leuchtende Ge-
bäude. Musik lag in der Luft, unter-
malt von Stimmengemurmel, das
darauf abzielte, unterschwellige
Wünsche des Festplatzbesuchers zu
wecken. Ein Strom von Fremdwesen,
aus der Schleuse kommend, die Bull

vor wenigen Minuten verlassen hatte, ergoß sich an ihm vorbei. Ein jeder schien genau zu wissen, wonach ihm der Sinn stand.

„Kann ich dir behilflich sein?“ erkundigte sich eine freundliche Stimme.

Reginald Bull fuhr herum. Vor ihm stand eine junge, attraktive Frau. Er hätte darauf geschworen, daß sie terranischer Herkunft sei.

Als er sie genauer musterte, stellte er fest, daß ihre Füße ein paar Zentimeter über dem Untergrund schwebten, der sich hier als glatte, hellgraue Konkritzguß-Imitation darbot.

Eine Projektion, dachte er enttäuscht. Irgend jemand hatte seine Unschlüssigkeit bemerkt und versucht, ihn mit dem Holobild einer Artgenossin zu locken. Die Täuschung war nicht perfekt. Die schöne Fremde sprach Sothalk.

„Das kannst du“, sagte er. „Wo ist hier etwas los?“

Sie lachte hell auf.

„Hier ist überall etwas los“, erklärte sie. „Was interessiert dich? Du machst mir den Eindruck eines Mannes mit gehobenem Geschmack. Wie war's mit einem Rendezvous?“

„Mit dir?“ fragte Bull verblüfft.

„Mach keine Witze“, verspottete sie ihn. „Ich bin nur eine Projektion. Aber da, wo ich herkomme, gibt es Frauen aus Fleisch und Blut. Sie mögen nicht auf das Haar genau von deiner Spezies sein, aber du wirst Gefallen an ihnen finden.“

„Schäm dich“, wies Bull sie zurück. „Willst du Liebe verhökern? Was ich suche, ist ein Platz, an dem ich den Betrieb beobachten kann.

Möglichst über einem anständigen Getränk. Ich habe Durst.“

Die Projektion lächelte hintergründig.

„Nächsthöhere Ebene“, sagte sie.

„Ich kann dir keinen bestimmten Ort nennen. Aber geh nur hinauf, du wirst schon etwas finden.“

„Hinauf, wo?“ fragte Bull.

„Geh nur“, sagte die Projektion und erlosch im selben Augenblick.

Er tat vorsichtig einen Schritt.

Überrascht stellte er fest, daß er sich auf einer Rampe befand, die in mäßiger Steigung in die Höhe führte.

Der Grund, auf dem die Füße ruhten, war völlig transparent und daher

unsichtbar. Bull ging weiter. Der graue Belag des Platzes blieb unter ihm zurück. Als er sich umsah, bemerkte er zur Rechten und zur Linken bunte Leuchtstreifen, die den Verlauf und die Ränder der Rampe markierten. Er näherte sich einem der Streifen, schritt über ihn hinweg und prallte gegen ein unsichtbares Hindernis. Die Sicherheitsvorkehungen waren umfassend. Das Organisationskomitee hatte dafür ge-*

sorgt, daß niemand von der Rampe stürzte.

Der Ausblick änderte sich plötzlich. Als habe er das obere Ende einer steilen Treppe erreicht, tauchten mit einemmal neue Gebäude, die er bisher nicht hatte sehen können, vor ihm auf; Sie reihten sich zu beiden Seiten einer schmalen Straße, in der reger Verkehr herrschte. Eine bunte Besuchermenge tummelte sich zwischen den beiden Gebäudezeilen.

Holoramas schwebten in der Luft und versuchten, Unschlüssige in dieses oder jenes Etablissement zu lokken. Marktschreierisches Gebrüll unterstützte die optischen Darstellungen.

Trotz des unablässigen Gequirles, der grellen, zuckenden Lichterfülle und des ohrenbetäubenden Geschreis wirkte die Szene friedlich und auf eine merkwürdige Art und Weise harmonisch und homogen. Das änderte sich jedoch plötzlich. Ein Schrei gellte auf:

„Der gottverdammte Drakker hat mir mein ganzes Hab und Gut geklaut!“

Das bisher ziellose Durcheinander der Menge entwickelte System. Die Vergnügenssuchenden wichen zur Seite hin aus. Eine Gasse entstand.

Wie Mauern standen die Festplatzbesucher zu beiden Seiten der Straße. In der Straßenmitte entdeckte Reginald Bull ein hochgewachsenes, stämmiges, dreibeiniges Geschöpf.

Der Leib hatte die Form einer Birne, deren schlankes Ende einen kräftigen, zwischen den Beinen baumelnden Steiß bildete. Drei Arme besaß der Fremde ebenfalls. Sein Schädel war unregelmäßig geformt und erinnerte auf den ersten Blick an einen terranischen Blumenkohl. Sinnesorgane waren nicht zu erkennen, um so deutlicher dafür ein breiter

Mund, aus dem unflätige Schimpfwörter in ununterbrochener Folge hervorsprudelten. Der Dreibeinige war nicht allzu sicher auf den Füßen. Während er tobte und wetterte, schwankte er hin und her. Da Dreipunktlagerung im allgemeinen als äußerst stabil anerkannt wird, lag der Verdacht nahe, daß der Fremde unter dem Einfluß berauschender Substanzen stand.

Den, dem das wüste Geschimpfe galt, erblickte Reginald Bull erst ein paar Sekunden später. Er war ein Zwerg im Vergleich mit dem Dreibeiner. Ein flacher, diskusförmiger Körper, nicht mehr als 30 Zentimeter im Durchmesser, wurde von einem unansehnlichen, dunkelbraunen Chitinpanzer umhüllt. Die Körperscheibe wurde von vier Stummelbeinen getragen, die in kräftigen Scherenklauen endeten. Die Klauen konnten abgeknickt werden und dienten dann als Füße. Aus dem Rand des Diskus ragten mehrere Stiele hervor, die an den Enden aufgenähnliche Sinnesorgane trugen.

Der Drakker - nur um diesen konnte es sich bei dem Kleinen handeln - war sich über das Bedrohliche seiner Lage im klaren. Als der Dreibeinige seine Tirade für eine Sekunde unterbrach, um Luft zu holen, hörte man den Zwerg mit spitzer Stimme protestieren.

„Wie kann ich dich bestohlen haben? Ich reiche dir nicht einmal bis zu den Kniegelenken!“

Der dreibeinige Gigant indes ließ sich nicht besänftigen. Mittlerweile hatte auch die Menge an den Straßenrändern sich zu ereifern begonnen, und was von dort zu hören war, kündete nichts Gutes für den Zwerg.

„Gib's ihm!“ kreischte eine schrille Stimme.

„Die Drakker haben hier nichts verloren“, brüllte ein zweiter. Es war klar: Die Zuschauer wollten action sehen. Der Zweikampf zwischen einem angeblich Bestohlenen und dem vermeintlichen Dieb kam ihnen gerade recht. Daß der Drakker gegen den zwei Meter hohen Dreibeiner nicht die geringste Chance hatte, spielte keine Rolle. Hier ging es um Unterhaltung, nicht Fairneß. Reginald Bull erinnerte sich an Zirrahs Worte: „... bist du

dort drinnen weniger wert als der ärmste Drakker." Die Drakker schienen so etwas wie die Parias des Kriegerstrosses zu sein.

Der Zwerg versuchte zu fliehen.

Dabei entwickelte er eine bewundernswerte Behendigkeit. Er bewegte sich seitsärts ebenso flink wie vor- oder rückwärts. Ein paar Augenblick lang sah es so aus, als könnte ihm die Flucht gelingen. Aber eine solche Entwicklung war nicht im Sinn der erregten Menge. Die Zuschauer drängten nach vorne. Die Gasse, die sie ursprünglich gebildet hatten, schloß sich. Der Drakker sah aus seinen Augenstielen - sechs waren es insgesamt - nur noch Beine und Leiber vor sich. Er irrte mit hastigen Bewegungen am Wall der Schaulustigen entlang und versuchte vergebens, einen Ausweg zu finden.

Da beugte sich einer der Zuschauer blitzschnell nach vorne. Eine kräftige Hand bekam das kleine, hilflose Wesen an einem der Beine zu fassen.

Die Menge zollte schreiend Beifall. Derjenige, der den Drakker ergriffen hatte, schleuderte ihn mehrmals im Kreis herum. Dann ließ er los, und der kleine, unscheinbare Körper segelte in hohem Bogen in Richtung des Dreibeinigen, der schwankend und mit angewinkelten Armen auf sein Opfer wartete.

Der schrille Angstschrei, den der Drakker ausstieß, während er durch die Luft flog, drang Reginald Bull bis in die Seele. Es gab einen häßlichen Knall, als die braune Körperschale auf die harte Oberfläche der Straße prallte. Der Dreibeinige warf sich nach vorne. Er stieß einen wütenden Schrei aus, und es gab nicht den geringsten Zweifel, daß er vorhatte, den Drakker zu töten.

Mit kräftigen Armen teilte Bull die Menge, die ihm im Weg stand. Er trat auf den freien Platz hinaus, an dessen Rand sich die Zuschauer drängten. Murrende Rufe folgten ihm. Der Dreibeinige kauerte auf zwei Knien; das dritte Bein hatte er weit von sich gestreckt. Unmittelbar vor ihm lag der Drakker, offenbar von dem Aufprall betäubt.

„Hör auf“, sagte Reginald Bull, und obwohl er nicht sonderlich laut gesprochen hatte, reichte seine Stimme bis an die Ohren der am weitesten hinten stehenden Zuschauer. „Es

verträgt sich nicht mit der Ehre des Kriegers, wenn der Starke mit dem Schwachen kämpft."

Der Blumenkohl wuchs in die Breite und fuhr ein paar zusätzliche Blätter aus. Reginald Bull hatte den Eindruck, er werde scharf gemustert. Der Oberkörper des Dreibeinigen schwankte. Der breite Mund öffnete sich, und voller Gehässigkeit zischten daraus die Worte hervor:

„Ich... auf die Ehre des Kriegers!"

Das Wort war Reginald Bull nicht geläufig. Er wollte es sich aber merken. Er würde noch des öfteren dafür Verwendung haben.

„Wenn dir die Ehre des Kriegers nichts gilt, dann hast du hier nichts verloren", sagte er scharf. „Scher dich zum Teufel."

Der Trunkene kam auf die Beine.

„Ich bin bestohlen worden!" brüllte er.

„Beweise es."

Ein Arm schnellte nach vorne. Ein Finger so dick wie der Lauf eines Blasters zeigte auf den Drakker, der sich eben erst wieder zu röhren begann.

„Er hat mich beraubt", schrie der Dreibeinige. „Ich habe nichts mehr, also bin ich beraubt worden. Und wer anders als ein hinterlistiger Vierscherer würde einem harmlosen Besucher des Jahrmarkts sein Hab und Gut abnehmen?"

*

Der Blumenkohlkopf entfaltete sich weiter.

„Kein Quliman schert sich zum Teufel, nur weil ein dahergelaufener Fremder so sagt", stieß er hervor, als wären ihm Bulls letzte Worte jetzt erst ins Bewußtsein gedrungen. „Du selbst bist derjenige, der hier nichts verloren hat. Ich werde dir..."

Er sprach den Satz nicht zu Ende.

Drei Arme kamen wie wirbelnde Dreschflegel auf Reginald Bull zu. Bull unterlief den Angriff. Er war nicht stolz auf das, was nun geschehen würde. Gewiß, der Dreibeinige war ihm an Größe und Muskelkraft bei weitem überlegen. Aber die Trunkenheit blockierte seine Reaktionsfähigkeit. Die drei Hiebe, die Bull zugeschlagen waren, fuhren rauschend ins Leere. Bull dagegen hatte sich blitzschnell gebückt. Er ergriff den Steiß des Dreibeinigen mit der

einen, eines der Beine mit der anderen Hand. Ein kräftiger Ruck, und der Trunkene verlor endgültig das Gleichgewicht. Mit hektisch kreisenden Armen stürzte er nach hinten. Die Schicht aus Formenergie, die das Pflaster der Straße bildete, zitterte, als die gewichtige Masse mit ihr kollidierte.

Der Blumenkohl sank in sich zusammen, der breite Mund schloß sich. Der Dreibeinige lag reglos. Trunkenheit und die Wucht des Aufpralls hatten ihm das Bewußtsein genommen. Reginald Bull verlor keine Zeit.

„Was steht ihr hier herum und gafft?“ fuhr er die verwirrte Menge an. „Gilt auch euch das Gebot der Ehre nichts? Ihr seid gekommen, um euch auf anständige Weise zu vergnügen. Geht!“

Es lag etwas in seiner Stimme, das keinen Widerspruch duldet. Die Schaulustigen, um das erwartete Spektakel geprellt, setzten sich mit gemurmelten Verwünschungen in Bewegung. Nicht mehr als eine Minute verging, und in der von bunten Gebäuden flankierten Straße herrschte wieder dasselbe sorglose Gewimmel wie zuvor.

Nur um den Ort, an dem der bewußtlose Quliman lag, machte die Menge einen weiten Bogen. Sie schien den Dreibeinigen nicht wahrzunehmen. Aber sie ging ihm aus dem Weg, weil sein Anblick ihr sonst die Laune verdorben hätte.

Reginald Bull schenkte dem Bewußtlosen keine Beachtung. Er würde beizeiten von selbst zu sich kommen. Dafür kümmerte er sich um den Drakker. Das kleine Wesen musterte ihn aus drei der insgesamt sechs Augen. Es hatte sich mühsam wieder aufgerichtet. Eine der vier Scherenklauen war auf unnatürliche Weise verbogen. Der Sturz hatte den Zwerg verletzt.

Bull konnte nicht erkennen, woher die helle Stimme kam, die ihn nun ansprach. Die Mundöffnung des Drakkers mußte sich auf der Unterseite des Leibes befinden.

„Warum hast du mir geholfen?“ bekam er zu hören.

Reginald Bull vergaß seine Rolle nicht.

„Du hast es gehört“, sagte er. „Es widerspricht den Prinzipien des

Kriegers, wenn ein Starker sich an einem Schwachen vergreift."

„Auch wenn der Schwache ein Drakker ist?"

„Ich kenne keine yorschift im Gesetz des Kriegers, die besagt, daß mit den Drakker eine Ausnahme gemacht werden kann."

Die drei Augenstile reckten noch weiter in die Höhe. Reginald Bull fühlte sich von den hellen, intelligenten Augen bis ins Innerste seiner Seele durchleuchtet.

„Du bist der, der die Faust des Kriegers verloren hat", sagte das kleine Wesen. Es war eine Feststellung, keine Frage.

„Der bin ich", antwortete Bull.

Der Drakker machte ein paar tripelnde Schritte. Er humpelte, weil er eines seiner vier Klauenbeine nicht mehr benutzen konnte; aber er war immer noch recht behende.

„Komm", zirpte er unter der dunkelbraunen Chitinhülle hervor.

„Wohin?" wollte Bull wissen.

„Wir müssen reden", sagte der Drakker, „Eine gute Tat verdient ihresgleichen. Laß uns einen Ort finden, an dem wir ungestört sind."

Der Raum glich einem Keller. Die Wände waren kahl, Fenster gab es keine. Eine einzelne Leuchtplatte verbreitete unangenehm grelle Helligkeit. Reginald Bull war nicht ganz sicher, auf welche Weise er an diesen Ort gelangt war. Der Drakker hatte ihn aufgefordert, ihm zu folgen. Sie waren in eine Seitenstraße abgegangen. An einer Reihe kleinerer, grellbunt beleuchteter Gebäude hatte der Drakker seinen Begleiter vorbeigeführt. Unversehens und ohne ein Wort darüber zu verlieren, war er schneller geworden und, bevor Bull sich seinem Tempo anpassen konnte, um eine Hausecke herum verschwunden. Bull hatte zunächst geglaubt, der Kleine wolle sich aus dem Staub machen, nachdem er zuvor so überschwenglich von Dank und guten Taten gesprochen hatte. Nur aus Neugierde war er ihm um die Ecke herum gefolgt... und hatte im nächsten Augenblick in dem kahlen Kellerraum gestanden.

Der Drakker schien seine Verwirrung zu bemerken.

„Der Jahrmarkt steckt voller Merkwürdigkeiten", spottete er. „Der

Faltdurchgang ist nur eine davon.
Dieser hier ist allerdings nur den
Drakkern bekannt."

Bull hätte sich gern danach erkun-
digt, was er sich unter einem Falt-
durehgang vorstellen solle. Aber der
Kleine hatte anderes im Sinn.

„Du wagst viel, indem du dich auf
dem Jahrmarkt sehen läßt", sagte er.

„Du trugst einst die Faust des Krie-
gers. Man sagt, du hättest sie verlo-
ren. Das macht dich zum Ausgesto-
ßenen. Warum begibst du dich in Ge-
fahr?"

Reginald Bull hätte nicht sagen
können, woran es lag; aber er emp-
fand ein nahezu grenzenloses Ver-
trauen zu dem kleinen Drakker.

„Wir gehören der Heerschar des
Kriegers noch nicht lange an", ant-
wortete er. „Wir wissen nicht, wer
der Krieger ist und welche Ziele er
verfolgt. Wir haben seinen Kodex
gelesen und verstehen ihn nicht."

„Ah!" machte der Kleine. „Auf
Wissen bist du aus, auf Informatio-
nen. Ich glaube, ich kann dir helfen."

„Du?" staunte Bull. „Du weißt..."
Zwei Augenstiele gerieten in wir-
belnde Bewegung.

„Nein, so ist es nicht zu verstehen",
fiel ihm der Drakker ins Wort. „Wis-
sen muß direkt erworben werden,
nicht durch Vermittlung. Wenn ich
dir erzählte, was ich weiß, dann wä-
rest du zwar informiert, aber du hät-
test nicht begriffen. Ich kenne einen
Ort, an dem du erfahren kannst,
was dich interessiert. Wenn du es
wünschst, bringe ich den erforderli-
chen Kontakt zustande."

Bull musterte den Kiemen nach-
denklich. Er hockte vor ihm auf dem
kahlen Boden, der aus Formenergie
bestand und den Eindruck rauhen,
schlecht gegossenen Konkrite er-
weckte. Die Scherenklaue, die beim
Sturz auf die harte Oberfläche der
Straße geknickt worden war, hatte
sich erstaunlich schnell wieder ein-
gerenkt. Die Drakker besaßen offen-
bar bedeutende Regenerationsfähig-
keiten.

„Wie heißt du?" fragte Bull.

„Drakker haben keine Namen",
antwortete der Kleine. „Sie haben
von Natur aus keine Sprache. Als sie
sich dem Krieger anschlossen, muß-
ten sie eigens dafür Körperorgane
zur Lautformung und zum Sprechen
entwickeln. Wenn du willst, darfst

du mir einen Namen geben."

*

Wirre Gedanken gingen Reginald Bull durch den Kopf. Was für ein Volk waren die Drakker? Wie verständigten sie sich? Der Kleine vor ihm wirkte mit einemmal selbstsicher, weise, würdevoll. Dabei hatte er sich vor kaum einer halben Stunde noch von einem dahergelaufenen Festplatzbesucher mißhandeln lassen. Sein Volk spielte die Rolle des Prügelknaben. Dabei schien es eine große Menge Wissen und, wie der Kleine andeutete, wichtige Beziehungen innerhalb des Trosses zu besitzen.

„Ich werde dich Whisky nennen“, entschied Bull.

„Hat das eine Bedeutung?“

„Es ist ein Getränk.“

„Das ist gut. Flüssigkeit ist das Symbol des steten Wandels. Das Volk der Drakker stammt aus dem Meer.

Der Name gefällt mir.“

Als er daraufhin schwieg, sagte Bull:

„Du wolltest für mich einen Kontakt herstellen.“

„Oh, gewiß, wenn du ihn wünschst. Du wirst, um das gewünschte Wissen zu erlangen, Gegenwert anbieten müssen. Man arbeitet nicht billig in den inneren Gefilden des Jahrmarkts. Bist du ausreichend ausgestattet?“

„Ja“, sagte Bull.

„Gut. Sonst hätte ich dir helfen können.“

Bull staunte. Der Drakker wurde ihm von Minute zu Minute rätselhafter. Er, der Paria, besaß Mittel, mit denen er ihm aushelfen konnte?

„Aber zuvor“, fuhr der Kleine fort, „sollst du einige Vorabinformationen erhalten. Von mir, ohne Entgelt. Du mußt wissen, wie die Organisation des Kriegers beschaffen ist, bevor du dich mit ihr einläßt.“

Reginald Bull schwirrte der Kopf. So viel Neues war während der vergangenen Minuten auf ihn eingeprasselt, daß der Verstand Mühe hatte, es zu verarbeiten. Gewiß, vieles hatte er zuvor schon gewußt, manche Zusammenhänge erahnt.

Aber zum ersten Mal war ihm ein umfassendes Bild der Organisation des Ewigen Kriegers vermittelt worden.

An der Spitze stand, einem Halbgott gleich, der Ewige Krieger selbst. Die Generale des Kriegers waren die Elfahder - Wesen also wie Bruhl und Volcayr, mit denen Bull während der Ereignisse um Holocaust und Cloreon zu tun gehabt hatte. Auch ihre wahre Gestalt kannte niemand, da sie grundsätzlich nur in ihren mit Stacheln bewehrten Panzern auftraten. Jede Aktion, die auf die Herstellung Elysischer Ringe im Umfeld eines Planeten oder innerhalb eines Sonnensystems hinauslief, wurde von einem einzelnen Elfahder geleitet. Derjenige, der für den Einsatz im Cepor-System verantwortlich war, nannte sich Merioun. Die Elf ahder unterlagen dem Kodex des Kriegers in vollem Umfang. Sie bildeten die höhere der beiden Kästen in der Gruppe der Kodextreuen.

Den elfahdischen Generälen unterstand unmittelbar die Leibgarde, die niedere Kaste der Kodextreuen. Die Leibgarde setzte sich aus den Mitgliedern vieler verschiedener Völker zusammen. Sie bildete die eigentliche Kampftruppe des Kriegers.

Die Leibgardisten waren die Soldaten, sämtlich Absolventen der Upashad, die ihnen den Ehrentitel „Meisterschüler“ verliehen hatte. Unbeachtet ihrer weit variierenden Herkunft benützte die Leibgarde bei ihren Einsätzen einen einheitlichen Raumschiffstyp, woraus Whisky ableitete, daß ihr die Raumfahrttechnik von einer übergeordneten Stelle, wahrscheinlich vom Ewigen Krieger selbst, zur Verfügung gestellt wurde.

*

Die Fahrzeuge der Leibgarde, das waren die halbkugelförmigen Gebilde, die man beim Absetzen der Zündkristalle auf den 33 Monden des Planeten des Pagath, bei der sogenannten Mondweihe, beobachtet hatte.

Auch die Leibgardisten waren selbstverständlich voll an den Kodex des Kriegers gebunden.

Weniger unmittelbar unterstanden dem elfahdischen General die Freitreuen. Das war das Heer der Techniker, Wissenschaftler und Beamten, das für den reibungslosen Ablauf der Einsätze sorgte. Mit zu den wichtigsten Mitgliedern der Zunft der Freitreuen zählten die Ringingenieure. Ihnen oblag es, die

Umwandlung von Himmelskörpern in Elysische Ringe zu planen und zu verwirklichen. Die Freitreuen waren an den Kodex des Kriegers gebunden; aber da ihre eigentliche Aufgabe nicht die des Kämpfens war, besaßen sie einen gewissen Ermessensspielraum in der Auslegung der Vorschriften. Sie unterstanden selbstverständlich dem Befehl des Elfahders.

Blieb noch der Troß. Der Troß war keine Organisation, so verstand Bull, eher eine Institution. Die Mitglieder des Trosses hatten mit dem Kodex des Kriegers nichts im Sinn. Mitläufere nannte man sie. Ihr einziges Interesse war, sich zu bereichern. Sie tauchten dort auf, wo das Gerücht über eine bevorstehende Aktion des Kriegers hinwies. Sie besaßen Raumschiffe der unterschiedlichsten Bauformen, vom alten, mu-seumsreifen Kahn bis zur modernen Jacht, Gemeinsam war allen Fahrzeugen, auch denen der Elfahder und der Leibgarde, die der Freitreuen nicht zu vergessen, das Prinzip des Antriebs: Enerpsi-Triebwerke besorgten in der Galaxis Erendyra das Geschäft der Raumfahrt. Unter den Mitläufern waren Prisen Jäger, Spezialisten der Unterhaltung, Händler auf allen Gebieten der Drogenkultur und schließlich Techniker und Ingenieure, deren Aufgabe es war, Jahrmärkte zu organisieren, Festplätze zu schaffen - kurzum: dafür zu sorgen, daß an jedem Ort, an dem der Ewige Krieger sein Heer einsetzte, ein Fest stattfand wie hier im Cepor-System.

Der Troß war eine uralte Einrichtung, fast so alt wie das Prinzip des Permanenten Konflikts selbst. Er versah eine wichtige Funktion, indem er den Kämpfern und Soldaten Unterhaltung und Entspannung bot. Die Jahrmärkte stellten sich auf alle Geschmäcker ein. Daher verwunderte es nicht, daß nicht nur Soldaten, sondern hier und da auch die Generäle auf den Festplätzen zu finden waren. Die Kodextreuen waren indeed nicht die einzigen Kunden der Festlichkeiten. Die Prisenjäger und Fledderer, die im Troß mitzogen, um sich an den Trümmern der Schlachten zu bereichern, die der Krieger gegen unbotmäßige Sternenvölker

führte, bedurften ebenfalls der Zerstreuung. Sie waren keineswegs, wie man vielleicht aus ihren Berufsbezeichnungen hätte schließen mögen, minder angesehene Mitglieder der Troßgesellschaft. Das Ausbeuten von Schlachtfeldern galt als durchaus ehrenwertes Handwerk, und viele Fledderer hatten es zu bedeutendem Reichtum gebracht, so daß man sie gerne als Kunden in den Vergnügungsstätten der Jahrmarkte sah.

Es gab nicht nur diesen einen Troß, der sich dieser Tage im Cepor-System tummelte. Der Ewige Krieger war unermüdlich. Er bewegte sich von einem Konflikt zum anderen mit einer Geschwindigkeit, die ein Heerhaufe von diesem Umfang nicht mit halten konnte. Während die Lage um Cepor der Entscheidung zustrebte, sammelte sich irgendwo in den Tiefen von Erendyra, unter dem Kommando eines anderen Elfanders, ein weiteres Heer und bereitete den nächsten Konflikt vor. Im Kielwasser des Heeres aber zog der Troß, der auf geheimnisvollen Wegen Kunde von der nächsten Aktion des Kriegers erlangt hatte, und begann, den zur Tradition gewordenen Jahrmarkt zu organisieren. Es gab viele Trossen, und ihre Mitgliederschaft zählte nach Milliarden. Aber wo auch immer der Krieger auftreten mochte, sein Gefolge unterlag stets der ewig gleichbleibenden Gliederung in Generäle, Leibgardisten, Freitreue und Mitläufer.

„Und was hat das Ganze für einen Sinn?“ fragte Reginald Bull, lange nachdem Whisky geendet hatte.

„Wozu sind die Elyischen Ringe gut? Was soll das Gerede vom Permanenten Konflikt? Wer gibt dem Krieger das Recht, Milliarden und Billionen intelligenter Wesen zu unterwerfen?“

„Hör mein Freund“, sagte der Drakker warnend, „ich glaube nicht, daß aus dir je ein brauchbares Mitglied des Trosses werden wird. Du denkst zuviel, und deine Gedanken sind dem Krieger nicht freundlich gesinnt. Die Gedanken sind frei, aber hüte dich, sie unbedacht auszusprechen.“

„Ich werde mich vorsehen“, antwortete Bull mit bitterem Ernst.

„Aber was ist mit meinen Fragen?“

Weißt du eine Antwort darauf?"

Whisky wedelte mit einem der Augenstile.

„Ich bin nicht sicher", sagte er.

„Aber selbst wenn ich alle Antworten wüßte, würde ich dir keine einzige davon geben. Deine Fragen rührten an die Kernpunkte der Philosophie des Ewigen Kriegers. Du mußt dir selbst Aufklärung verschaffen. Nur das, was du dir selbst erarbeitest, wird zur Erkenntnis."

Reginald Bull wußte, daß er von dem Drakker keine weiteren Informationen erhalten würde. Seine Ungeduld erwachte. Er hatte noch viel zu tun.

„Du wolltest mir einen Kontakt verschaffen", erinnerte er den Kleinen.

„Gewiß doch", bestätigte Whisky voller Eifer. „Die Vorbereitungen sind bereits getroffen. Du wirst dieses Gebäude verlassen und zur Hauptstraße zurückkehren. Einer wird dich ansprechen und dich fragen, ob du an einem Besuch des Elysiums interessiert bist. Folge ihm."

Reginald Bull sah sich um.

„Wo ist der Ausgang?" fragte er.

„Geh einfach auf eine Wand zu. Der Faltdurchgang bringt dich nach draußen. Aber warte noch einen Augenblick, mein Freund. Ich sehe dich in ernsthafte Gefahr geraten. Du bist ungestüm und weichst der Drohung nicht aus. Du hast mir, dem erbärmlichen Drakker, beigestanden. Ich lasse dich nicht gehen, ohne daß du ein Geschenk von mir nimmst.

Streck deine Hand aus."

Reginald Bull tat, wie ihm geheißen war. Einer der Augenstile beugte sich nach vorne und berührte die Handfläche. Bull spürte ein sanftes Prickeln wie von einem niedervoltigen elektrischen Schlag. Sonst war nichts. Der Augenstiel zog sich wieder zurück, und Bull starrte verblüfft in seine leere Hand.

„Was war das?" wollte er wissen.

„Falsch. Was ist das? mußt die Frae lauten", beehrte ihn Whisky.

„Stell dir vor, du wärest in Gefahr.

Denk an mich."

Verwundert folgte Bull der Auforderung. Er schloß für eine Sekunde die Augen, um sich besser konzentrieren zu können. Abermals spürte er ein leises Kitzeln auf der Hand-

fläche. Er sah auf und entdeckte voller Staunen ein amulettähnliches Gebilde, das in seiner Hand ruhte. Es bestand aus einer kreisrunden Plakette von drei Zentimetern Durchmesser. Die Plakette schien aus transparentem Plastikmaterial gearbeitet, wenn Bull auch ziemlich sicher war, daß ihr überhaupt keine Substanz anhaftete, und leuchtete in zartem Violett. In erhabener Darstellung, so daß es einen Millimeter über dem Amulett zu schweben schien, war das Symbol der Superintelligenz Estartu eingraviert: ein gleichseitiges Dreieck mit drei Pfeilen, die vom Zentrum der Figur zu den Ecken zeigten.

„Also gut: Was ist das?“ brummte Bull.

„Ein Zeichen, daß du ein Beschützer bist“, antwortete Whisky. „Es wird nur erscheinen, wenn du dich in Lebensgefahr befindest. Jetzt, in diesem Augenblick, mache ich es dir sichtbar, damit du weißt, wie es aussieht. Es gibt kaum ein Mitglied des Trosses, der sich diesem Zeichen nicht beugen würde. Es ist mit deinem Bewußtsein gekoppelt und spürt, wenn du Todesangst empfindest. Wenn du dann an mich denkst, wird es materialisieren.“

Reginald Bull starrte die Fläche seiner rechten Hand an. Das Amulett verlor an Leuchtkraft, das Dreieck mit den drei Pfeilen verblaßte. Vor seinen Augen löste sich das geheimnisvolle Gebilde in Nichts auf. Bull sah den Drakker an.

„Ich verstehe dich nicht“, sagte er. „Du bist der Verachtetste unter den Verächtlichen. Aber du gibst mir ein Amulett, das mich gegen tödliche Gefahr schützt. Du hast Verbindungen, durch die ich in den Besitz der Informationen gelange, die ich suche. Du kennst Faltdurchgänge, die in geheime Räume führen. Was bist du für einer? Warum spielt das Volk der Drakker die Rolle des Unterlings?“

Whisky antwortete nicht sofort. Als er schließlich zu sprechen begann, tat er es mit eindringlichen Worten.

„Du rührst an die Kernfrage unseres Daseins, mein Freund“, sagte er. „Wer es zu etwas bringen will, der darf nicht auf sich aufmerksam machen. Das, in wenigen Worten, ist die

Lebensphilosophie meines Volkes.
Was kümmert es uns, daß wir dem
Gespött der Menge preisgegeben
sind, wenn wir nur weiter..." Er un-
terbrach sich plötzlich, als hätte er
zuviel gesagt. „Für dich spielt es kei-
ne Rolle", fuhr er nach einer kurzen
Pause fort. „Ich glaube nicht, daß du
lange dem Troß angehören wirst. Du
bist von anderer Art. Denk aber dar-
an, daß die Drakker nur dann wirk-
sam sein können, wenn sie von der
Masse weiterhin für die erbärmli-
chen Schwächlinge gehalten werden,
als die man sie von alters her kennt.
Das hat auch mit deinem Amulett et-
was zu tun."

„In welcher Weise?" fragte Bull
verwundert.

„Niemand darf je erfahren, woher
du es erhalten hast. Wenn du eine
tödliche Gefahr mit Hilfe des Amu-
letts abgewendet hast, wird man dich
womöglich fragen, von wem du das
Siegel des Beschützten erhieltest. Ich
sprach vorhin schon davon, daß das
Amulett mit deinem Bewußtsein
rückkoppelt. Solltest du die Neigung
verspüren, mein Geheimnis preiszugeben,
wird dir die Erinnerung
schwinden, bevor du noch das erste
Wort sagen kannst, und das Siegel
lässt sich endgültig auf. Es wird dir
danach niemals wieder zur Verfü-
gung stehen."

Nachdenklich betrachtete Regi-
nald Bull seine Handfläche.

„Ich danke dir für dein Geschenk",
sagte er schließlich. „Ich weiß nicht,
ob ich es wirklich begehre. Ich habe
es nicht gern mit Dingen zu tun, die
in mein Bewußtsein greifen."

„Willst du, daß ich es zurückneh-
me?" fragte Whisky.

Bull dachte eine Zeitlang nach.

Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein", sagte er. „Ich bin auf
schwieriger Mission. Von dem, was
ich in Erfahrung bringe, hängt wo-
möglich das Schicksal vieler ab. Ich
habe keine Recht, mich allein nach
meinen Neigungen und Abneigun-
gen zu richten." Er sah auf. „Ich
brauche deinen Schutz. Ich danke
dir."

„Du sprichst wie ein Weiser", sagte
Whisky.

„Ich bin alt. Die Weisheit kommt
mit den Jahren."

„Geh jetzt", drängte der Drakker.

„Der Kontakt wird sich schon wundern, wo du solange bleibst.“
Reginald Bull hob die Hand zum Gruß. Dann wandte er sich um und schritt auf die Rückwand des kahlen Raumes zu. Im letzten Augenblick zögerte er. Der Instinkt wehrte sich gegen den scheinbar unvermeidlichen Aufprall. Im selben Augenblick aber wurde der Effekt des Falt-durchgangs wirksam. Bull befand sich auf der schmalen Seitenstraße, unmittelbar vor dem Gebäude, um dessen Kante er vor einer guten Stunde dem Drakker gefolgt war. Er sah sich um. Die Straße war leer. Niemand hatte ihn materialisieren sehen.

2.
Geistesabwesend musterte Irmina Kotschistowa das kleine Geschöpf, das es sich ihr gegenüber auf der Sitzfläche eines Sessels bequem gemacht hatte. Kido hatte seine eigene Vorstellung von Bequemlichkeit. Er kauerte mit angezogenen Beinen, die dünnen Ärmchen um die Knie geschlungen. Die schrägen Augen unter den deutlich ausgebildeten Brauenwülsten blickten intelligent und wißbegierig. Die Nüstern des in Form einer weit nach vorne ragen den Schnauze ausgebildeten Riech-organs bebten leise. Der dünnlippige, V-förmige Mund war so fest geschlossen, daß er sich in dem von faltiger, aschgrauer Haut überzogenen Gesicht kaum noch erkennen ließ. Kido war, zumindest für terranische Begriffe, alles andere als ein Ausbund an Schönheit. Mit seiner Körperlänge von gerade einem Meter und den Fratzen, zu denen er das Gesicht gerne verzog, wirkte er eher wie ein Troll der irdischen Märchenwelt.
Plötzlich öffnete sich der winkel-förmige Einschnitt des Mundes, und mit knarrender Stimme sagte das fremde Wesen auf Interkosmo:
„Mit Nachdenken allein wirst du nichts erreichen. Die Lage erfordert Taten.“
Die Mutantin war bei den ersten Worten zusammengezuckt. Ihre Gedanken hatten sich in der Tat in weiter Ferne getummelt.
„Und woher nimmst du, der sich an nichts mehr erinnern kann, solche Weisheit?“ erkundigte sie sich spöttisch.

„Es kann ein jeder sehen, daß umwälzende Ereignisse unmittelbar bevorstehen“, antwortete Kido ungnädig. Er löste die Umklammerung der Knie, indem er einen Arm befreite. Mit diesem wies er in Richtung der großen Videofläche, die die Umgebung der ÄSKULAP zeigte. „Die Sonne Cepor nähert sich dem Ende der Minimalphase. In wenigen Tagen ist die Zone innerhalb der dritten Planetenbahn wieder störungsfrei.

Worauf sonst, glaubst du, wartet der Ewige Krieger? Elysische Ringe werden rings um Nagath entstehen. Der Bann des Kriegers wird sich über die Nagather senken. Ob man dann deinen Freund, den du Ronald Tekener nennst, noch retten kann, ist fraglich. Du hast von Reginald Bull gehört, wie man auf Cloreon verfahren ist.“

Irminas Gedanken trieben aufs neue ab und gingen ihre eigenen Wege. Als Einsame hatte sie sich von Terra aus auf den Weg gemacht. Die Unglücklichen zu trösten, Kranke zu heilen - das war ihr Ziel gewesen, für das ihr die Restmasse des einstmaligen Viren-Imperiums ohne Zögern ein Raumschiff nach ihren eigenen Spezifikationen zur Verfügung gestellt hatte: ein kegelförmiges Fahrzeug mit einer Länge von dreißig Metern und einem ebensolchen Basisdurchmesser. Eine Einsame hatte sie bleiben wollen. Deswegen war sie der Virensubstanz eine Zeitlang gram gewesen, als diese gegen ihren Willen nahe der Spitze des Kegels, auf dem vierten Deck, drei Passagierkabinen anstatt nur einer hatte entstehen lassen.

Zweieinhalb Monate hatte sie gebraucht, um Erendyra zu erreichen. Hier und da hatte sie haltgemacht, um sich ihrem Vorhaben zu widmen. Die ÄSKULAP - so hieß das Schiff - war mit den modernsten Erzeugnissen der galaktischen Medotechnik ausgestattet. Diese, verbunden mit der mutantischen Fähigkeit der Metabio-Gruppiererin, hatten therapeutische Wirkungen erzielt, die den Behandelten wie Wunder vorgekommen sein mußten. Auf dem Planeten Maghala war sie auf den scheinbar hoffnungslos erkrankten Kido gestoßen. Er besaß eine Begabung, die der ihren glich. Er war mit

seinem Fahrzeug auf Maghala not-
gelandet und hatte im Koma meta-
biologische Signale ausgestrahlt, die
unter den Eingeborenen wahllose
Mutationen erzeugten. Irmina hatte
Kido aus dem Koma geweckt und ihn
geheilt. Seitdem war er ihr Wegge-
fährte. Die Heilung, die mehr einer
Rekonstitution glich, hatte seine
Erinnerung ausgelöscht. Er wußte
nicht, woher er kam, zu welchem
Zweck er unterwegs gewesen war
und was seinen Absturz über Mag-
hala bewirkt hatte. Aber es war ihm
leichtgefallen zu lernen. Er war eine
Art Sprachgenie. In kürzester Zeit
hatte er das Interkosmo zu beherr-
schen gelernt, und jetzt, wenige Tage
nach der Ankunft im Cepor-System,
sprach er Sothalk, das Idiom des
Kriegers, fließend.

Kurz nach dem Aufbruch von
Maghala, auf dem Flug nach Eren-
dyra, hatte Irmina Kotschistowa von
Reginald Bull, mit dem sie über Funk
in Verbindung trat, die Aufforde-
rung erhalten, das Cepor-System an-
zufliegen. Der Notruf der LASHAT
war empfangen worden. Irmina war
der Aufforderung bedenkenlos ge-
folgt. Im Vorfeld der Sonne Cepor
hatte sie die Formierung des Krie-
ger-Trosses miterlebt. Zum Troß ge-
hörten um diese Zeit auch schon Roi
Dantons Virenschiff LOVELY BOS-
CYK und Reginald Bulls EXPLO-
RER. Hier und da hatten die Besat-
zungen der beiden Virenschiffe Kon-
takte mit den Mitgliedern des Tros-
ses aufgenommen. Aus den Berich-
ten und Darstellungen, die man von
diesen erhielt, konnte man sich un-
gefähr ein Bild davon machen, was
im Cepor-System geschah. Vor we-
nigen Tagen waren über den 33 Mon-
den des Planeten Nagath, der als
zweiter von insgesamt acht Satelli-
ten das Zentralgestirn umkreiste,
von einer feierlichen Prozession
fremdartiger Raumschiffe Schwär-
me von Zündkristallen entladen
worden, die die Aufgabe hatten, die
Monde zu gegebener Zeit in Elysi-
sche Ringe zu verwandeln. Die
Mondweihe war vollzogen worden,
so hieß das in der Sprache des Krie-
gers. Der Krieger Kalmer hatte sich
entschlossen, die intelligenten Be-
wohner der Welt Nagath auf die Pro7
be zu stellen - ebenso wie er es mit
den Cloreonen und den Gyhdern ge-

tan hatte. Von den Nagathern, ihrem Aussehen, dem Stand ihrer Entwicklung und ihren Lebensgewohnheiten, wußte man im Troß so gut wie nichts. Darüber, ob Kalmer bei der Zündung der Monde anwesend sein würde, gingen die Meinungen auseinander.

Cepor war übrigens ein höchst merkwürdiger Stern, eine Veränderliche mit zwei einander überlagerten Schwankungsfrequenzen. Im Minimalzustand besaß Cepor Oberflächentemperatur und Strahlungsdichte eines Sterns der Spektralklasse G0. In der Maximalphase wurde er zum F0-Stern. Die acht Planeten besaßen allesamt stark elliptische Umlaufbahnen, am stärksten ausgeprägt war jedoch die Exzentrizität der Nagath-Bahn. Es fiel auf, daß ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Bewegung des Planeten Nagath und der Schwankungsfrequenz der Sonne Cepor bestand. Befand Nagath sich im Aphel, so durchlief Cepor einen vollen Schwankungszyklus innerhalb von drei Tagen. Während sich der Planet dem sonnen nächsten Punkt seiner Bahn näherte, wurden die Zyklen jedoch länger, und in unmittelbarer Nähe des Perihels verging zwischen zwei Maxima ein Zeitraum von fünfzig Standardtagen, in denen eine Minimalphase von vierzig Tagen Dauer eingebettet war. Es erschien unvorstellbar, daß Cepors Helligkeitsschwankungen von Natur aus mit den Bahncharakteristiken eines von acht Planeten im Einklang standen. Ohne Zweifel war die Sonne manipuliert worden, und die Manipulation hatte wahrscheinlich mit der bevorstehenden Zündung der 33 Monde zu tun. In der Minimalphase entwickelte Cepor übrigens eine überaus hektische hyperenergetische Aktivität, die allen Raumschiffverkehr ebenso wie die Tätigkeit von konventionellen und Hypersendern im näheren Umkreis der Sonne unterband. Die Zone, die den Störungen der Minimalphase in vollem Unfang unterlag, reichte etwa bis zur Bahn des dritten Planeten. Tekeners LASHAT war auf Nagath, dem zweiten Planeten, abgestürzt, soviel ging aus seinem Notruf hervor. Cepor befand sich zur Zeit in der langen Minimalphase. Solange

diese anhielt, konnte ein Versuch zur Rettung Tekeners und seiner Mannschaft nicht unternommen werden.

„Du hast recht“, sagte Irmina Kotschistowa entschlossen und stand auf. „Untätigkeit führt zu nichts. Da wir aber für Ronald Tekener im Augenblick nichts tun können, kümmern wir uns wenigstens um die Kodex-Moleküle.“

Sie verließ die Kabine und trat hinaus in den Vorraum, von dem aus ein Antigravschacht zu den höhergelegenen Decks führte. Das Labor, das die Mutantin nun aufsuchte, befand sich auf dem zweiten Deck. Kido war ihr gefolgt. Irmina stand eine Zeitlang unschlüssig. Dann wandte sie sich an die allgegenwärtige Seele des Virenschiffs.

„Wo waren wir stehengeblieben?“ erkundigte sie sich.

„Die Rekonstruktion eines mit Phosphor belegten Seitenglieds des Kodex-Peptids war gelungen“, antwortete eine sanfte, weiche Frauenstimme. „Du hattest als nächstes einen Versuch zur Synthesierung der Hauptkette geplant.“

„Richtig“, erinnerte sich Irmina.

„Es war eine Strukturformel entwickelt worden, die mir vielversprechend erschien.“

„Das Experiment ist vorbereitet“, sagte das Schiff. „Wenn du willst, kennen wir beginnen.“

„Immer nur zu“, sagte die Mutantin. „Laß mich den Ablauf sehen.“ Eine Videofläche entstand. Sie zeigte die Formel, die Irmina zusammen mit dem Schiff entwickelt hatte. Das Bildfeld eines Positronenmikroskops wurde danebengeblendet. Es zeigte die Experimentierzelle. Ein Gewimmel langgestreckter, zu Ketten organisierter Moleküle wurde sichtbar. Ein paar Minuten vergingen. Dann begann sich in der thermischen Unordnung ein gewisses System zu entwickeln.

„Gut so“, lobte Irmina. „Ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg.“

Mit den Kodex-Molekülen, die auch Kodex-Peptide genannt wurden, hatte es seine eigene Bewandtnis. Als Irmina Kotschistowa mit der ÄSKULAP im Cepor-System eintraf, hatte sie bald von den Ereignissen auf Cloeron erfahren. Unter dem Einfluß des eisernen Handschuhs, der bald Stalkers Permit, bald die

Faust des Kriegers genannt wurde, war Reginald Bull selbst vorübergehend zum Krieger geworden. Es war klar, daß von dem Handschuh eine Wirkung ausging, die das Bewußtsein seines Trägers umformte. Bull hatte sich der Gefahr in letzter Minute erwehren können. Er hatte den Handschuh abgestreift und sich seiner für immer entledigt, indem er ihn in den Gluten der Sonne Cloeron verdampfen ließ. Seitdem war Reginald Bull „der Mann, der die Faust des Kriegers verlor“, das Gespött des Jahrmarkts, ein Vogelfreier unter all denen, die an den Mythos des Kriegers glaubten.

Irmina hatte sich daraufhin Roi Dantons Handschuh auserbeten und an ihm einige Messungen vorgenommen. In der Hülle des eigenartigen Geräts hatte sie einen mit organischen Molekülen erfüllten Hohlraum entdeckt. Die Struktur der Molekülketten wies eine gewisse Verwandtschaft mit der Peptide auf, mit jener Gruppe von Fermenten also, die im menschlichen Magen- und Darmtrakt maßgeblich am Prozeß der Verdauung beteiligt sind. Die Mutantin hatte intuitiv erfaßt, daß es diese Moleküle gewesen sein mußten, die Reginald Bulls Bewußtsein verändert hatten. Sie waren aus dem Handschuh ausgeströmt und von ihm eingeatmet worden. Die Peptide erzeugten progressive Suchtsymptome. Bull hatte die Gefahr gerade noch im letzten Augenblick bannen können. Die Entzugserscheinungen, an denen er noch Tage danach litt, legten beredtes Zeugnis dafür ab, wie nahe er der irreversiblen Sucht gewesen war.

Viel weiter hatte Irmina ihre Versuche nicht betreiben können. Edym Varuson, der ckatonische Meisterschüler, der sich Roi Danton angeschlossen hatte, weil er vor Cepor zur Leibgarde des Kriegers stoßen wollte, war in ihr Labor eingedrungen und hatte die Herausgabe des Handschuhs gefordert. Er war vom Zorn des Kodextreuen beseelt, daß eine Unwürdige mit der Faust des Kriegers hantiere, die doch nur von dem Auserwählten getragen werden dürfe. Irmina hatte ihm den Handschuh überlassen müssen, sonst hätte der Ckatoner unweigerlich ihr Labor

zertrümmert.

Im Bildfeld des Mikroskops hatte sich inzwischen eine entscheidende Änderung vollzogen. Eine lange, kräftige Molekülkette mit mehreren Verzweigungen hatte sich gebildet. Die Zahl der freien Korpuskeln wurde immer kleiner. Wie von einer unsichtbaren Kraft bewegt, strebten sie auf das Riesenmolekül zu und lagen sich an dessen Verästelungen an. „Das ist es!“ rief das Schiff mit unverhohlener Begeisterung. „Wir haben das Kodex-Molekül rekonstruiert!“

„Freu dich nicht zu früh“, warnte Irmina. „Wir müssen noch ein paar Seitenglieder anhängen.“

„Kleinigkeit“, sagte das Schiff. „Die ersten Messungen ergeben völlige Übereinstimmung des physikalischen Verhaltens mit der Originalsubstanz, die leider der Neugierde unseres Freundes Kido zum Opfer gefallen ist.“

Das kleine Wesen mit der verrunzelten grauen Haut duckte sich in gespielter Angst. Die Hände falteten sich über dem Schädel, als fürchtete Kido, geschlagen zu werden.

Irmina lachte. Dabei war ihr vor ein paar Tagen keineswegs nach Heiterkeit zumute gewesen. Zum Troß des Kriegers, der sich vor Cepotummelte, gehörte auch das Raumschiff des Elfahders Volcayr, der als Vertreter des Kriegers Kalmer die vergangenen fünftausend Jahre auf Cloreon zugebracht und bei der Letzten Schlacht als Schiedsrichter fungiert hatte. An Bord des Schiffes befanden sich die vier Hanse-Spezialisten, die früher Reginald Bull und der übrigen Besatzung der EXPLORER das Leben sauer gemacht hatten. Doran Meinsters, der Sprecher der vier, hatte sich über Funk gemeldet und berichtet, der Elfahder lege seit kurzem ein eigenartiges, verstörtes Benehmen an den Tag.

Wenige Stunden später hatte Volcayrs Schiff Fahrt aufgenommen und den Troß verlassen. Irmina, von einer Ahnung getrieben, war ihm gefolgt. Nach einer anstrengenden Jagd quer durch das Labyrinth des psionischen Netzes hatte sie die Welt Urdalan erreicht, den einzigen Planeten einer Riesen Sonne in der Nähe des Zentrums der Galaxis Erendyra. Urdalan war eine lebensfeindliche

Glutwelt. Es gab dort jedoch ein Gebäude, eine riesige Kuppel, in der mit viel Aufwand eine paradiesische Landschaft geschaffen worden war. Irmina hatte es fertiggebracht, in die Kuppel einzudringen. Auf den weiten Grasflächen weideten Herden achtbeiniger, ansonsten lamaähnlicher Tiere, die beim Atmen eine nebelartige Substanz aus den Nüstern bliesen. Diese Substanz hatte die Mutantin, immer noch ihrer Eingebung folgend, analysiert. Sie war kaum noch überrascht gewesen, als sie feststellte, daß der Atem der Lamäiden jene Art von Kodex-Molekülen, die sie in Roi Dantons Handschuh gefunden hatte, in hoher Konzentration enthielt.

Von da an war es ihr nicht mehr schwergefallen, sich die Dinge zusammenzureimen. Volcayr war süchtig. In regelmäßigen Abständen benötigte er eine Dosis der geheimnisvollen Peptide, deren Aufgabe es offenbar war, im Bewußtsein des Süchtigen unbedingte Kodextreue zu erzeugen. Irmina hatte sich eine Probe des Tieratems verschafft und den Rückweg angetreten. Dabei war sie entdeckt worden. Nur der Umstand ihres Schiffes hatte sie es zu verdanken, daß sie heil den Ring der verderbenspeienden Abwehrforts im Vorfeld des Planeten passieren und nach Cepor zurückkehren konnte.

Dann war es geschehen. Kido hatte sich der Probe des Tieratems bemächtigt und die Kodex-Peptide inhaliert. Die Wirkung war sofort eingetreten. Kido hatte begonnen, sich als Krieger zu fühlen, und war als Rasender im Schiff umhergetobt.

Mit Mühe nur hatte Irmina ihn bändigen und dem Scanner zur Behandlung übergeben können. Kido war in reglose Starre versunken, aus der er sich erst vor kurzem wieder gelöst hatte. Für Irmina Kotschistowa war der Zwischenfall von großer Bedeutung. Sie hatte den Beweis erbracht, daß vom Kodex-Fieber Befallene - Kodex-Fieber nannte sie die Vorstufe der Kodex-Sucht - mit Hufe des Scanners geheilt werden konnten.

Das mochte als Übergangslösung dienen, bis sie die Synthese der Kodex-Peptide beherrschte und an die Entwicklung eines Gegenmittels gehen

konnte.

Ihr Blick suchte die Videofläche. Die letzten freischwebenden Moleküle waren verschwunden. Die Versuchssubstanz hatte sich zu einem riesigen Peptid-Komplex zusammen geschlossen.

„Das ist das Urmuster“, verkündete die ÄSKULAP. „Der Versuch ist in jeder Phase aufgezeichnet und kann beliebig oft nachvollzogen werden.“

„Jetzt kommt das Experiment mit den Seitengliedern“, sagte Irmina.

„Ich fange sofort damit an. Es wird ... halt, da kommt ein Anruf herein.

Die LOVELY BOSCYK meldet sich.

Bist du zu sprechen?“

Die Störung bohgte der Mutantin nicht. Aber sie wußte, daß man sie nicht anrufen würde, wenn nicht ein wichtiger Anlaß vorläge.

„Selbstverständlich“, antwortete sie.

Das Bild der Versuchsanordnung verschwand. Roi Dantons Gesicht materialisierte an seiner Stelle. Der ehemalige König der Freifahrer wirkte ernst und ein wenig ange spannt

„Es ist soweit, Irmina“, sagte er.

„Ich habe die Erlaubnis zum Besuch des Ringingenieurs erhalten. Merioun selbst hat sie ausgesprochen. Ich breche in einer Stunde auf und bitte um deine Begleitung.“

Irmina nickte.

„Ich komme“, versprach sie.

Bunter ließ sich die Szene nicht denken. Auf der freien Fläche in der Mitte des Kontrollraums stand Edym Varuson, der Ckatoner. Er führte das große Wort, wie es einem Heroen, einem Meisterschüler der Upanishad zustand. Acht tentakelförmige Gliedmaßen, aus einem Ringwulst hervorquellend, stützten den Leib, der wie ein schlaffer Sack im Wulst hing, und den kugelförmigen Schädel, dessen Physiognomie von einem großen roten Auge beherrscht wurde. Der Heroe trug eine gelbe Kombination, die aus seidenähnlichem Material bestand und den gesamten Körper bis auf die feingliedrigen Spitzen der Tentakel und den Schädel bedeckte. Der üppig gestaltete Mund, mit violetten Lippen, war in ständiger Bewegung. Wie gesagt: Edym Varuson führte das Wort. Er sprach nicht seine Muttersprache, Ckatonisch, sondern Sothalk, wie es

sich für einen Soldaten des Ewigen Kriegers geziemte.

„Der Feldherr Merioun hat in seiner Güte dem Träger der Faust gestattet, die Werkstatt des Ringingenieurs zu besuchen. Für ein solches Zuvorkommen sollte man sich dadurch erkenntlich zeigen, daß man mit einem angemessenen Gefolge erscheint.“

Roi Danton beabsichtigte nicht, soviel pomposes Geschwätz ohne Kommentar hinzunehmen. Er hob den linken Arm, um sich Gehör zu verschaffen. An der Hand, so daß es ihm wie ein Stulpen eine Handbreit weit den Unterarm bedeckte, trug er Stalkers Permit. Edym Varuson verstummte sofort. Voller Ehrfurcht heftete er den Blick auf das heilige Symbol des Kriegers.

„Meriouns Freundlichkeit weiß ich mir zu schätzen“, sagte Danton. „Allerdings sehe ich nicht, wie er sie mir hätte verweigern können. Ich trage die Faust des Kriegers. Wenn es mir behagt, kann ich dem Elfahder Befehle erteilen, und er muß sie befolgen.“

Ringsum erhob sich beifälliges Gemurmel. Es kam insbesondere von den vier Rubinern, die in der Nähe des Hauptschotts standen, hochgewachsenen Gestalten, deren äußere Erscheinung an terranische Känguruhs erinnerte. Die Bewohner des Howalgonium-Planeten, zwei weibliche und zwei männliche Wesen, hatten sich auf Terra der Mannschaft der LOVELY BOSCYK angeschlossen und waren begeisterte Anhänger der Idee, daß das Freifahrertum Dantonscher Prägung wiederbelebt werden müsse. Aber auch Chip Tantal, Riesensiganese und Mentor des Schiffes, ließ sich hören. Er schwebte mit Hilfe seines Antigravsystems unter der Decke des Raumes und ließ über seinen Stimmverstärker hören:

„Recht so! Noch gebietet der, der

das Symbol des Kriegers trägt.“

Jo Polynaise, der Androide, stand abseits und verhielt sich schweigend. Er sprach nicht mehr viel, seitdem er auf sich allein gestellt war und die beiden Siganesen Susa Ail und Luzian Bidpott sein Innenleben nicht mehr steuerten. Er war hochgewachsen, über einen Meter neunzig groß, breitschultrig und musku-

lös. Man hatte ihn nach dem Ebenbild eines reinrassigen Polynesiers konstruiert. Tatsächlich hatte er auf der Erde, bevor er sich Roi Danton anschloß, Touristen als Lehr- und *

Demonstrationsobjekt gedient, indem er den Archetypus der durch Vermischung längst erloschenen Rasse verkörperte. '

Schweigsam verhielt sich auch Demeter. Sie stand an Rois Seite. In die enganliegende Montur gekleidet, deren sanftes Grün mit der Farbe ihrer Augen wetteiferte, verfolgte sie die Diskussion mit großem Interesse.

Roi Danton hatte den Arm in zwischen wieder gesenkt. Für Edym Varuson war dies das Zeichen, daß er weitersprechen durfte.

„Verzeih mir, wenn dir meine Worte respektlos geklungen haben“, sagte er. „Selbstverständlich bist du der Träger des Kriegersymbols. Niemand außer dem Ewigen Krieger selbst darf dir Vorschriften machen. Es war lediglich mein Anliegen, dir zu erklären, daß innerhalb des Heeres auf gewisse Formen geachtet wird...“

„Die dir genau bekannt sind“, fiel ihm Roi Danton ins Wort

„Bis in die Einzelheiten. Man hat sie mir auf der Upanishad beigebracht“, antwortete der Ckatorner.

Dann setzte er die unterbrochene Rede fort: „... und daß du dem eigenen Ansehen schadest, wenn du nicht mit ausreichendem Gefolge bei dem Ringingenieur auftrittst.“

„Ich werde mit einer Begleitung erscheinen, die meinem Rang entspricht“, antwortete Roi Danton mit der kühlen Zurückhaltung dessen, der sich der Unantastbarkeit seiner Stellung bewußt ist. In Wirklichkeit empfand er Erleichterung darüber, daß Edym Varuson so rasch einen Rückzieher gemacht hatte. „Fast alle, die in diesem Raum versammelt sind, werden mich begleiten. Hinzu kommen noch ein paar Fachleute, die ich schon benachrichtigt habe. Wir starten in einer halben Stunde. Den Rest der Zeit benötige ich zum Meditieren“, sagte er würdevoll.

Er wartete nicht, bis er sein Quartier erreicht hatte. Schon unterwegs riß er sich die Faust des Kriegers von der Hand. Das seltsame Gerät bereitete ihm Unbehagen, seitdem er

wußte, was Reginald Bull zugestanden war. Es gab Situationen, in denen er den Handschuh tragen mußte, ob er wollte oder nicht. Er hätte unter den Horden des Trosses und besonders dem Elfahder gegenüber wenig oder nichts gegolten, wäre nicht die Faust des Kriegers gewesen, die ihn zum Auserwählten stempelte. Immer wenn er den Handschuh trug, bemühte er sich, ihn aus seinen Gedanken zu verbannen. Er durfte sich nicht mit ihm befassen. Bull hatte das Unheil ereilt, als er es unternahm, sich geistig mit dem Handschuh auseinanderzusetzen.

Nichts lag ihm ferner, als die verbleibende halbe Stunde mit der Meditation zu verbringen. Aber für einen Auserwählten machte es sich immer gut, wenn er möglichst oft vom Meditieren sprach. Meditation war eine Beschäftigung, der sich jeder, der dem Ewigen Krieger in irgendeiner Weise nahestand, in regelmäßigen Abständen hinzugeben hatte.

In der Unterkunft, die er mit Demeter teilte und die von dem Virenschiff hauptsächlich nach den Vorstellungen der Wyngerin eingerichtet worden war, machte Roi es sich bequem und wünschte sich ein Getränk. Den Becher in der Hand, ab und zu von der kühlen, wohlschmeckenden Flüssigkeit nippend, überdachte er seine Lage.

Ein wenig übersichtlicher hätte er sie sich gewünscht. Mit zehntausend Gleichgesinnten war er von Terra ausgezogen, um die Wunder des Weltalls zu sehen und das alte Ideal des Freifahrertums wieder zu erleben. Das Sternweh trieb ihn ebenso wie die Sehnsucht nach der Ungebundenheit jener längst vergange-

*

nen Tage, als Lovely Boscyk der Kaiser der Freihändler und er sein König gewesen war. Erendyra, eine Galaxis in der Mächtigkeitsballung ESTARTU, hatte ihn gelockt, weil sie von Sotho Tal Ker, der sich als Abgesandter der Superintelligenz Estartu bezeichnete und auf Terra Stalker genannt wurde, in derart leuchtenden, atemberaubenden Farben geschildert worden war.

Unversehens war er in den Krie-

gerrummel verwickelt worden, in das groteske Schauspiel vom Permanenten Konflikt, das auf einer Bühne gespielt wurde, die ganz Erendyra, womöglich sogar die gesamte Mächtigkeitsballung umfaßte. Dabei hatte er nur auf den Hilferuf der LASHAT reagiert. Bei der Ankunft im Cepor-System war er auf die wimmelnden Horden des Trosses gestoßen, die sich aus unerfindlichen Gründen anschickten, ein großes Fest zu feiern. Er hatte zweitens eine veränderliche Sonne vorgefunden, die während gewisser Phasen ihres Schwankungszyklus das All so voller Hyperenergie pumpte, daß der zweite Planet, von dem der Notruf der LASHAT gekommen war, nicht angeflogen werden konnte. Kurz vor dem Aufbruch in Richtung Cepor hatte sich den Vironauten der LOVELY BOSCYK der Shad, d.i. Meisterschüler, Edym Varuson angeschlossen, weil er ebenfalls nach Cepor wollte, um sich dort der Leibgarde des Ewigen Kriegers anzuschließen. Von ihm hatte Roi Danton die ersten Informationen über den Komplex des Ewigen Kriegers und die Philosophie des Permanenten Konflikts erhalten. Aber Edym Varusons Ausführungen bewegten sich allesamt im Bereich der Theorie und der Ideologie. Roi war froh gewesen, inmitten des Trosses auf die EXPLORER zu stoßen und von Reginald Bull einen Augenzeugenbericht darüber zu erhalten, wie sich die Tätigkeit des Kriegers in der Realität auswirkte. Er hatte gelernt, die Faust des Kriegers als Symbol der Autorität zu verwenden. Daß er als Eigentümer der Faust im Rang über dem Elfahder Merioun stand, wie er dem Meisterschüler soeben zu verstehen gegeben hatte, glaubte er selbst nicht. Die Faust war das Zeichen des Ausgewählten, dem der Krieger seine besondere Gunst schenkte. Aber Merioun war der General, der Feldherr, der den Einsatz im Cepor-System leitete. Er würde sich keinem dahergelaufenen Fremden beugen, nur weil der einen blechernen Stulpen am linken Unterarm trug. Die Verständigung mit den Mitgliedern des Trosses, vom General hinab bis zum unbedeutendsten Mitläufer, war schwierig. Es war, als heftete den Vironauten etwas an, woran die Eren-

dyraner sofort erkannten, daß sie nicht wirklich ins Konzept des Kriegers paßten. Selbst Edym Varuson verhielt sich mitunter aufsässig, obwohl er Roi Danton üblicherweise und voller Ehrfurcht Faust des Kriegers oder Eiserne Faust nannte.

Manchmal legte er einen Hochmut an den Tag, der auszudrücken schien: Du trägst die Faust, aber der Geist des Konflikts mag wissen, wie du in ihren Besitz gekommen bist. Es war außerdem nicht gerade günstig, daß inzwischen im Troß bekannt geworden war, wie Reginald Bull seinen Handschuh verloren hatte.

Denn daß Bull und Danton demselben Volk angehörten, konnte selbst der beschränkteste Angehörige des Trosses mühelos erkennen.

Roi hatte keine Ahnung, welches seine Privilegien und Befugnisse waren. Er tappte im dunkeln. Sein einziges Interesse war ursprünglich gewesen, der LASHAT aus der Pat sche zu helfen, in die sie offenbar geraten war. Inzwischen hatte Reginald Bull ihn halb und halb davon überzeugt, daß auch ein Vironaut, dem die individuelle Unabhängigkeit über alles ging, dem Leid, das der Ewige Krieger über die Völker Erendyras brachte, nicht den Rücken kehren könne, ohne dabei an seiner Seele Schaden zu nehmen. Er war bereit, Bulls These zu akzeptieren. Er wollte sich - selbst wenn es ihm inzwischen gelang, der LASHAT zu helfen - nicht aus dem Cepor-System zurückziehen, ohne wenigstens den Versuch unternommen zu haben, den bedrückten Nagathern beizustehen.

Aber zuerst mußte er wissen, welche Mittel ihm zur Verfügung standen. Wieviel war der eiserne Handschuh wert? Gab er ihm die Autorität, in die Vorgänge um Nagath einzugreifen? Würde es ihm nützen, wenn er sich als Beauftragter Sotho Tal Kers ausgab? Edym Varuson kannte den Begriff des Sotho. Der Sotho war eine legendäre Gestalt der Zukunft, ein Gott aus dem Himmel der Ewigen Krieger, der irgendwann einmal in diesem Universum materialisieren würde. Der Meisterschüler von Ckaton hielt es für kaum glaublich, daß der Sotho ausgerech-

net den Völkern einer wildfremden, weit entfernten Galaxis zuerst erschienen sein sollte.

Niemand sonst wußte über den Sotho. Der Begriff ESTARTU war völlig unbekannt. Das Wissen, das Roi Danton besaß, nützte ihm nichts. Die Informationen, die er brauchte, um der LASHAT zu helfen und Reginald Bull in seinem Kreuzzug gegen die Theorie vom Permanenten Konflikt beizustehen, mußte er sich erst erarbeiten.

Diesem Ziel diente sein Besuch bei dem Ringingenieur. Die Elysischen Ringe spielten im Zusammenhang mit den Aktionen des Kriegers eine wichtige Rolle. Sie waren nicht nur Symbole, wie man bisher geglaubt hatte. Sie versahen eine Funktion. Es lag ihm daran, diese Funktion zu verstehen. Das, glaubte er, würde ihm einen Schritt weiterhelfen.

„Du hast eine Besucherin“, sagte das Schiff.

Roi Danton stellte den Becher beiseite und richtete sich auf.

„Laß sie ein“, bat er.

Die Tür öffnete sich. Irmina Kotschistowa stand auf der Schwelle. Ihr Blick glitt durch den kleinen Wohnraum und blieb auf Stalkers Permit haften, das vor Roi auf dem Tisch lag.

„Hast du es unter Kontrolle halten können?“ fragte sie ernst.

„Ich habe nicht daran gedacht, und es hat mir nicht geschadet“, antwortete Roi Danton.

„Gut. Ich werde auf dich achten, während wir den Ringingenieur besuchen“, sagte die Mutantin. „Inzwischen gibt es Hoffnung, daß wir bald ein Mittel besitzen werden, mit dem wir das Kodexfieber bekämpfen können.“

3.
Ziellos und ohne Eile bewegte Reginald Bull sich durch das Gewühl, das die Straße erfüllte. Wesen aller Formen und Schattierungen drängten sich an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten. Daß man an seiner Person kein Interesse zeigte, war ihm recht. Im Vorbeigehen studierte er die grellen Leuchtaufschriften der Gebäude, lauschte den gellenden Stimmen, die von unsichtbar in der Luft schwebenden Feldlautsprechern verbreitet wurden, und führte sich deskriptive Hologramme zu Gemüt.

Von den Aufschriften verstand er kaum die Hälfte. Viele von ihnen bezeichneten Genüsse oder Vergnügen, die ihm unbekannt waren. Das Marktgeschrei war dagegen deutlicher. Hier und da waren Straßenhändler am Werk. Bull konnte nicht erkennen, womit sie handelten: aber er sah wertvolle Tauschgegenstände den Besitzer wechseln. Die Straße schien sich quer durch den ganzen Festplatz zu erstrecken. Es gab Stellen, an der der Untergrund eine gewisse Transparenz besaß. Dort konnte er in der Tiefe die Umrisse der Gebäude erkennen, die ihm aufgefallen waren, als er aus der Schleuse trat. Manchmal blickte er auch nach oben, wo er die inneren Gefilde vermutete, von denen der Drakker gesprochen hatte. Aber über der Straße wölbte sich ein milchigbleicher Ersatzhimmel, der keine Einzelheiten erkennen ließ. Die Gebäude zu beiden Seiten wurden allmählich größer, ihre Architektur anspruchsvoller. Auch war hier nicht mehr alles so dicht gedrängt. Es gab Platz zwischen den Häusern und zahlreiche Querstraßen, die in andere Bereiche des Festplatzes führten. An der Mündung einer Seitenstraße bemerkte er einen hölzernen Pfahl, der krumm und verwachsen vor einer Gebäudekante stand und inmitten der Umgebung aus leuchtender Formenergie einen eindeutig deplazierten Eindruck machte. Er trat auf ihn zu, um ihn sich näher zu betrachten. Die Oberfläche des Pfahles wies eine hellbraune, schuppenähnliche Maserung auf. Bull streckte die Hand aus, um das eigenartige Gebilde zu betasten, da tat sich unmittelbar vor seinen Augen eine kreisförmige Öffnung auf, und eine hohle Stimme sagte:

„Rühr mich nicht an. Weißt du nicht, daß es beleidigend ist, einen Stektiten anzufassen?“

Reginald Bull war vor Überraschung einen Schritt zurückgefahren. Die zum Tasten erhobene Hand blieb in der Luft hängen.

„Wenn du dich als ein Stück Holz verkleidest“, sagte er unwirsch, „darfst du dich nicht wundern, daß du Neugierige anlockst.“

„Jeder im Troß kennt die Stektiten“, lautete die würdevolle Antwort.

„Du mußt ein Fremder sein, der sich erst vor kurzem dem Heerzug des Kriegers angeschlossen hat.“

„So ist es“, bestätigte Bull.

Der Pfahl faszinierte ihn. Aus der Nähe konnte er sehen, daß er keineswegs so homogen war, wie es auf den ersten Blick den Anschein gehabt hatte. Im unteren Körperdrittel gab es eine doppelte Gabelung, die den Ansatz vier stelzenartiger Extremitäten markierte. Der Stektit hatte die Beine eng aneinandergepreßt; dadurch entstand der Eindruck eines soliden, monolithischen Gebildes.

Außer dem Mund, der auch nur beim Sprechen sichtbar wurde, waren keine anderen Organe zu erkennen.

Bull suchte vergebens nach Armen.

Selbst mit vier Beinen mußte es schwierig sein, den schlanken, über zwei Meter hohen Körper ständig im Gleichgewicht zu halten.

„Ich verzeihe dir dein Unwissen“, sagte der Stektit. „Ich glaube dir, daß du nicht die Absicht hattest, mich zu beleidigen.“

Reginald Bull tippte sich nach alter terranischer Sitte gegen die imaginäre Hutkrempe.

„Nichts für ungut“, sagte er freundlich und wandte sich zum Gehen.

„Halt, nicht so schnell“, hieß der Pfahl ihn zurück. „So etwas wie dich sieht man selten. Ich frage mich, ob auf dich die Beschreibung paßt, die mir gegeben wurde.“

Bull horchte auf.

„Beschreibung?“ fragte er mißtrauisch.

„Bist du an einem Besuch des Elysiums interessiert?“ erkundigte sich der Stektit.

„Was ist das, Elysium?“ wollte Reginald Bull wissen.

Auf der Körperoberfläche des Pfahlwesens erschienen plötzlich Büschel rosafarbener Haare. Die Haare waren in wallender Bewegung. Sie vollführten eine Geste, deren Bedeutung Bull nicht verstand.

*

„Das Elysium ist alles“, sagte der Stektit im Brustton der Überzeugung. „Was du dir an Vergnügen, Genüssen, Reizen, Ablenkungen und sonstigen Dingen vorstellen kannst – das Elysium bietet sie.“

„Also, dann führ mich hin“, verlangte Bull kurz entschlossen.

„Langsam“, mahnte der Pfahl. „So rasch geht das nicht. Das Elysium ist nicht billig. Wer sich dort unterhalten lassen will, muß zuvor nachweisen, daß er die nötigen Mittel besitzt.“

„Aha“, machte Bull und griff in dieselbe Tasche, aus der er schon einmal seine Schätze zum Vorschein gebracht hatte - vor ein paar Stunden, als er Zirrah, dem Nasvanu, den Eintritt bezahlte. „Sieh dir das an.“

Er beobachtete den Stektiten scharf. Er wollte erkennen, auf welche Weise er den Eindruck der dargebotenen Gegenstände verarbeitete. Aber der Pfahl bewegte sich nicht.

Auch die rosafarbenen Haarbüschel waren mittlerweile zur Ruhe gekommen und hatten begonnen, sich in den Körper zurückzuziehen.“

„Nicht viel“, sagte das Pfahlwesen abfällig. „Damit wirst du nicht mehr als ein oder zwei Abteilungen zu sehen bekommen.“

Reginald Bull reagierte enttäuscht. Er wußte natürlich, daß die Mehrzahl der Troß-Völker eine hochentwickelte Technik besaß und von Produkten der terranischen Mikrosyn-Technologie nicht übermäßig beeindruckt sein würde - mit der Ausnahme vielleicht von Wesen wie Zirrah, die einer weniger weit fortgeschrittenen Zivilisation entstammten -, aber er durfte seinen wahren Reichtum nicht auf einmal zur Schau stellen.

„Das muß ein ziemlich teurer Laden sein“, beschwerte er sich, schob die Mikrosyn-Teile wieder an ihren Platz und förderte aus einer anderen Tasche eine Handvoll hauchdünner Kunststofffasern zutage, die in einem eigenartigen orangefarbenen oder violetten Farbton leuchteten, je nachdem, wie das Licht sie traf.

„Hyperdichte Signalleiter“, sagte der Pfahl anerkennend, und Reginald Bull war unwillkürlich von seiner Sachkenntnis beeindruckt.

„Schon besser. Wenn du genug davon hast, steht dir die Hälfte des Elysiums offen.“

„Halsabschneider!“ schimpfte Bull. „Ich muß ein halbes Jahr lang arbeiten, bis ich soviel verdient habe.“

„Dann solltest du dich vielleicht nach einem billigeren Etablissement umsehen. Ich möchte nicht, daß der

Besuch des Elysiums dich arm macht. Ich versichere dir anderer- seits, daß du keine Ausgaben mehr scheuen wirst, wenn du unseren Pa- last erst einmal betreten hast."

Bull gab ein unverständliches Knurren von sich und wühlte weiter in der unergründlichen Tiefe seiner Taschen. Mit voller Absicht mischte er einen kleinen Kristall, nicht grö- ßer als die Pupille eines menschli- chen Auges, unter eine Handvoll mi- krominiaturisierter Schaltelemente.

Wie erwartet, war der Stektit zu- nächst nicht beeindruckt, als er ihm die offene Hand entgegenstreckte.

Der kreisförmige Mund öffnete sich, um eine abfällige Bemerkung auszu- sprechen. Plötzlich aber ging es wie ein Ruck durch den pfahlförmigen Körper. Die schon fast verschwun- denen Haarbüschel kamen wieder zum Vorschein. Ein feiner, rosafar- bener Haarstrang schoß nach vorne und teilte die Schätze, die auf Bulls offener Handfläche ruhten, bis der Kristall zum Vorschein kam.

„Wieviel hast du davon?" Die Wor- te kamen hastig. Der Anblick des winzigen Kristalls hatte das Verlan- gen des Stektiten erregt. „Vario- Schwingquarze! Damit kannst

du..."

Er unterbrach sich mitten im Satz. Es war ihm klargeworden, daß er seine Begeisterung nicht allzu deut- lieh zeigen dürfe, wenn er ein gutes Geschäft erzielen wollte. Reginald Bull tat, als bemerke er das alles nicht.

„Ein paar", antwortete er unver- bindlich. „Genügt das?"

„Du bist ein reicher Mann", sagte der Pfahl. „Das Elysium wird dich mit Freuden als Gast aufnehmen.

Folge mir."

Der Stektit setzte sich in Bewe- gung. Die vier Stelzenbeine spreizten sich voneinander. Mit vorsichtigen, stakenden Schritten bewegte sich das fremdartige Wesen an der Sei- tenwand des Gebäudes entlang, das eine der vier Ecken der Straßen- kreuzung bildete. Vor einem Ein- gang, der sich selbsttätig öffnete, blieb der Pfahl stehen. Die Haare ei- nes der rosafarbenen Büschel streckten sich in die Waagrechte und wiesen in einen hellerleuchteten Gang.

„Bitte, tritt ein", sagte der Pfahl.

„Ich bringe dich zum Elysium.“
Reginald Bull folgte der Aufforderung, ohne zu zögern. Er fühlte sich sicher. Die Gier des Geschäftemachers war geweckt. Aber man würde ihm nichts anhaben, solange man nicht wußte, wieviel von der kostbaren Substanz er insgesamt beschaffen konnte.

Er dachte zurück an Ereignisse, die fast sechzhundert Jahre zurücklagen. Es hatte Zeiten gegeben, da wurde jedes Gramm der Materie, aus der der Kristall bestand, zehntausendfach in Gold auf gewogen.

Howalgonium, dachte er. Was wäre ich ohne dich?

Der Stektit brachte ihn in einen ausgedehnten Raum, in dem mehrere schüsseiförmige, mit durchsichtigen Dachverkleidungen ausgestattete Fahrzeuge standen. Zahlungskräftige Gäste brauchten den Weg zum Elysium nicht zu Fuß zurückzulegen. In den hohen Preisen des Vergnügungsunternehmens war der kostenlose Transport eingeschlossen.

Reginald Bull sah dem Stektiten zu, wie er durch ein Luk ins Innere des Fahrzeugs kletterte. Der pfahlförmige Körper besaß mehrere Gele. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Das Pfahlwesen bewegte sich erstaunlich geschickt, indem es den Stangenkörper hier oder da abknickte, wie es die Geometrie des Einstiegs erforderte.

Als das Triebwerk des Gleiters ansprang, entmaterialisierte die Rückwand des hallenartigen Raumes. Das Fahrzeug schoß davon und glitt in steilem Flug aufwärts. Die lange Straße mit ihren Hunderten von bunten Gebäuden, die Querstraßen, das Gedränge der Vergnügungssuchenden - all das blieb weit unter dem Gleiter zurück. Draußen wurde es dunstig, wobei die allgemeine Helligkeit jedoch zunahm. Der Dunst schluckte schließlich das Bild der Tiefe. Das Fahrzeug bewegte sich durch eine grellweiße Nebelwand, aus der hier und da bunte Lichter hervorleuchteten.

Der Übergang kam völlig unerwartet. Wie ein Flugzeug die Wolkendecke, so durchbrach der Gleiter die Oberfläche der Nebelbank. Strahlendblauer Himmel wölbte sich über der gleißenden Weite des Ne-

bel. Die Quelle des fast schmerhaft intensiven Lichts war nirgendwo auszumachen. Es war, als leuchte das blaue Kunstfirmament aus sich selbst heraus.

Inmitten der Helligkeit schwebte eine Kugel von gewaltigen Ausmaßen. Sie schimmerte in silbrigem Glanz. Im Vergleich mit den marktschreierisch bunten Bauwerken und Gebilden tiefer liegender Ebenen wirkte sie ausgesprochen vornehm. Nicht eine einzige Unebenheit, nicht die Spur einer Dekoration zierte ihre makellose Oberfläche.

„Das ist das Elysium.“ Aus der Art,

*

wie der Stektit es sagte, las man ohne Mühe, daß er von seinem Fahrgast erwartete, beeindruckt zu sein. „Das Nonplusultra der Vergnügungsstätten dieses Festplatzes... oh, was sage ich? Dieses Jahrmarkts!“

„Und die teuerste obendrein“, knurrte Reginald Bull.

Je näher der Gleiter der schimmernden Kugel kam, desto klarer wurde Bull, daß er sich bei der Abschätzung ihres Umfangs vertan hatte. Das Elysium war noch weit größer, als er ursprünglich geglaubt hatte. Er blickte an der silbernen Wand hinauf, die sich vor ihm aufwärmte, und als sich vor dem Gleitfahrzeug eine Hangarschleuse öffnete, deren Abmessungen er als Vergleichsmaßstab verwenden konnte, da rechnete er sich aus, daß das Elysium einen Durchmesser von gut und gern einem Kilometer haben müsse.

Die Kugel bestand aus Formenergie wie alles andere innerhalb des Festplatzes. Eine ziemlich aufwendige Art, Gebäude zu errichten, ging es Bull durch den Sinn. Selbst wenn die erforderliche Energie durch den Prozeß der Transsuktion, d.h. durch Anzapfen eines an Entropie ärmeren Kontinuums, gewonnen wurde, brauchte man dazu eine umfangreiche Maschinerie. Hinzu kamen Armeen von Mikrocomputern und Projektoren. Die Computer definierten die Form der zu errichtenden Struktur. Die Projektoren transportierten die Energie im Fourier-Verfahren dorthin, wo sie gebraucht wurde, und sorgten durch zehn bis zwanzig Refresh-Impulse pro Sekunde dafür, daß die Projektion stabil blieb und sich wie solide Materie gebärdete.

Der Aufwand wuchs proportional dem Quadrat des Volumens der Formenergie-Struktur. Da das Volumen selbst wiederum mit dem Kubus des Durchmessers zunahm, ergab sich, daß die Projektion einer Kugel von zehn Metern Durchmesser zweieinhalbmal soviel Aufwand erforderte wie die einer solchen von fünf Metern Durchmesser. Gespart wurde hier nicht. Die Rechnung bezahlten die Gäste. Kurz bevor der Gleiter in den Hangar eintauchte, sah Reginald Bull vier weitere Fahrzeuge, die über die gleißende Oberfläche der Nebelbank auf die gigantische Kugel zuglitten. Über Mangel an Zulauf hatte das Elysium offensichtlich nicht zu klagen.

In der Hangarhalle stand ein Dutzend Gleiter, auf Fahrgäste wartend, die zu den niedrigeren Ebenen des Festplatzes zurückkehren wollten.

Der Pfahl parkte sein Fahrzeug in einer Lücke, öffnete das Luk und stieg aus.

„Du findest den Durchgang dort hinten“, sagte er und wies auf die rückwärtige Wand der Halle. „Er ist durch ein rotes Leuchtzeichen markiert. Er führt dich zu Coulinor, dem Maerler. Sag ihm, was du wünschst, und sag ihm auch, daß Uriopohl dich gebracht hat.“

„Das bist du, nicht wahr?“ fragte Bull.

„Ja, das bin ich“, antwortete der Pfahl. „Von dem, was du dort drinnen zu zahlen hast, fließt ein winziger Bruchteil an mich ab. Auf diese Art verdiene ich meinen Lebensunterhalt.“

Bull nickte.

„Ich werde dich empfehlen“, sagte er. „Du bist ein tüchtiger Schlepper.“ Er wandte sich ab und schritt auf die Stelle zu, die der Stektit ihm bezeichnet hatte. An der Wand war nur das rote Leuchtzeichen, keine Spur einer Tür. Bull erinnerte sich an das, was Whisky ihm über Faltdurchgänge erzählt hatte. Diesmal zögerte er nicht, als die Wand auf ihn zukam und ein Aufprall unvermeidlich schien. Steten Schrittes ging er weiter. Das Leuchtzeichen, das zwei Meter vor der Wand schwebte, glitt über ihn hinweg.

Von einer Sekunde zur anderen befand er sich in einer gänzlich ver-

änderten Umgebung.

Die Szene, in der er gelandet war, gab ihm Aufschluß über die Arbeitsmethoden derer, die den Vergnügungspalast Elysium leiteten. Er war beeindruckt. Er befand sich in einem sonnigen Zimmer, das in allen Einzelheiten dem zentralen Wohn- und Aufenthaltsraum eines terranischen Landhauses glich. Hier stand die bequeme Gliedercouch, dort die Sitzgruppe mit drei Sesseln um einen kleinen, runden Tisch. Die Kommunikationskonsole fehlte ebensowenig wie der als Möbelstück getarnte Automat, der auf Wunsch verschiedenerlei Speisen und Getränke lieferte. Ein riesiges Fenster nahm zwei Drittel der großen Seitenwand ein. Sonnenlicht, zum Teil gefiltert, drang herein. Die Temperatur lag bei dreiundzwanzig Grad. Draußen vor dem Fenster erstreckte sich eine Parklandschaft, wie sie sich idyllischer kaum vorstellen ließ: Grüne Haine wechselten mit saftigen Wiesen. In der Ferne schien sich ein dichtbewaldeter Bergzug zu erheben. Schmale, selten begangene Pfade führten durch das Gras. Ein munterer Bach mündete in einen stillen Weiher, dessen Oberfläche dann und wann durch einen springenden Fisch in Bewegung gesetzt wurde. Es war ein Bild des Friedens - und natürlich alles synthetisch.

Was Bull beeindruckte, war die Art und Weise, wie man sich auf seinen Besuch eingestellt hatte. Die Einrichtung des Raumes, die spektrale Zusammensetzung des Sonnenlichts, die fiktive Landschaft jenseits des ebenso fiktiven Fensters - das war alles so, wie es sich ein eingefleischter Terraner anheimelnder nicht wünschen konnte. Aber Terra lag vierzig Millionen Lichtjahre von Erendyra entfernt, und keiner von denen, die den Jahrmarkt von Cepor veranstalteten, war je dort gewesen. Er war während des Anflugs beobachtet worden. Aus seiner äußeren Erscheinung, aus seinem Verhalten Uriohl gegenüber hatte man auf seine Mentalität, auf seine Lebensgewohnheiten geschlossen. Morphoedetik nannte man die Kunst, aus dem Aussehen eines Wesens auf die Beschaffenheit seines Lebensraums und seiner Alltagsgepflogenheiten zu schließen. Die Manager des

elysischen Palasts beherrschten sie offenbar bis ins letzte Detail. Eine Stimme begann zu sprechen. Sie bediente sich der Sprache des Kriegers.

„Wie gefiele dir dieser Raum als deine Unterkunft, während du die Gastfreundschaft des Elysiums genießt?“

Reginald Bull wandte sich langsam um. Zuvor schon hatte er in der Stirnwand des Raumes die Umrisse einer Tür bemerkt. Aber die Tür war nicht betätigt worden. Das Wesen, das vor ihm schwebte, bedurfte solch primitiver Vorrichtungen nicht, um sich von Raum zu Raum zu bewegen. Es durchdrang notfalls auch solide Wände.

Es schien nur zum Teil materiell. Es sah aus wie eine schlechte Holo-projektion. Durch die Umrisse seines Körpers hindurch waren Teile der Einrichtung deutlich zu erkennen.

Der Fremde war von humanoider Gestalt, so unvollkommen und verschwommen sie im großen und ganzen auch sein mochte. Er hatte sich bemüht, seine äußere Erscheinung der seines Besuchers anzupassen.

„Bist du Coulinor, der Maerler?“ erkundigte sich Bull.

„Der bin ich“, bestätigte die nebelhafte Gestalt.

„Uripohl hat mich gebracht, soll ich dir sagen“, sagte Bull. „Er erwartet seinen Anteil an dem, was ich euch einbringe.“

„Er braucht sich nicht zu sorgen.“

*

Ein freundliches Lächeln erschien auf seinem schemenhaften Gesicht.

„Auf Schlepper wie ihn kannst du dich verlassen“, erklärte Bull. „Er hat die richtige Methode, Kunden für das Elysium zu interessieren.“

„Sprechen wir nicht von Uripohl“, sagte der Maerler. „Ich weiß, was ich von ihm zu halten habe. Reden wir lieber von dir. Was bringt dich hierher? Welche Art von Vergnügen suchst du?“

„Ich kann dir das nicht beantworten“, meinte Bull. „Noch weiß ich nicht, was das Elysium zu bieten hat.“

„Nenne deinen Wunsch, und ich werde...“

„Nein, so geht das nicht“, unterbrach Bull den Übereifrigen. „Erst

will ich mir einen Überblick über das Angebot verschaffen. Ich nehme an, eine solche Möglichkeit besteht." „Für den, der willens ist zu bezahlen, gibt es alles in diesem Palast", sagte Gouliner. „Ich betone alles." „Auf die Zahlungsfähigkeit des Kunden wird hier in recht unverhüllter Weise Wert gelegt", bemerkte Reginald Bull bissig. „Auch Uriopohl wußte von nichts anderem zu reden, als wieviel Tauschwert man besitzen müsse, um sich im Elysium zu amüsieren."

„Du bist einer, der weit herumgekommen ist", sagte Coulinor. „Die Züge deines Gesichts sprechen von Weisheit. Du verstehst ebensogut wie ich, daß Unternehmer wie ich nicht daran interessiert sind, unseren Kunden aus reiner Nächstenliebe ein freies Vergnügen zu bieten. Wir sind in diesem Geschäft, um Geld zu verdienen. Wir bieten das Beste, was du auf irgendeinem Jahrmarkt des Kriegers finden kannst. Das Elysium ist unübertrefflich. Die Zielgruppe unserer Werbung ist eine zahlungskräftige Kundschaft. Ich bin sicher, daß Uriopohl dich darüber aufgeklärt hat. Er hat dir wahrscheinlich sogar zu bedenken gegeben, daß du das Elysium nicht aufsuchen solltest, wenn es dir an Mitteln mangelt."

„Das hat er", bekannte Reginal Bull.

„Das Angebot besteht noch immer", sagte Coulinor. „Wenn dir unser Betrieb zu kostspielig erscheint, kannst du dich wieder entfernen. Man wird dich zu den tieferen Ebenen zurückbringen."

„Kommt gar nicht in Frage! Ich möchte sehen, was du anzubieten hast."

„Gut. Wieviel bist du bereit, mir dafür zu geben?"

Bull wußte, daß der Maerler über seine Zahlungsfähigkeit bestens informiert war. Er war seit dem Augenblick beobachtet worden, da er mit Uriopohl, dem Pfahlwesen, die ersten Worte gewechselt hatte. Die entsprechenden Geräte trug der Stektit wahrscheinlich am Körper.

„Wieviel kann ich dafür sehen?" fragte Bull und brachte mit zielsicherem Griff den kleinen Howalgonium-Kristall zum Vorschein.

„Ein Vario-Schwingquarz", staun-

te Coulinor. „Leg ihn dort auf den Tisch, und dir stehen für die Dauer von fünf Stunden sämtliche Voyeur-Kanäle des Elysiums offen.“

Bull zögerte.

„Voyeur-Kanäle?“ fragte er mißtrauisch.

„Gewiß doch. Passagen für die, die nur etwas sehen, aber nicht an der Handlung teilhaben wollen. Ich habe einen Wunsch dieser Art erwartet und alle nötigen Vorbereitungen getroffen. Du wirst die Kanäle, durch die du dich bewegen mußt, an einem individuell auf dich abgestimmten Symbol erkennen. Etwa so sieht es aus.“

Der Schemen machte eine Handbewegung, und inmitten des Raumes erschien die Darstellung des eisernen Handschuhs, den Reginald Bull von Stalker erhalten hatte und der in der Gluthölle der Sonne Cloreon verdampft war.

Bull verzog das Gesicht zu einer Grimasse des Unbehagens.

„Etwas Gescheiteres ist dir nicht eingefallen?“ fragte er mißmutig.

„Ehre, wem Ehre gebührt“, sagte Coulinor. „In diesem Fall dem Krieger. Es ist allgemein bekannt, daß du einst seine Faust besaßest und sie verlorst. An den Verlust soll dich das Symbol nicht erinnern, eher daran, daß dir der Krieger womöglich ein zweites Mal seine Gunst zuwendet.“

Die Worte klangen verbindlich;

aber Bulls Mißtrauen war erwacht.

Wollte der Maerler ihn verspotten?

Die Art, wie er sich gab, hatte etwas Glattes, etwas zu Glattes an sich. Auf

der anderen Seite konnte man ihm

Ungerechtigkeit nicht vorwerfen.

Er hatte klipp und klar zugegeben,

daß er nur auf den Verdienst aus

war.

Mit spitzen Fingern, als falle es ihm schwer, sich davon zu trennen, legte er den Howalgonium-Kristall auf den Tisch. Er war an technischen Tricks, die man im Troß des Kriegers beherrschte, einiges gewöhnt. Trotzdem zuckte er zurück, als der Kristall vor seinen Augen verschwand, kaum daß er ihn aus den Fingern gelassen hatte. Er fuhr herum. Coulinor hatte eine Hand ausgestreckt. Das kleine Stück Schwingquarz glänzte und glitzerte im synthetischen Sonnenlicht.

Faltdurchgänge, Telekinese - es gab mehr Schlingen und Fallstricke hier, als er sich in seinen übelsten Vorstellungen hätte ausmalen können. Er wünschte sich Gucky, den Mausbiber, herbei. Aber der war weit weg, an Bord der BASIS, auf der Suche nach EDEN II.

„Ich danke dir“, sagte Coulinor, den Blick auf den schimmernden Kristall gerichtet. „Unsere geschäftlichen Beziehungen nehmen einen guten Anfang. Vergiß nicht: Fünf

Stunden hast du Zeit. Wenn du deinen Rundgang beendet hast und hierher zurückkehren willst,

brauchst du nur laut zu sagen: „Ich will zurück“, während du dich dem Symbol der eisernen Faust näherrst.

In fünf Stunden melde ich mich wieder, um zu erfahren, für welche Attraktion du dich interessierst.“

Er wandte sich halb zur Seite und wies in Richtung der Tür. Dort, zwei Meter hoch über dem Boden schwebend, war das Zeichen des Kriegers

erschienen, ein Abbild des fingerlosen Handschuhs, in grellem Blau leuchtend. Bull starrte es an. Eine Drohung schien von ihm auszugehen, eine Warnung vor tödlicher Gefahr. Sein Unbehagen wuchs. Er fragte sich, ob er klug gehandelt hatte, indem er sich in dieses Wagnis einließ.

Whisky, der Drakker, hatte ihn hierhergewiesen. Aber wer sagte ihm, daß der Kleine es aufrichtig mit ihm meinte? Vielleicht steckte er mit Coulinor und seinen Handlangern unter einer Decke.

Aus den Augenwinkeln nahm er eine rasche, huschende Bewegung wahr. Als er den Blick senkte, war der Maerler verschwunden - und mit ihm der Howalgonium-Kristall.

„Es gibt eine ganze Menge, worauf ich werde aufpassen müssen“, murmelte Reginald Bull verdrossen auf terranisch.

Dann schritt er auf die Tür zu. Im nächsten Augenblick stand er vor einer gläsernen Wand, durch die ein weiter, mit fremdartigen Pflanzen erfüllter Raum zu sehen war.

Stauden, die an terranische Bananen erinnerten, waren in heftiger Bewegung. Er beobachtete eine Zeitlang aufmerksam, bis zwei pelzbekleidete Wesen in seinem Blickfeld erschienen, eines bullig und stämmig, das

andere von zierlicher Statur. Er hörte schrille, quietschende Laute, die die gläserne Trennwand offenbar mühelos durchdrangen, und wandte sich ab. Dem stämmigen Pelzwesen war es soeben gelungen, das schmächtigere einzuholen und zu Boden zu zwingen. An den Liebesritten anderer Spezies war Reginald Bull nicht interessiert.

Er sah sich um. Ein schmaler Gang führte an der transparenten Wand entlang. Er endete nach einem Dutzend Schritten vor einer Mauer, die aus solidem Konkret errichtet schien. Darüber allerdings leuchtete das Symbol der Kriegerfaust. Die Mauer war also nicht undurchdringlich. Es ging weiter auf dem Weg, der dem zahlungsfähigen Kunden einen Eindruck von den Wundern des Elysiums vermittelte.

Er hatte sich mittlerweile daran gewöhnt, daß er festen Schrittes auf massive Wände zugehen mußte und sich vor einem Aufprall nicht zu fürchten brauchte. Aber diesmal gestaltete sich der Vorgang ein wenig anders. Er war nicht mehr als drei Schritte von der Wand entfernt, da sagte eine Stimme, die aus dem leuchtenden Symbol zu kommen schien:

„Du bist auf dem Voyeur-Pfad. Aber wann immer du dich an der Handlung zu beteiligen wünschst, laß es mich nur wissen.“

Bull sah auf. „Wie mache ich das?“ fragte er.

„Du sagst einfach: Hier möchte ich hinein.“

„Alles klar“, antwortete Bull und *

setzte sich von neuem in Bewegung.

„Ich werde daran denken.“

Die nächste Szene, die er zu sehen bekam, spielte sich auf synthetischem Wüstengelände ab. Auf sandigem, von kaktusähnlichen Pflanzen durchsetztem Boden balgten sich mehrere pseudo-humanoiden Gestalten, kräftige Gesellen mit muskulösen Körpern, kopflos, wie es auf den ersten Blick schien, bis einem der flache Wulst auffiel, der aus den Schultern hervorragte und mit drei Augen sowie zwei waagrechten Schlitzen ausgestattet war. Einer der Schlitze diente als Sprechöffnung. Das Ächzen und Stöhnen der Rau-

fenden war deutlich zu hören. Bull wollte sich abwenden. Das Arrangement der Räumlichkeiten war wie zuvor: Zur Rechten hatte er die durchsichtige Wand, die Szene zu beobachten. An der Wand entlang führte ein schmaler Gang, der vor einer Mauer endete; und vor der Mauer schwebte das in grellem Blau leuchtende Symbol des eisernen Handschuhs.

Dann sah er die Monturen, die die Rauf er abgelegt hatten, bevor sie mit ihrem eigenartigen Zeitvertreib begannen. Die Kleidungsstücke waren einheitlich geformt und gefärbt. Sie lagen abseits in einer Ecke. Es mußten Uniformen sein. Ein abenteuerlicher Plan materialisierte in Bulls Bewußtsein.

„Hörst du mich?“ fragte er in Richtung des leuchtenden Symbols.

„Ich höre dich“, wurde ihm geantwortet.

„Laß mich hinein.“

Plötzlich war die gläserne Wand nicht mehr vorhanden. Ein Hauch glühendheißer Luft strich ihm übers Gesicht. Er spürte ein Stechen in der Lunge. Das hätte er bedenken sollen! Die Stimme, die aus dem Bild des eisernen Handschuhs zu ihm sprach, gewährte ihm Zutritt zu jeder Szene, die er aus der Nähe besichtigen wollte. Ob die Bedingungen am Ort für ihn verträglich waren, darum mußte er selbst sich kümmern. Die gläserne Wand hätte sich auch dann für ihn geöffnet, wenn dahinter eine Methan- oder Chloratmosphäre gewesen wäre.

Ein paar Augenblicke lang sog er die überhitzte Luft vorsichtig ein und achtete auf die Reaktion der Lunge. Er war bereit, den Helm zu schließen und sämtliche Funktionen des SERUNS zu aktivieren. Aber der Schmerz ließ rasch nach. Was immer der heißen Luft der synthetischen Wüstenszene beigemengt war, stellte offenbar nur eine mindere Irritation dar.

Inzwischen waren die Raufenden auf ihn aufmerksam geworden. Es waren insgesamt fünf. Er hatte Gelegenheit, sie genauer in Augenschein zu nehmen. Erste Zweifel wurden in ihm wach, ob sein Plan etwas taugte. Er sah die Muskelpakete an den Armen und Beinen der Fremdwesen und die muskulösen

Wülste, die sich um ihre Körper schlangen. Viel kam darauf an, was er in den ersten Sekunden erreichen konnte. Auf einen längeren Kampf konnte er sich nicht einlassen. Er mußte schnell zum Ziel kommen, oder er war verloren.

„Heh, seht den Gorim“, rief einer der fünf auf Sothalk.

„Was will er hier?“ brüllte ein anderer.

„Er hat sich eingedrängt. Er will sich mit uns messen.“

Es war ein schlechtes Zeichen, daß sie ihn einen Gorim nannten. Sie hatten ihn erkannt. Gorim war ein Wort der Sprache Sothalk, das einen Fremden bezeichnete, und zwar in durchaus verächtlicher Weise. Daß sie ihm diesen Namen gaben, konnte nur bedeuten, daß sie wußten, wer er war. Er war der, der die Faust des Kriegers verloren hatte.

Reginald Bull ging zur Offensive über.

„Den Gorim will ich dir einbleuen“, rief er zornig. „Oder bist du bereit, die Beleidigung zurückzunehmen?“

Der, der das Schimpfwort gebraucht hatte, gab mit weit geöffnetem Mund ein gurgelndes Zischen von sich, offenbar ein Anzeichen höchster Belustigung.

„Ich, einer aus der Garde der Faustkämpfer“, dröhnte seine mächtige Stimme, „soll ein Wort zurücknehmen, das ich einem lächerlichen Fremden...“

Weiter kam er nicht. Bull sprang aus dem Stand. Er hatte sich sein erstes Opfer mit Bedacht ausgesucht.

Der Faustkämpfer stand so, daß ihm seine Genossen nicht ohne weiteres zu Hilfe kommen konnten. Er wurde vom Angriff des Terraners völlig überrascht. Ein paar langer, unglaublich muskulöser Arme schoß in die Höhe, um Bulls ersten Schlag abzuwehren. Aber der Schlag war nur eine Finte. Bull bekam einen der Arme zu fassen und unterlief den Faustkämpfer. Der hatte nach rückwärts ausweichen wollen, um sich in Position zu bringen. Bull nützte den Schwung seiner Bewegung. Er hebelte den Arm des Gegners ab, ging in geduckte Stellung und schleuderte den schweren Körper über sich hinweg. Der Leib des Fäustkämpfers wurde zum Wurfgeschoß, das zwei

seiner Gefährten umriß.

Was danach kam, war ein klassisches Beispiel des Mehrfach-Kampfes der alten orientalischen Selbstverteidigungskünste. Reginald Bull war ständig in Bewegung. Er wich dem Kampf nicht aus - im Gegenteil, er suchte ihn. Aber er suchte ihn so, daß die Angreifer einander im Weg standen. Sie waren kräftige Gesellen, an Körperstärke dem Terraner bei weitem überlegen. Es fehlte ihnen auch nicht an Übung und Erfahrung, schließlich gehörten sie zur Garde der Faustkämpfer. Aber die Taktik, die der Gorim anwendete, war ihnen fremd. Er schien ständig auf der Flucht zu sein; aber dann, wenn sie es am wenigsten erwarteten, fuhr er herum und griff an. Die Technik seiner Schläge und Bewegungen war ihnen unverständlich. Er erbrachte nur ein Minimum an Aufwand. Die Kraft, mit der er sie ein ums andere Mal zu Boden warf, war ihre eigene.

Mittlerweile erging es Reginald Bull nicht eben rosig. Er hatte von neuem Schmerzen in den Lungen. Die Hitze trieb ihm den Schweiß in Strömen aus dem Leib. Wenn er sich in den sandigen Boden stemmte, um den Angriff eines Gegners abzufangen, spürte er, wie ihm die Knie, zitterten. Er hätte den Schutzschirm des SERUNS aktivieren können; aber damit wäre das Ziel seines Unternehmens endgültig verfehlt. Der Kampf mußte ohne technische Hilfsmittel geführt werden, so verlangte es der Kode. Die Faustkämpfer waren nackt. Sie hatten keine anderen Waffen als ihre Arme, Hände, Knie und Füße.

Zwei lagen am Boden und waren vor Schmerz halb bewußtlos. Ein dritter bewegte sich nur noch kraftlos. Aber selbst zwei Gegner waren für den total erschöpften Bull auf einmal zuviel. Er mußte die Taktik ändern.

Er sprang auf einen der beiden zu und versetzte ihm quasi im Vorbeifliegen eine Serie von Schlägen, die aus dem Repertoire der Ijime, des „sadistischen Terrors“, stammten.

Der Getroffene gab ein dumpfes Brüllen von sich, das abrupt in ein röchelndes Stöhnen überging. Mit hängenden Armen, die drei Augen seltsam verdreht, ging der Faust-

kämpfer zu Boden und rührte sich nicht mehr. Der zweite Gegner war über das Schicksal seines Gefährten derart verstört, daß Bull dieselbe Taktik ein zweites Mal anwenden konnte. Danach blieb nur noch der, der sich vor Schmerz kaum mehr mit halber Kraft bewegen konnte. Bull rammte ihn mit voller Wucht und schleuderte ihn gegen einen der mit kräftigen Dornen bewehrten Kaktuspähle.

Er war selbst der Bewußtlosigkeit nahe. Er hätte sich am liebsten zu Boden fallen lassen und dem Körper die Ruhe gegönnt, nach der er mit jeder Nervenfaser verlangte. Aber er wußte, daß er in diesem Augenblick nichts Falscheres hätte tun können.

Er zog sich hinter ein Dornengestrüpp zurück, wo ihn die Faustkämpfer, falls einer von ihnen vorzeitig zu sich kam, nicht sehen konnten. Dort schloß er den Helm des SERUNS und ließ sich von frischer, kühler Luft umspülen. Der Cybermed meldete sich besorgt und erklärte:

„Du leidest an akuter Mineraldefizienz. Ich werde dir ...“

„Nichts wirst du“, fiel Bull dem syntronischen Mediker barsch ins Wort. „Ich komme zurecht.“

Das Wagnis war noch nicht ausgestanden. Der schwierige Teil, die psychologische Auswertung des Erfolgs, den er soeben errungen hatte, kam erst noch. Er kannte den Kodex des Kriegers, das ehrne Gesetz, dem sich Kalmers Soldaten bedingungslos unterwarfen. Würden aber die Faustkämpfer einsehen, daß die Interpretation des Kodex, wie er sie ihnen vortrug, in der Tat die einzige Methode war, ihre Ehre zu retten?

Die frische Atemluft hatte ihn gekräftigt. Er öffnete den Helm und ließ ihn in der Schulterpartie der Montur verschwinden. Dann trat er hinter dem Dornengestrüpp hervor.

Drei der Kämpfer hatten sich zu rühren begonnen. Als sie die Augen öffneten, richteten sie den Blick furchtsam und staunend zugleich auf den Gorim, der sie auf so unerklärliche Art besiegt hatte. Die beiden, die durch Ijime-Schläge ausgeschaltet worden waren, lagen noch bewußtlos.

„Welcher von euch ist der Anführ-

rer?" fragte Reginald Bull mit harter Stimme.

„Ich bin es", antwortete einer der drei.

„Du warst es", sagte Bull.

Die Augen des Kämpfers trübten sich, ein Zeichen der Überraschung.

„Wer ist es jetzt?" fragte er staunend.

„Ich bin es", antwortete Bull.

„Du?"

„Von wem sonst willst du besiegt worden sein?" fragte Bull.

Zwei Sekunden vergingen, dann begann der Verblüffte zu begreifen.

Nach dem Kodex des Kriegers war seine Ehre in dem Augenblick verloren, in dem er sich von einem Niederrangigen, zumal von einem Gorim, hatte besiegen lassen. Als Ehrloser hatte er keinen Anspruch mehr darauf, dem Troß des Kriegers anzuhören. Man würde ihn aus der Leibgarde verstoßen. Indem er sein Amt als Anführer der Gruppe an den Sieger abtrat, machte er diesen zu seinem Vorgesetzten. Von einem Höherrangigen besiegt worden zu sein, war keine Schande. Er würde von nun an wieder einfacher Soldat sein, aber das war besser, als aus der Leibgarde verjagt zu werden.

Ein Schimmer flog über das flache, konturlose Gesicht des Wulstschädelns. Der Faustkämpfer verstand, welche Chance ihm hier geboten wurde.

„Gewiß, du bist der Anführer", erklärte er eifrig. „Sag uns, welches deine Befehle sind."

„Sie sind einfach und leicht zu befolgen", sagte Reginald Bull. „Ich stelle Fragen, und ihr gebt mir darauf Antworten."

„Das wollen wir tun", versprach der ehemalige Anführer, und seine Gefährten machten dazu die Geste der Zustimmung.

Bull atmete auf. Jetzt erst war die Schlacht gewonnen - dank einer alten Verteidigungskunst, die heute nur noch von wenigen Esoterikern praktiziert wurde, und dank der eigenartigen Mentalität einer vom Kodex des Kriegers beherrschten Gesellschaft.

Nicht einmal im Traum hätte Reginald Bull zu hoffen gewagt, daß ihm gleich bei seinem ersten Vorstoß ein solcher Erfolg beschieden sein würde. Er hatte sich mit den fünf Faust-

kämpfern eingelassen, weil sie der Leibgarde, also der Kaste der Soldaten, angehörten und von ihnen mehr über den Troß, den Elfahder und den Ewigen Krieger zu erfahren war als von den Mitläufern und Freitreuen, die unter den Besuchern des Festplatzes bei weitem in der Überzahl waren. Als Soldaten zählten sie zur Gruppe der Kodextreuen. Sie waren ehemalige Shada, Meisterschüler, und als solche weitestgehend in die Geheimnisse des Kriegerkults eingeweicht.

Immerhin hatte er sich das Sammeln der benötigten Informationen als mühseliges und langwieriges Unterfangen vorgestellt. Sein Ziel war es, bis in den inneren Vertrautenkreis des Elfahders Merioun vorzustoßen. Er hatte erwartet, daß dies nur unter großem Risiko und mit erheblichem Aufwand möglich sein werde. Aber hier war er gleich beim ersten Versuch auf eine Spur gestoßen, die ihn auf geradem Wege zum Ziel führen mochte, wenn er sich nur geschickt genug anstellte.

„Weshalb seid ihr hier?“ hatte er die Faustkämpfer gefragt, als sie endlich alle fünf wieder bei Sinnen waren. „Könnt ihr euch nicht an Bord eurer Schiffe prügeln, wenn euch das soviel Spaß macht?“

„Erstens ist das, was wir hier tun, kein Prügeln“, war ihm geantwortet worden. „Es ist unsere Freizeitbeschäftigung und dient gleichzeitig der Stärkung unserer Kondition. Wir nennen es Kraftoptimierung, und wenn du auch jetzt unser Anführer bist, darfst du uns nicht beleidigen, indem du von Prügeln sprichst.“

„Ich wollte euch nicht beleidigen“, lenkte Bull rasch ein. „Ich muß den Gebrauch der Worte, wie sie in der Garde der Faustkämpfer üblich sind, erst noch erlernen. Kraftoptimierung läßt sich also nicht an Bord der Raumschiffe betreiben?“

„Das war das zweite, worauf ich zu sprechen kommen wollte“, sagte der ehemalige Anführer. „Kraftoptimierung läßt sich am besten dort durchführen, wo Verhältnisse wie auf unserer Heimatwelt herrschen. In den Schiffen werden solche Bedingungen nicht erzeugt, weil wir die Fahrzeuge mit den Angehörigen vieler anderer Völker teilen. Im Elysium

dagegen kann ohne Mühe eine Zelle eingerichtet werden, deren Landschaft und Atmosphäre wie die unseres Heimatplaneten sind. Weil unser eigentlicher Auftrag soviel Verantwortung mit sich bringt, hat der Befehlshaber der Faustkämpfergarde uns erlaubt, zunächst ein paar Stunden lang den anregenden Sport der Kraftoptimierung zu betreiben."

Bull horchte auf.

„Welches ist euer eigentlicher Auftrag?" wollte er wissen.

„Wir haben die Suite des Zweitkriegers vorzubereiten und während seines Aufenthalts zu bewachen."

Bull spürte, wie sein Puls auf einmal schneller ging. Wer war der Zweitkrieger? Merioun, der Elfahder, fungierte als Stellvertreter des Ewigen Kriegers. Bezog sich der Name auf ihn? Innerhalb des Trosses waren viele Bezeichnungen für den Leiter des Unternehmens Cepor im Umlauf. Bull sah kein Wagnis darin, kräftig auf den Busch zu klopfen.

„Marioun wird das Elysium aufsuchen?" fragte er.

„So wurde uns gesagt, und anders ergäbe unser Auftrag keinen Sinn."

„Wo befindet sich seine Suite?"

*

„Das wissen wir nicht. Es wird uns beizeiten gesagt werden."

„Was heißt beizeiten?" Reginald Bull hatte Mühe, seine Ungeduld zu zügeln. „Wann findet der Besuch des Zweitkriegers statt?"

„Auch das wissen wir nicht", antwortete der frühere Anführer. „Eine der Tugenden des Soldaten ist die Geduld, eine andere der Verzicht auf unnütze Wißbegierde. Was wir zu wissen brauchen, um unseren Auftrag auszuführen, wird uns rechtzeitig mitgeteilt werden."

Reginald Bulls Verstand arbeitete auf Hochtouren, dabei zielsicher und ohne Umschweife. Er glaubte dem Faustkämpfer jedes Wort. Die Lüge gehörte im allgemeinen nicht zum Handwerkszeug des Kodextreuen. Hier ließ sich über Meriouns bevorstehenden Besuch nichts weiter in Erfahrung bringen. Jemand anders würde besser darüber Bescheid wissen.

Er sah sich um. Die transparente Wand, durch die er das Treiben der Faustkämpfer beobachtet hatte, war noch nicht wieder entstanden. Das

synthetische Wüstengelände endete vor einer hoch aufragenden Mauer. Vor der Mauer schwebte das grüne Symbol des eisernen Handschuhs. Keiner der Faustkämpfer hatte bisher darauf reagiert. Bull nahm an, daß sie es nicht wahrnahmen.

„Ich werde euch jetzt verlassen“, sagte er so beiläufig wie möglich. „Solange wir voneinander getrennt sind, mögt ihr vergessen, was hier geschehen ist. Aber wenn wir wieder zusammentreffen, beanspruche ich das Amt des Anführers von neuem.“

Es mochte im Herzen selbst des finstersten Kriegers noch ein Funke Dankbarkeit glimmen. Sie wußten, daß er sie vor Schande bewahrt hatte, indem er sich zum Anführer aufschwang. Sie waren ihm eine Gegenleistung schuldig. Gemeinsam machten sie die Geste der Zustimmung.

Reginald Bull wandte sich um. „Ich will zurück“, sagte er halblaut in Richtung des grünen Leuchtzeichens.

Im selben Augenblick war die Wüstenszene verschwunden. Er befand sich wieder in dem nach terranischem Geschmack eingerichteten Raum, in dem er mit Coulinor, dem Maerler, gesprochen hatte.

„So weit funktioniert alles wie versprochen“, brummte er zufrieden.

„Hältst du mich für einen Schwindler?“ ertönte es hinter ihm. Reginald Bull fuhr herum. Der Maerler schwebte mitten in der Luft, wie er es zuvor getan hatte, ein halb durchsichtiges, nebliges Gebilde, das die Umrisse einer menschlichen Gestalt besaß.

„Das nicht“, sagte Bull ärgerlich, „aber deine Manieren halte ich für verbesserungsbedürftig. Man meldet sich an oder fragt gar um Erlaubnis, bevor man einen Gast besucht.“

„Noch bist du nicht mein Gast“, antwortete Coulinor spöttisch. „Du bist einer, der sich umsieht und dafür den Minimalpreis zahlt. Erst wenn du dir eine Attraktion ausgesucht und den vollen Preis entrichtet hast, bist du mein Gast. Hast du etwas gefunden, was dich interessiert?“

„Ja“, antwortete Bull knapp.

„Was ist es?“

„Ich will dabei sein, wenn Merioun sich in seinen Gemächern aufhält.“

Seine Worte mußten den Maerler

wie ein Schock getroffen haben. Das neblige Gebilde zerfloß, als sei es in eine Sturmböe geraten.

4.
Mit mäßiger Geschwindigkeit näherte sich das Beiboot der LOVELY BOSCYK dem fremden Raumschiff, dessen einfache, schmucklose Konstruktion den Eindruck des Unfertigen erweckte. Die Taster hatten das Fahrzeug inzwischen vermessen.

Aus den Tasterdaten war ein Bild konstruiert worden, das eine kreisförmige Scheibe von 100 Metern Durchmesser und zehn Metern Dicke zeigte. Auf einer der beiden Deckf lächen der Scheibe erhob sich eine halbkugelförmige Energiekuppel mit einer Höhe von fünfzig Metern. Sie schimmerte kräftig in hellem Blau.

Im kleinen Kontrollraum des Bootes hatte Roi Danton die wichtigsten Mitglieder seines Stabes - Gefolge sagte Edym Varuson dazu - um sich versammelt. Dazu zählten außer dem Meisterschüler selbst die Mutantin Irmina Kotschistowa mit Kido, ihrem gnomenhaften Begleiter, und zwei Mitglieder der Expertengruppe, die Roi um ihre Begleitung gebeten hatte. Roi trug Stalkers Permit Er saß vor einem Tisch in der Mitte des Raumes und hatte den linken Unterarm auf die Tischplatte gestützt, damit das Gewicht an seiner linken Hand ihn nicht stetig an die Anwesenheit des eisernen Handschuhs erinnerte.

Nachdenklich musterte er das Bild des fremden Schiffes. Es schwebte vor der von den Lichtpunkten der Sterne erfüllten Schwärze des Alles. Die bunten Lichter des Jahrmarkts waren längst hinter dem Boot zurückgeblieben. Man näherte sich jener fiktiven Linie, jenseits deren die hyperenergetische Aktivität des Pulsars sich auf drastische und gefährliche Weise bemerkbar machte. Der Ringingenieur hatte sein Fahrzeug in geringstmöglicher Entfernung von der kritischen Grenze postiert.

Roi Danton wandte sich an den Meisterschüler.

„Es wird allmählich Zeit, daß du dem Ingenieur unsere bevorstehende Ankunft bekannt gibst!“
Man sah dem Ckatorer nicht an, ob ihm der Auftrag behagte. Sein gro-

ßes Auge war mit starrem Blick auf den eisernen Handschuh fixiert. Das mochte den Ausschlag geben. Kein Shada durfte es wagen, sich einem Befehl zu widersetzen, der von einem Träger des Kriegersymbols ausging. Unvermittelt begann er zu sprechen.

„Der Meisterschüler Edym Varus von Ckaton kündet den Besuch der Eisernen Faust, eines Auserwählten des Ewigen Kriegers, auf dem Schiff des Ringingenieurs an. Dies alles geschieht zu Kalmers größerem Ruhm. Be-Lugo soll sich melden!“

Das, fand Roi Danton, war überheblich gesprochen. Er selbst hätte sich wohl ein wenig diplomatischer ausgedrückt. Aber er mußte den Ckatoner gewähren lassen. Dieses Spiel wurde nach den Regeln des Kriegertrosses, nicht nach den Vorschriften terranischer Etikette gespielt.

Ein Bild leuchtete auf. Der Terraner hatte Mühe, seine Heiterkeit zu unterdrücken. Um ein Haar hätte er laut aufgelacht. Das lange, unendlich traurige Gesicht des Fremden kontrastierte auf derart groteske Weise mit der Buntheit seines Putzes und der Vielzahl glitzernder und gleißender Ornamente, die er an sich aufgehängt hatte, daß es schwerfiel, ihn nicht für einen Possenreißer zu halten.

Der Traurige fing an zu sprechen. Dabei setzte sich ein am unteren Schädelende befindliches, aus vielen Hautlappen bestehendes, kropfähnliches Gebilde in Bewegung. Die Lappen begannen zu flattern und enthüllten, was mit einiger Phantasie eine Mundöffnung genannt werden konnte. Aus dieser quollen in merkwürdig gequetschter Sprechweise Worte in Sothalk, der Sprache des Kriegers.

„Du mußt ein noch junger Meisterschüler sein“, sagte das Wesen mit dem langen Gesicht, „wenn du dich erdreistest, auf diese Weise mit dem Ringingenieur Be-Lugo zu reden. Du hast die Kunst des Umgangs mit einem der wahrhaft großen Freitreuen noch nicht erlernt.“

Roi Danton kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Der Traurige war nicht nur herausgeputzt wie ein

Pfingstochse, er strotzte auch förmlich vor Bescheidenheit. Damit kam er freilich bei Edym Varuson an den Unrechten.

„Groß nennst du dich und bist doch nur ein Freitreuer?“ höhnte er mit dröhnender Stimme. „Was wird Merioun sagen, wenn er erfährt, daß du einen Heroen hast zurechtweisen wollen?“

„Eben bei Merioun werde ich mich beschweren“, antwortete der mit dem langen Gesicht, und seine Miene wurde dabei womöglich noch trauriger. „Es steht dir nicht zu...“

„Halt!“ donnerte da Roi Danton mit soviel Autorität, wie er angesichts der grotesken Lage noch aufzubringen vermochte. Der Streit der beiden von ihrem Wert überzeugten drohte ins Unerfreuliche auszuarbeiten. Er stand von seinem Sitz auf und hob den linken Arm, so daß Be-Lugo die eiserne Faust sehen mußte. „Es geht hier nicht darum, wer von euch beiden der Wichtigere ist. Du siehst an meiner Hand die Faust des Kriegers, Ingenieur. Ich habe den Feldherrn veranlaßt, mir den Zugang zu deinem Raumschiff zu öffnen. Ich bin in wichtiger Mission unterwegs. Willst du dich dem Symbol des Permanenten Konflikts widersetzen?“

Be-Lugos graue Gesichtshaut nahm eine bräunliche Tönung an. Die senkrecht orientierten Schlitzäugen begannen zu zucken. Die schweren Lider hoben und senkten sich ruckartig. Die dicken Tränenäcke unter den Augen gerieten in wallende Bewegung. Die lang herabhängenden, in der Art eines deformierten Schneckenhauses gewundenen Ohren flatterten wie in einer kräftigen Brise. Auch wenn man die Physiognomie der Spezies nicht deutlich konnte, so sah man doch, daß der Ringingenieur beim Anblick des Handschuhs zutiefst erschrocken war. Dennoch klang seine Stimme noch recht kräftig, als er sagte:

„Ich beuge mich deinem Wunsch, Fremder.“

Roi Danton setzte seine eisigste Miene auf.

„Ich bin ein Auserwählter, kein Fremder“, erklärte er. „Daß du dich meinem Wunsch beugen würdest, daran bestand von Anfang an kein Zweifel. Ich erwarte von dir, daß du mich willkommen heißt.“

Von Edym Varuson kam ein lautes
Knurren als Zeichen seines Beifalls.
Be-Lugos Schlappohren standen mit
einemmal starr zur Seite. (Roi erfuhr
später, daß dies nach den Gewohn-
heiten seines Volkes eine Ehr-
furchtsbezeigung war.)

„Ich heiße dich willkommen, Aus-
erwählter“, sagte er. „Verzeih meine
Ungeschicklichkeit. Ich bitte dich,
mit deinem Fahrzeug anzulegen. Ich
sende dir einen Leitstrahl, dem du
dich unbedenklich anvertrauen
kannst.“

Mit einer herrischen Handbewe-
gung unterbrach Roi die Verbin-
dung. Als er sich umsah, bemerkte er
Irmina Kotschistowas besorgten
Blick. Ihre Augen wanderten in
Richtung des eisernen Handschuhs.
Er verstand die unausgesprochene
Frage. Er setzte sich und legte den
linken Unterarm auf die Tischplatte.
Dann horchte er in sich hinein.
Nach ein paar Sekunden schüttelte -
er langsam den Kopf.

Der Geist des Kriegers hatte ihn
noch nicht beeinträchtigt.

Das Boot landete unmittelbar ne-
ben der blauen Energiekuppel. Mit
seiner eigenwilligen Form nahm es
sich auf der glatten, fugenlosen Flä-
che wie ein Fremdkörper aus. Es
wirkte insofern noch eigentümli-
cher, als Irmina es sich nicht hatte
*

ausreden lassen, das kleine, kegel-
förmige Beiboot der ÄSKULAP an-
zukoppeln.

„Wozu das?“ hatte Roi gefragt. „Du
fliegst mit uns.“

„Hin, ja“, war ihre orakelhafte
Antwort gewesen. „Aber wer weiß,
wie es auf dem Rückweg sein wird.“

Roi hatte sie um eine Erklärung
gebeten; aber es war weiter nichts
aus ihr herauszubringen gewesen als
„Ich habe eine ungute Ahnung.“

In der Wandung der blauen Kup-
pel erschien eine torbogenförmige
Öffnung, aus der sich ein energeti-
scher Schlauch hervorschob. Die
Mündung des Schlauches legte sich
über den Schleusenausgang des Boo-
tes. Luft aus dem Innern der Kuppel
strömte ein und wurde rasch analy-
siert. Sie war menschlichen Lungen
ebenso zuträglich wie denen des
Ckatoners. Roi Danton und sein aus
zwanzig Mitgliedern bestehendes

Gefolge setzte sich in Bewegung.
Schutzmäntel vom Typ SERUN
wurden getragen, jedoch waren die
Helme geöffnet. Lediglich Edym Va-
ruson hatte sich geweigert, den grell-
gelben Kampfanzug, dessen breite
Schärpe ihn als Meisterschüler
kennzeichnete, mit einer zusätzli-
chen Hülle zu verdecken.

Der mächtige Raum unter der
Kuppel war so gut wie leer. Sanftes,
gelbes Licht ließ seltsam geformte
Aggregate erkennen, die scheinbar
wahllos und in weiten Abständen
voneinander aufgestellt waren. Im
Hintergrund zeigte eine holographi-
sche Projektion die grünblaue, mit
weißen Wolkentupfern besetzte
Scheibe eines Himmelskörpers, um
den herum sich eine große Schar von
Satelliten gruppierte. Aber all das
interessierte Roi Danton wenig. Sei-
ne Aufmerksamkeit wurde angezo-
gen von den fünf Gestalten, die sich
in der Mitte der Kuppelhalle postiert
hatten. Abgesehen von der Kleidung
sahen sie einer dem ändern so ähn-
lich, daß es Roi unmöglich gewesen
wäre, wenn es eben nicht die Unter-
schiede in der äußeren Aufmachung
gegeben hätte, sie auseinanderzuhal-
ten. Sie waren gleich groß. Sie besa-
ßen alle den charakteristisch langge-
zogenen Schädel mit dem traurigen
Gesicht, über das Roi zu reflektieren
bereits Gelegenheit gehabt hatte. Die
Arme wuchsen ihnen an kräftig aus-
gebildeten Kugelgelenken aus den
schmalen Schultern. Sie endeten in
Händen, die aus sensiblen Greiflap-
pen bestanden. Dicht unter den
Armgelenken saßen die Gelenk-
pfannen der Beine. Diese letzteren
wirkten so dünn und zerbrechlich,
daß man sich fragte, wie sie das Ge-
wicht des Leibes zu tragen vermoch-
ten. Der Rumpf hatte die Form eines
schlaffen, nur zum Teil gefüllten
Sacks, der bis fast zum Boden hinab-
hing.

Allen gemeinsam war die Vorliebe
für bunte Kleidung und glitzernden
Schmuck; aber der in der Mitte war
der bunteste und am auffälligsten
Geschmückte. Er mußte Be-Lugo
sein. Roi Danton hielt an, als er ihm
bis auf zehn Schritte nahe gekom-
men war, und sein Gefolge tat es ihm
gleich. Lediglich Edym Varuson be-
wegte sich weiter vorwärts. Er bezog
eine Position auf dem halben Weg

zwischen den beiden Parteien. Dann verkündete er mit Stentorstimme:

„Der Auserwählte, Träger der Faust des Kriegers, kommt, um den Ringingenieur Be-Luqo zu besuchen.“

Die Ohren der fünf überschlanken Geschöpfe klappten in die Höhe und standen waagrecht von den Schädeln ab. Be-Luqo tat einen Schritt nach vorne.

„Der Ringingenieur und seine vier Hauptassistenten“, sagte er mit schwabbelnden Mundlappen, „alleamt dem Volk der Beryhamer angehörig, heißen den Träger der Faust und seine Begleiter willkommen.“

Roi Danton reckte den linken Arm. Aller Augen richteten sich in echter oder gespielter Ehrfurcht auf das Symbol des mächtigen Kalmer.

Selbst der Meisterschüler drehte sich um, um sich den Anblick nicht entgehen zu lassen.

Der erste Kontakt war hergestellt.

„Du sagtest, du seist in wichtiger Mission unterwegs“, sagte Be-Luqo mit seiner charakteristischen Quetschstimme. Er war zweieinhalb Meter groß und überragte den Terraner um mehrere Haupteslängen.

„Darf ich etwas davon erfahren?“

Roi Danton sah sich um. Die Szene entwickelte sich zwanglos. Man hatte das Innere des Schiffes besichtigt, die Wohn- und Aufenthaltsräume der ausnahmslos aus Beryhamern bestehenden Besatzung, sowie die technischen Anlagen, und war dann in die große Kuppelhalle zurückgekehrt. Roi Dantons Gefolge hatte sich in mehrere Gruppen aufgeteilt, deren jede sich um einen der vier Hauptassistenten scharte. In lockrem Gespräch ließen sich die Terraner, die sich vorsichtshalber als Nichtfachleute ausgaben, die Funktionen der einzelnen Aggregate erklären; Der einzige, der an der Führung nicht teilnahm, war Edym Varuson. Er kauerte im Zentrum der Halle, als wolle er Wache halten.

Roi Danton war erwartungsge- mäß von dem Ringingenieur selbst mit Beschlag belegt worden. Be-Luqo zeigte sich respektvoll, jedoch keineswegs unterwürfig. Selbstverständlich wollte er wissen, was der Träger der Faust auf seinem Schiff zu suchen habe. Für Danton begann

an dieser Stelle der schwierige Teil des Unternehmens. Ihm stand der Ausweg, sich als Nichtfachmann auszugeben, nicht zur Verfügung. Er war gekommen, um zu erfahren, wie Elyrische Ringsysteme erzeugt wurden und welche Rolle sie im Rahmen des Krieger-Ritus spielten. Dabei mußte er Be-Luqo gegenüber so tun, als kenne er sich bestens aus und sei eben seiner Fachkenntnisse wegen mit dieser Mission betraut worden.

„Der Krieger möchte einen Eindruck gewinnen, wie sich das System der Elyrischen Ringe um den Planeten Nagath entwickeln wird“, beantwortete er die Frage des Ringingenieurs mit großer Würde.

„Der Krieger? Der Ewige Krieger selbst?“ fragte Be-Luqo überrascht und beeindruckt zugleich. Danton wurde der Notwendigkeit einer Antwort entthoben, denn der Ingenieur sprach sofort weiter: „Man hat mir gesagt, Kalmer werde nicht nach Cepor kommen. Ich bedaure das zutiefst. In diesem Werk sehe ich die Krönung meiner langjährigen Arbeit als Ringingenieur. Ich hätte gern...“

„Wir alle arbeiten an einem Projekt des Kriegers, nicht an der Selbstverherrlichung“, unterbrach Roi Danton den Wortschwall des redelustigen Beryhamers. „Ich kenne des Kriegers Pläne nicht. Niemand kennt sie. Also berichte mir darüber, wie die Entstehung der Ringe um Nagath ablaufen wird.“

„Auf die übliche Weise“, antwortete Be-Luqo knapp. Er schien gekränkt „An Technik gibt es nichts Neues, nur an künstlerischer Gestaltung.“

„Mein Bericht fällt so aus wie die Antworten, die ich erhalte“, warnte Danton.

Da endlich bequemte sich der Ringingenieur zu technischer Sachlichkeit.

„Die Zündkristalle sind seit etlichen Tagen an Ort und Stelle“, begann er. „Sie enthalten das Programm, nach dem der jeweilige Mond in Primärfragmente aufgeteilt wird. Die Zündung läuft an. Die Primärfragmente entstehen. Sie werden von den Impellatoren, die den Zündvorgang überstanden haben, in die von mir entworfene Bahn ge-*

schleudert. Es folgt die Teilung der Primärfragmente in immer kleinere Bruchstücke, bis der Zustand erreicht ist, in dem jedes Bruchstück mit genau einem Impellator bestückt ist. Der Ring ist nunmehr in Rohform entstanden. Jetzt tritt der Aktivierungsmechanismus in Tätigkeit, der in der Substanz des Bruchstücks eine Molekülumwandlung bewirkt, wodurch der Stoff entsteht, der dem Ring die gewünschte Farbe verleiht. Darauf folgt die letzte Phase der Ringschöpfung. Die noch in den Impellatoren verbleibende Energie, wird genutzt, um die Mikrofragmente nochmals zu zerstückeln und Gesteinsteile gerade in der Größe herzustellen, daß der Ring, aus der Ferne betrachtet, zugleich homogen und solide wirkt. Während des Auflösungsprozesses geben die Impellatoren ihre Restenergie in gezielter Form ab, so daß die entstehenden Gesteinsbrocken sich grundsätzlich in der Bahn des Ringes bewegen und nicht etwa seitwärts dayongeschleudert werden. Der Ring ist nun fertig und darf..." traurig senkten sich die schweren Lider über Be-Lugos schmale Augen... „und darf von Kunstverständigen bewundert werden."

„Vorzüglich“, lobte Roi Danton mit der leicht gelangweilten Höflichkeit dessen, der dies alles natürlich schon längst wußte, es sich auftragsgemäß jedoch noch einmal hatte schildern lassen müssen. „Damit sei genug über den technischen Aspekt gesagt. Ich bitte dich, mir nun die künstlerischen Einzelheiten des Projekts darzulegen.“

Be-Lugos graue, von purpurnen Adersträngen durchzogene Haut wurde um einen Farbton heller. Die Augen begannen zu tränen. Es war unverkennbar: Der Ringingenieur freute sich. Begeistert wandte er sich der Aufgabe zu, dem Abgesandten des Kriegers den Plan seines artistischen Genies zu erläutern. Er hatte jedoch kaum zum Sprechen angesetzt, da wurde er durch eine gebietende Geste des Handschuhträgers schon wieder unterbrochen.

Aus den Augenwinkeln hatte Roi Danton eine hastige Bewegung wahrgenommen. Er wandte sich zur Seite und sah Irmina Kotschistowa,

die sich von ihrer Gruppe gelöst hatte und mit raschen Schritten auf ihn zukam. Sie trug Kido wie ein kleines Kind. Der Findling hatte ihr die Ärmchen um den Hals geschlungen.

„Ich muß fort“, sagte die Mutantin auf Interkosmo. „Frag mich nicht warum. Demeter weiß alles.“

Von Anfang an war Irmina Kotschistowas einziges Augenmerk auf den winzigen Behälter im Innern des eisernen Handschuhs gerichtet, in dem sich das hochkomprimierte Gas der Kodex-Moleküle befand. Noch kannte sie den Mechanismus nicht, der es hin und wieder geringen Mengen des Gases erlaubte, aus dem Behältnis zu entkommen. Psionische Wechselwirkung zwischen dem Bewußtsein des Trägers und den Mechanismen des Handschuhs spielte dabei offenbar eine entscheidende Rolle. Das hatte Reginald Bulls Fall bewiesen. Auf jeden Fall bedeutete selbst ein winziges Quantum entweichenden Kodex-Gases eine akute Gefahr. Der Handschuh mußte Roi Danton sofort abgenommen werden, wenn Kodex-Moleküle außerhalb des Behältnisses auftauchten. Das aber bedeutete das Ende des Unternehmens. Denn einen Abgesandten des Kriegers, der sich die eiserne Faust von der Hand streifte, würde Be-Luqo nicht mehr als bevollmächtigt anerkennen.

Ihre Sorge war glücklicherweise umsonst. Roi Danton konzentrierte sich voll und ganz auf seine Aufgabe.

Es kam ihm zustatten, daß sie schwierig genug war, um seine ganze

*

Aufmerksamkeit zu erfordern. Er bekam keine Gelegenheit, sich gedanklich mit dem eisernen Gebilde an seinem linken Unterarm zu befassen. Das Kodex-Gas blieb in seinen Behälter eingesperrt. Nicht ein einziges Molekül entwich.

Bei der Besichtigung der Kuppelhalle hatte Irmihai sich der Gruppe angeschlossen, zu der auch Demeter gehörte. Scheinbar interessiert folgte sie den Ausführungen des Beryhamers, der die Funktion eines Aggregats beschrieb, mit dem Tausende von Impellatoren gleichzeitig gesteuert und kontrolliert werden konnten. Sie hatte keine Ahnung, was ein Impellator war. Vermutlich war das, was der Führer zu sagen

hatte, von größter Bedeutung. Sie verließ sich darauf, daß andere in der Gruppe genauer hinhörten, als es ihr möglich war. Sie hatte nämlich eine Entdeckung gemacht, die ihre Aufmerksamkeit fesselte. Das heißt: Eigentlich ging die Entdeckung auf Kidos Konto. Er war plötzlich an ihrer Seite emporgeklettert und hatte ihr ins Ohr geflüstert:

„Kodex-Moleküle, dort drüben rechts!“

Irmina hatte sich inzwischen davon überzeugt, daß Roi Danton von dem Gas in seinem Handschuh keine unmittelbare Gefahr drohe. Sie hatte Zeit, sich um andere Dinge zu kümmern. Indem sie Kidos Wink folgte, gewahrte sie einen Beryhamer, der, aus dem Innern des Schiffes kommend, die Kuppelhalle durch eine Falltür betreten hatte. Er stand in der Nähe der Kuppelwand und wirkte unnatürlich starr, als befände er sich im Zustand der Trance. Seine Kleidung war im Vergleich mit der seiner Artgenossen auffallend schmucklos. Er trug ein tiefblaues, aus langen Folienstreifen bestehendes Gewand, das um die schmalen Schultern durch eine Art Stehkragen zusammengehalten wurde. Von dem Kragen herab baumelte allerlei mikrotechnischer Schnickschnack, der dem anspruchslos Gekleideten als Zierde diente, Staunend registrierte die Mutantin die außerordentlich hohe Konzentration von Kodex-Molekülen, die sich in der Gehirnsubstanz des Beryhamers eingenistet hatten. Ihr paranormaler Spürsinn folgte dem Verlauf der Neuronen, untersuchte die Synapsen und gelangte schließlich zu dem Schluß, der der befallene Sektor zum Kommunikativsegment des fremden Gehirns gehöre. Sie war ihrer Sache einigermaßen sicher; denn in kurzen gefährlichen Pausen, während sie nicht mit der Beobachtung des Handschuhs und seines gefährlichen Inhalts beschäftigt war, hatte sie die Gehirnstruktur der Beryhamer eingehend studiert und eine weitgehende Übereinstimmung mit der anderer humanoider Spezies festgestellt.

Der Blaugekleidete hatte also Kodex-Gas inhaliert, um die kommunikativen Fähigkeiten seines Bewußt-

seins zu intensivieren. Er stand dort, als warte er auf etwas, vielleicht eine Mitteilung von außen, die ihm auf psionischem Weg übermittelt werden würde. Womöglich war er aber auch dazu abgestellt, die Vorgänge im Innern der Kuppel zu beobachten und seine Eindrücke an einen unbekannten Empfänger weiterzuvermitteln. Irminas Blick suchte Roi Danton. Er hörte einem Vortrag des Ringingenieurs zu. Sie wollte ihn nicht stören, aber er mußte auf jeden Fall von ihrer Beobachtung erfahren. Hilfesuchend blickte sie sich nach Demeter um. Die Wyngerin stand nur wenige Schritte von ihr entfernt. Sie wirkte auf merkwürdige Art geistesabwesend. Sie hatte die Augen halb geschlossen und blickte vor sich hin zu Boden. Irmina begriß. Demeter hatte die Aufgabe übernommen, mit der LOVELY BOSCYK Kontakt zu halten. Während des Aufenthalts an Bord des Ingenieurschiffs mußte Roi Danton ständig darüber informiert sein, was in den Weiten des Cepor-Systems vor sich ging. Demeter trug mehrere Mikrokommunikationssysteme in ihrer Montur. Mit ihrer Hilfe konnte sie unbemerkt Nachrichten empfangen und aussenden. Irmina wartete mit wachsender Ungeduld, bis die Wyngerin wieder aufblickte. Sie wollte sie ansprechen, da bemerkte sie den besorgten, fast verstörten Ausdruck ihrer Augen. Nach einer Sekunde des Zögerns trat Demeter auf die Muttantin zu, ergriff sie beim Arm und führte sie ein paar Schritte beiseite.

„Gefahr im Verzug“, sagte sie halblaut. „Die BOSCYK hat eine Meldung von Doran Meinster aufgefangen. Der Elfahder Volcayr sucht nach dem Eindringling, der sich unerlaubterweise in der Station auf Urdalan zu schaffen gemacht hat und entkommen ist. Es scheint, daß er sich besonders für die Gruppe von Fremden interessiert, die gegenwärtig dem Ringingenieur Be-Lüqo einen Besuch abstattet. Sein Schiff ist auf dem Weg zu Be-Luos Fahrzeug.“

Irmina Kotschistowa rann es kalt durch die Adern. Einen Atemzug lang schloß sie die Augen; dann gewann sie die Beherrschung zurück. Wenn Volcayr sie hier fand, war sie verloren. Selbst Roi Danton, der Trä-

ger der eisernen Faust, würde sie vor dem Elfahder nicht schützen können; denn für diesen ging es um die Ahndung einer Tat, bei der seine Ehre verletzt worden war. Er hatte nicht verhindern können, daß ein fremdes Wesen unbefugt in eine geheime Einrichtung des Kriegerkults eingedrungen war und dort spioniert hatte. Schlimmer noch: Er hatte den Eindringling entwischen lassen. Er würde nicht eher ruhen, als bis er ihn gefaßt hatte. Er wußte, nach wem er suchte. Die äußere Form der ÄSKULAP und ihres Beiboots war leicht identifizierbar. Er würde wissen, daß er sein Opfer gestellt hatte, wenn er das fremde Fahrzeug auf dem Raumschiff des Ringingenieurs verankert fand.

„Ich mache mich aus dem Staub“, sagte die Mutantin entschlossen. „Laß Roi wissen, was du erfahren hast. Ich werde keine Zeit haben, es ihm zu erklären. Mach ihn auch auf die blaugekleidete Gestalt dort drüben aufmerksam.“

In knappen Worten schilderte sie ihre Beobachtung. Dann wandte sie sich ab und schritt auf Roi Danton zu. Be-Lugo hatte anscheinend seinen Bericht beendet, setzte aber sofort von neuem zum Sprechen an.

Danton gebot ihm mit einer knappen Handbewegung Schweigen und wandte sich der Mutantin zu.

„Ich muß fort“, sagte sie auf Interkosmo, damit Be-Lugo sie nicht verstand. „Frag mich nicht warum. Demeter weiß alles.“

Danton nickte knapp. Er fragte den Ringingenieur:

„Existiert der Schlauch noch, der diese Kuppel mit meinem Boot verbindet?“

„Selbstverständlich“, antwortete Be-Lugo überrascht. „Warum fragst du?“

„Meine Begleiterin hat einen Spezialauftrag übernommen, um den sie sich kümmern muß. Sie verläßt dein Schiff und bedankt sich für deine Freundlichkeit.“

Die Antwort des Ingenieurs hörte Irmina schon nicht mehr. Sie war auf dem Weg zum Ausgang. Kido klammerte sich an sie. Er begriff, worum es ging.

Volcayr war ihnen auf den Fersen. Ihre einzige Chance lag darin,

schneller zu sein als der Elfahter.

„Fahre fort“, trug Roi Danton dem Ringingenieur auf und ignorierte dessen offensichtliches Verlangen, mehr über Irmelas Spezialauftrag

*

zu erfahren. „Du warst im Begriff, mir die Schönheit deines Designs zu erläutern.“

Sofort war Be-Lugo wieder bei der Sache. Nichts behagte ihm mehr, als über seine künstlerische Begabung und die Einmaligkeit seiner Schöpfungen zu sprechen.

„Es gibt zu viele Ringsysteme“, begann er, „bei denen der größte und auffälligste Ring in der Aquatorial-ebene des Planeten liegt. Ich halte das für abgedroschen. Bei diesem Entwurf wird die Äquatorialebene gerade durch den materieschwächsten, kaum noch wahrnehmbaren Ring markiert. Der größte bildet dagegen mit dieser einen Winkel von sieben- und zwanzig Grad. Außerdem wird er asymmetrisch angelegt, das heißt: Sein Mittelpunkt fällt nicht mit dem Zentrum des Planeten zusammen.

Des weiteren wird dafür gesorgt...“

Es war, als hätten sich die Schleusen des Rednerhimmels geöffnet, aus denen Worte wie schwere, dicke Regentropfen strömten. So begeistert war Be-Lugo von der Schönheit des eigenen Werks, daß er zwanzig Minuten lang ohne Unterbrechung darüber sprach. Roi Danton heuchelte Aufmerksamkeit. Unterdes sah er sich um und bemerkte, daß Demeter ihm einen Wink gab. Sie wies auf den blaugekleideten Beryhamer, den er bislang noch nicht bemerkt hatte und dessen merkwürdig starre Haltung ihm auffiel. Er hätte gern erfahren, was Demeiter über ihn wußte. Aber er würde sich gedulden müssen, bis Be-Lugo seinen Monolog beendet und ihm noch ein paar Fragen beantwortet hatte.

„Man wird sich die Genialität deiner Schöpfung zu schätzen wissen“, sagte er freundlich, als der Ringingenieur am Ende seiner begeisterten Schilderung angelangt war. „Ich habe deine Worte in meinem Gedächtnis genau aufgezeichnet und werde sie an geeignetem Ort wiedergeben.“

„Du bereitest mir große Freude und Genugtuung“, quetschte der Beryhamer zwischen seinen Mundlappen hervor.

„Vorerst jedoch“, sagte Roi Danton, „habe ich noch eine Frage.“

„Sprich!“ forderte Be-Lugo ihn auf, voller Eifer infolge des Lobes, das der Besitzer der Faust des Kriegers soeben ausgesprochen hatte.

„Ich werde auf jede deiner Fragen antworten.“

„Was ist die durchschnittliche Größe der Mikrofragmente, aus denen ein fertiger Elysischer Ring besteht?“

„Zwei Meter“, sagte Be-Lugo. „Es gibt allerdings auch solche, die so Ideen wie ein Auge sind, und andere, die Abmessungen bis zu fünfzig Metern erreichen.“

„Du sagst, die Impellatoren zwingen die Fragmente in die Bahn des Ringes. Es gibt aber eine gewisse Streuung, nicht wahr? Ein kleiner Prozentsatz der Gesteinsstücke bleibt nicht in der Ringbahn, sondern treibt seitwärts ab.“

„Das ist richtig“, gab der Ingenieur zu. „Aber das bedeutet keine Beeinträchtigung der Schönheit, weil die Fragmente im Laufe der Zeit auf die Oberfläche des Planeten stürzen und so das Bild nicht mehr stören.“

„Viele Fragmente sind groß genug, so daß sie nicht zur Gänze in der Atmosphäre des Planeten verglühen, ist das nicht richtig?“ forschte Roi Danton weiter. „Sie prallen tatsächlich auf die Oberfläche.“

„Das ist so.“

„Auf der Oberfläche aber wohnen intelligente Wesen. Stört es dich nicht, daß du mit deinem Werk denkende Kreaturen in Gefahr bringst?“ Wenn vor Be-Lugo ein Blitz in den Boden der Halle geschlagen wäre, dann hätte er nicht verblüffter sein können.

„Das... das... daran kann ich nichts ändern“, stotterte er. „Ich handle im Auftrag des Kriegers. Was ist schon, wenn Eingeborene von Me-teoreinschlägen Schaden erleiden oder getötet werden? Es gehört zu der Prüfung, der der Krieger sie unterzieht.“

Roi Danton hatte keine andere Antwort erwartet, und dennoch erschütterte ihn die Verständnislosigkeit, mit der der Ringingenieur auf seine Sorge reagierte. Er war ein Freitreuer - einer, der sich nur mittelbar an den Kodex des Kriegers ge-

bunden fühlte und sich im übrigen damit begnügte, Kalmers Aufträge im Rahmen seiner Fähigkeiten auszuführen. Aber so sehr hatte das Dogma des Kriegers von Be-Lugos Seele Beisitz ergriffen, daß er nichts dabei empfand, wenn durch sein Werk Hunderte, Tausende, Zehntausende von intelligenten Leben ausgelöscht wurden.

Roi Danton schauderte. In diesem Augenblick erkannte er deutlicher als je zuvor, daß Ungebundenheit und Sorglosigkeit des Vironauten-Daseins weiter nichts als Fabeln waren, Hirngespinste, die sich von selbst auflösten, sobald sie mit der Wirklichkeit konfrontiert wurden.

Kein Vironaut konnte tatenlos darüber hinwegsehen, daß seiner Mitkreatur Leid zugefügt wurde. Sorglosigkeit bedeutete nicht Mangel an Mitgefühl. Vironauten waren keine Barbaren. Wenn sie Not sahen, fühlten sie sich verpflichtet zu helfen.

Das Dogma des Kriegers war eine Lehre des Schreckens und des Todes. Dem Götzen, der sich Der Permanente Konflikt nannte, wurden unzählige Unschuldige geopfert. Der Dienst am Krieger war ein barbarischer Dienst, den Horrorkulten der terranischen Vergangenheit verwandt, bei denen Menschenopfer zur Tagesordnung gehörten.

Dem Ringingenieur mochte Dantons Schweigen etwas zu lange dauern.

„Hast du etwa Bedenken dagegen, daß der eine oder andere Bewohner von Nagath unter stürzenden Meteoren zu leiden hat?“

Seine Stimme hatte, soweit Roi Danton dies zu beurteilen vermochte, einen lauernden Unterton angenommen. Der Terraner erkannte, daß er eine Unvorsichtigkeit begangen hatte. Wie konnte ausgerechnet er, der Auserwählte des Kriegers, Mitleid für die empfinden, die Kalmer einer Prüfung unterziehen wollte, zu der auch das Bombardement mit häusergroßen Meteoren gehörte?

„Sprich keinen Unsinn“, wies er den Ingenieur scharf zurecht. „Die Nagather sind zu prüfen. Die Prüfung hat jedoch nur dann einen Sinn, wenn die Prüflinge nicht alle in einem Meteorhagel umkommen.“

„Oh, das werden sie nicht“, froh-

lockte Be-Lugo. „Fünf bis zehn Prozent vielleicht; aber gewiß nicht mehr.“

Danton wäre ihm am liebsten an die lange, dürre Gurgel gefahren. Aber er beherrschte sich. Er spürte, wie er unruhig wurde. Er mußte die Sprache auf ein anderes Thema bringen, sonst gerieten seine Gedanken in Unordnung und befaßten sich womöglich mit dem eisernen Handschuh. Irmina Kotschistowa, die auf ihn hatte achten wollen, war nicht mehr da. Er mußte auf der Hut sein.

„Bei der Besichtigung des Schiffsinnern habe ich bemerkt“, sagte er, „daß dein Fahrzeug außer einem Schirmfeldgenerator keinerlei Waffen besitzt. Die Tätigkeit eines Ringingenieurs scheint nicht besonders gefährlich zu sein.“

„Du weißt genau, wie es ist“, antwortete Be-Lugo fröhlich. „Meine Arbeit ist gefährlich. Du weißt, von wem die Ringingenieure bedroht werden. Schließlich bist du der Beauftragte des Kriegers. Aber wir brauchen uns nicht selbst zu wehren.

Wir sind Künstler, Ingenieure, Forscher, Philosophen. Das Kriegshandwerk liegt uns nicht. Uns schützt Kalmers mächtiges Heer. Inmitten des Trosses fühlen wir uns sicher.“

Da stand nun Roi Danton und hattete brennend gerne gewußt, welches die Gefahr war, von der Be-Lugo sprach. Aber wie konnte er sich direkt nach ihr erkundigen, ohne dabei all seine Glaubwürdigkeit zu verlieren?

„Wann bist du das letztemal angegriffen worden?“ erkundigte er sich.

„Oh, das ist schon etliche Jahre her“, sagte der Ringingenieur. „Ich war vorzeitig an Ort und Stelle erschienen, weil ich den Sonneningenieuren, die das Zentralgestirn des betreffenden Systems manipulierten, noch ein paar Sonderwünsche vortragen wollte. Die Sonnenexperten zogen kurze Zeit später ab, und ich war alleine. Da kamen sie...“

„Wer?“

„Die Gorim. Der Himmel über Bryham mag wissen, was sie gegen die Elysischen Ringe haben; aber wo sie eine Chance sahen, die Entstehung eines Ringsystems zu verhindern, da greifen sie an. Ich freilich hatte im Nu meinen Schutzschild aktiviert,

und kurze Zeit später erschien eine Flottille des Heeres auf der Szene..."
Soweit kam Be-Luqo. Dann geschah etwas Eigenartiges. Er begann zu sprechen, laut und deutlich. Seine Stimme war nicht die eines Beryhamers. Er sprach ohne die charakteristischen Quetschlaute, die die Lappenmünden seiner Artgenossen typischerweise hervorbrachten. Seine Stimme war kräftig und tief, und die Art, wie er sprach, duldeten keinen Widerspruch.

„Es ist dir untersagt, Be-Luqo, weitere Äußerungen über die Gorim zu machen.“

Der Ringingenieur zuckte zusammen. Die Lider schlossen sich über den Augen, als würde durch die Stilliegung des Gesichtssinns gleichzeitig auch die Fähigkeit des Sprechens deaktiviert

Eine lange Zeit war es totenstill in der weiten Halle. Der blaugekleidete Beryhamer war wieder in den früheren Zustand der Starre versunken.

Roi Danton aber staunte. Er hatte die Stimme erkannt, die aus dem Mund des Wesens im blauen Gewand hervorgedrungen war. Er hatte sie Dutzende Male auf den Kommunikationskanälen des Trosses gehört. Es war die Stimme Meriouns, des Elfahders.

Merioun also hatte etwas dagegen, daß der, der die Faust des Kriegers trug, etwas von den Gorim erfuhr, die die Ringingenieure bedrohten, weil sie etwas gegen die Errichtung Elysischer Ringsysteme hatten. Von allen Informationen, die Roi Danton an diesem Tag erhalten hatte, erschien ihm diese als die wichtigste. Da sagte Be-Luqo mit merkwürdig gepreßter Stimme:

„Ich glaube, es ist besser, ihr geht jetzt. Ich weiß nicht mehr, was ich von dir halten soll, du Fremder mit dem Symbol des Kriegers.“

Wortlos wandte Roi Danton sich um und gab seinem Gefolge das Signal zum Aufbruch.

5.

Nach einigen Sekunden begann das neblige Gebilde, sich wieder zu festigen.

„Du bist verrückt“, hörte Reginald Bull es sagen. „Woher willst du wissen, daß Merioun hierherkommt, lind wie, glaubst du, könnte es möglich sein...“

Bull hob die rechte Hand. Die Stimme erstarb sofort.

„Kein langes Gerede“, sagte Bull.

„Ich weiß, daß Merioun kommt, und ich weiß, daß du mir zu einem Aufenthalt in seinen Gemächern verhelfen kannst. Die Frage ist nur noch der Preis. Wir war's hiermit?“

Er langte abermals in eine seiner unergründlichen Taschen und brachte einen Klumpen glitzernden Howalgeniums zum Vorschein, der fast die Größe einer Kinderfaust hatte.

Der Nebel schien sich zu verdichten.

„Ich verlange fünfmal soviel“, sagte er.

„Du bist fünfmal verrückt“, konterte Bull. „Soviel trage ich nicht bei mir. Ich müßte es erst beschaffen; aber dazu habe ich keine Zeit. Außerdem bist du auch mit dreimal soviel zufrieden.“

Er förderte zwei weitere Brocken annähernd gleicher Größe zutage und hielt sie auf der ausgestreckten Hand.

„Leg sie auf den Tisch“, forderte Coulinor, der Maerler, und in seiner Stimme schwang ein Unterton von mühsam beherrschter Gier.

„Den Teufel werde ich tun“, lachte Bull. „Daß sie sich in Nichts auflösen wie der kleine Kristall vorhin, und ich erhalte keine Gegenleistung.“

„Ich habe dir schon einmal gesagt, daß ich kein Betrüger bin“, ermahnte ihn die neblige Gestalt. „Ein Geschäft wie das unsere könnte sich keine zwei Feldzüge lang halten, wenn es sich mit Betrug, abgäbe.“

„Erst will ich wissen, wie die Sache abläuft“, beharrte Reginald Bull.

„Wenn du mir einen plausiblen Vorschlag machst, kommen wir ins Geschäft. Ansonsten kehre ich deinem Trug- und Scheinpalast den Rücken.“

„Ein jeder sieht Trug und Schein aus einer anderen Perspektive“, philosophierte der Maerler. „Es ist unmöglich, daß du dich physisch in Meriouns Suite aufhältst, während der Elf ahder sich dort befindet. Ich stelle dir einen Psi-Kanal zur Verfügung, mit dessen Hilfe du alles wahrnehmen kannst, was sich in den Gemächern abspielt.“

„Dann spielst du mir ein wohl-

chestriertes Programm vor. Während ich glaube, den Elf ahder live zu sehen, wird mir in Wirklichkeit nur etwas vorgegaukelt."

„Erstens“, sagte Coulinor ernst, „gibt es keine Psi-Aufzeichnung, in der Merioun vorkommt. Wer hätte sie anfertigen sollen? Zweitens bitte ich dich zu bedenken, daß auch Kaufleute wie ich Ehre und Ehrgefühl besitzen. Du beleidigst mich, indem du mich immer und immer wieder als Betrüger hinstellst. Und drittens steht es dir nach wie vor frei, das Elysium zu verlassen, wenn dir etwas nicht paßt. Um genau zu sein: Ich werde dich eigenhändig hinauswerfen, wenn du mich auch nur noch ein einziges Mal des Betrugs bezichtigst.“

Reginald Bull grinste vor sich hin. Er hatte mit Absicht so dick aufgetragen. Er wollte wissen, wo für den Maerler die Grenze lag, die er selbst um den Preis von drei Howalgonium-Brocken nicht überschreiten würde.

„Ich bin einverstanden“, sagte er und legte die drei Brocken auf den Tisch.

Im nächsten Augenblick waren sie verschwunden. Coulinor hatte sie an sich genommen.

„Ich gehe, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen“, sagte er. Bull sah zu, wie der Nebel sich verflüchtigte. Als habe er sich zu spät besonnen, rief er hinter der schwimmenden Erscheinung her:

„Halt! Wie lange muß ich warten?

Wann kommt der Elf ahder?“

Die letzte Spur des Nebels war bereits verschwunden. Er erhielt keine Antwort mehr.

Er sah sich um. Das leuchtende Symbol des eisernen Handschuhs war verschwunden. Der Faltdurchgang zu den Voyeur-Kanälen, wie Voulinor sie genannt hatte, existierte nicht mehr. Aber das interessierte ihn im Augenblick nicht. Wie war er damals hereingekommen? Er versuchte, sich zu erinnern, wo er gestanden hatte, als er diesen Raum zum erstenmal betrat - kurz nachdem Uriopohl, das Pfahlwesen, ihn in der Hangarhalle abgesetzt hatte. Er nahm dieselbe Position ein, schritt langsam rückwärts... und befand sich noch im selben Augenblick wieder in der Halle mit den nebeneinan-

der aufgereihten Gleitfahrzeugen. Dicht vor ihm war die Wand mit dem roten Leuchtzeichen. Er war zufrieden und kehrte ohne Zögern in den terranisch eingerichteten Raum zurück.

Ganz gleichgültig, wie laut Coulinor seine Ehrlichkeit beschwor - er traute dem Maerler nicht, solange es um Howalgonium ging. Der Schwingquarz stellte für die Wesen dieser Galaxis offensichtlich eine bedeutende Kostbarkeit dar. Trotz ihrer hochentwickelten Technologie hatten sie noch nicht gelernt, ihn synthetisch zu erzeugen. Auch verstanden sie es anscheinend nicht, die fünfdimensionalen Regel- und Steuerfunktionen des Howalgoniums durch andere Mechanismen zu ersetzen. Mit anderen Worten: Der Maerler würde nicht eher Ruhe geben, als bis er alles Howalgonium an sich gebracht hatte, das Bull beschaffen konnte. Nicht umsonst hatte Bull durchblicken lassen, daß er nicht seinen gesamten Vorrat der kostbaren Substanz mit sich führte. Er wäre seines Lebens keine Sekunde lang sicher gewesen, hätte Coulinor geglaubt, daß bei ihm außer dem, was er bei sich trug, nichts mehr zu holen sei

Der Weg in die Hangarhalle stand also nach wie vor offen. Mit der Steuerung der Fahrzeuge traute er sich ohne Mühe fertig zu werden. Er hatte Uriopohl zugeschaut; das Hantieren mit den Kontrollen erschien ihm nicht allzu kompliziert. Die Frage war freilich, wie weit Coulinor ihn kommen lassen würde, wenn er seine Flucht bemerkte. Nun, darüber brauchte er sich den Kopf jetzt noch nicht zu zerbrechen. Man würde sehen, wie die Sache ablief. Im Ernstfall blieb ihm immer noch das Amulett, das er von Whisky, dem Draker, erhalten hatte.

Während er auf die Rückkehr des Maerlers wartete, beschäftigte er sich mit dem Phänomen des Falt-durchgangs. Derjenige, der sein Zimmer mit der Hangarhalle verband, mußte sich in der Nähe der rückwärtigen Wand befinden. Er suchte in seinen Taschen nach Gegenständen, die er leicht entbehren konnte, und veranstaltete mit ihnen eine Reihe von Experimenten. Er warf eines der

Versuchsstoffe in Richtung der Wand und sah, wie es mitten im Flug verschwand. Durch eine Reihe von Würfen gelang es ihm, die Ausmaße des Durchgangs zu bestimmen. Er reichte vom Boden bis zur Decke, und seine Breite betrug annähernd drei Meter. Gegenstände, die er schräg zur Wand hin warf, verschwanden zum Teil, zum Teil prallten sie gegen die Wand und fielen herab, als sei der Durchgang nicht vorhanden. Der kritische Parameter war der Wurf winkel. Wich er mehr als dreißig Grad von der Senkrechten ab, dann wurde der Faltdurchgang nicht mehr wirksam. Bull studierte den Effekt an sich selbst. Er ging schräg auf die Wand zu, so daß seine Gehrichtung mit der Wandebene einen sehr spitzen Winkel bildete. Anstatt in die Hangarhalle zu gelangen, streifte er mit der Schulter an der Wand entlang. Wer sich so bewegte, für den existierte der Durchgang nicht.

Einen gerätelosen Transmitter nannte Reginald Bull das Phänomen. Vor der Rückwand des Zimmers befand sich ein stationäres Transmitterfeld, und ein ebensolches gab es draußen in der Hangarhalle. So betrachtet, erschien die Sache längst nicht mehr so geheimnisvoll. Der Trick dabei war die Erzeugung der stationären, offenbar äußerst stabilen Felder. Ohne Zweifel wurden sie von irgendwoher, womöglich von zentraler Stelle, projiziert. Die erendyrische Technik arbeitete mit Projektionsmethoden, die in der heimatlichen Milchstraße noch nicht bekannt waren.

Seine Überlegungen wurden durch Coulinors Rückkehr unterbrochen. Diesmal sah er den Maerler materialisieren. Er erschien als formloses Nebelgebilde, das sich binnen weniger Sekunden zu einer rudimentären humanoiden Gestalt formte.

„Es ist alles bereit“, hörte Bull das fremdartige Wesen sagen.

„Wann kommt Merioun?“

„Er wird jeden Augenblick erwartet. Der Feldherr hat seine eigene Transportmethode. Er ist auf unsere Gleitfahrzeuge nicht angewiesen. Man rechnet damit, daß sein Aufenthalt nicht von langer Dauer sein wird. Du tust gut daran, dich zu beein-

len."

„Wohin gehe ich?"

„Folge deinem Symbol, du Kreatur der verlorenen Faust", lautete die spöttische Antwort. „Wenn du deine Neugierde befriedigt und genug von dem Elf ahder gesehen hast, verwen- de dieselben Worte wie zuvor: Ich will zurück."

Vor der Tür in der Stirnwand des Raumes erschien ein leuchtendes Abbild der Faust des Kriegers. Es war größer als das vorige und leuchtete in sattem Orange.

„Du bist dir hoffentlich bewußt, welches Risiko ich eingehe", sagte der Maerler. „Wenn der Elf ahder be- merkt, daß er belauscht und beob- achtet wird, fängt er an zu toben und zerstört mir womöglich ganz Elysi- um."

„Berufsrisiko", grinste Bull. „Au- ßerdem wirst du mehr als anständig bezahlt"

Ohne Coulinors Reaktion abzu- warten, schritt er auf das Leuchtzei- chen zu und war im nächsten Augen- blick verschwunden.

Ein bemooster Fels erhob sich aus dem trüben Wasser eines Tümpels.

Ein Teppich aus blühenden Gräsern breitete sich am Ufer aus. Im Hinter- grund wuchsen fremdartige Pflan- zen. Ein trüber, grauer Himmel wölbte sich über der Szene. Ab und zu fiel ein großer, dicker Wasser- tropfen aus der Höhe und schlug platschend auf die Oberfläche des Weiwers. Dessen Wasser schien von bedeutender Viskosität zu sein. Die Wellen, die der aufschlagende Trop- fen erzeugte, waren klein, dichtge- drängt und hurtig und verschwan- den sofort wieder.

Seine eigene Position gab Reginald Bull Rätsel auf. Er schwebte etliche Meter über der fremdartigen Land- schaft. Er stand aufrecht und spürte festen Boden unter den Füßen, ohne ihn jedoch zu sehen. Wenn er die Ar- me ausstreckte, stieß er mit den Fin- gerspitzen gegen Wände, die eben- falls unsichtbar waren. Er befand sich in einem transparenten Käfig.

Einen Psi-Kanal hatte der Maerler ihm zur Verfügung stellen wollen. Er mußte also annehmen, daß er sich nicht wirklich fünf oder sechs Me- ter über der urwelthaften Szene befand, sondern irgendwo anders,

und daß ihm das Bild, die Geräusche und Gerüche auf psionischem Weg übermittelt wurden. Der unsichtbare Käftig diente dem Zweck, ihn an Ort und Stelle zu bannen. Womöglich wäre die psionische Justierung in Unordnung geraten, wenn er sich bewegt hätte.

Zwischen den Stämmen des exotischen Waldes sah er für den Bruchteil einer Sekunde die Umrisse einer pseudo-humanoiden Gestalt. Er erkannte sie an dem flachen Kopfwulst der die Stelle des Schädels vertrat. Es war einer der fünf Faust-*

kämpfet, die Meriouns Suite zu bewachen hatten.

Knisternde, krachende Geräusche erregten seine Aufmerksamkeit. Zur rechten Hand war der Wald in Bewegung geraten. Ein hochgewachsenes Geschöpf schob sich durch den dichten Wuchs, kleinere Pflanzen achtlos unter den Stiefeln der schweren Montur zertrampelnd. Reginald Bull erstarrte. Er erkannte den Panzer, auf dessen Rücken zahllose, gefährlich wirkende Stacheln montiert waren. Er erkannte den Helm mit der Gitteröffnung, hinter der zwei grüne Irrlichter tanzten und Augen simulierten.

Der Elf ahder nahte!

Mit wenigen Schritten der mächtigen Säulenbeine erklomm er den Felsen, der aus dem Wasser des Tümpels ragte. Auf dem flachen Gipfel des Monolithen blieb er stehen. Der Helm neigte sich ein wenig nach vorne. Hinter dem Gitter schwebten die grünen Leuchtpunkte. Merioun schien die Oberfläche des Weiwers zu begutachten, als überlege er sich, ob er ein Bad nehmen solle.

Was dann geschah, war so seltsam und unerwartet, daß es Bull den Atem verschlug. Mit einem scharfen Laut platzte eines der Beine der Montur in der unteren Hälfte auf, und durch das Loch ergoß sich eine formlose, schneeweisse Masse auf die Oberfläche des Felsens. Immer mehr weiße Substanz kam aus dem Innern der Stachelmpntur gequollen, und diese sank in sich zusammen, je mehr sie sich ihres Inhalts entledigte. Inmitten der halbflüssigen Masse, die jetzt das Felsplateau zur Gänze bedeckte, schwammen zwei grüne Leuchtgebilde. Vor kaum einer Mi-

nute hatte Reginald Bull sie noch durch das Helmgitter schimmern sehen.

Das also war Meriouns wahre Gestalt!

Während Bull noch mit dem Schock der Überraschung kämpfte, geriet die weiße, formlose Masse abermals in Bewegung. Sie glitt an der schrägen Seite des Felsens hinab auf die Oberfläche des Tümpels zu. Ein ächzendes Geräusch war zu hören, als ihre vordersten Ausläufer das trübe, schleimige Wasser berührten. Fast klang es wie ein menschlicher Seufzer der Erleichterung. War die Urlandschaf t eine Szene aus Meriouns Heimatwelt? Vermißte der Elfahder seine Bäder in den heimischen Gewässern?

Meter um Meter schob sich der riesige Amöbenkörper in den Tümpel hinein. Kleine Wellen liefen flink über die Oberfläche, schleimige Flüssigkeit schwappte und schmatzte. Binnen einer Minute war der Elfahder völlig verschwunden. Der Tümpel lag ruhig, als sei nichts geschehen.

Damit jedoch war die Folge der seltsamen Ereignisse noch längst nicht abgeschlossen. Kaum hatte die letzte Welle sich verlaufen, da quoll es abermals aus dem aufgeplatzten Bein der schweren Montur, die längst völlig in sich zusammengesunken war. Diesmal war es dichter, graublauer Rauch, der zum Vorschein kam. Seine Bewegung war nicht willkürlich, wie man es hätte erwarten mögen. Der Rauch schien vielmehr genau zu wissen, wo er gebraucht wurde. Er senkte sich über den Felsen hinab und legte sich als geschlossene Schicht von zehn Zentimetern Dicke über das ruhige Wasser des Tümpels. Dort blieb er hängen und bewegte sich nicht mehr. Es fiel Reginald Bull nicht schwer zu erraten, welche Bewandtnis es mit dem Rauch hatte. Er war mit Koden-Molekülen gesättigt. Sobald Merioun aus dem Bad auftauchte, wollte er sich an dem berauschenen Gas laben.

Die Vermutung erwies sich als richtig. Fünf Minuten später geriet die viskose Flüssigkeit von neuem in Bewegung. Ein Teil des Amöbenkörpers erschien. Er bildete ein Pseudo-

glied, das die Form eines Trichters annahm und mit deutlich hörbaren, schlürfenden Lauten den blaugrauen Rauch an sich sog. Kurze Zeit später war von der Qualmschicht, die über der Oberfläche des Tümpels gelagert hatte, keine Spur mehr zu sehen.

Nun kam auch der Rest der Riesenamöbe zum Vorschein. Sie kletterte den Felsen hinauf und breitete sich oben auf dem Plateau aus. Reginald Bull war enttäuscht. Der Elfahder hatte ein Bad genommen; nun wollte er sich ausruhen. War das alles, was er für drei schwere Howalgonium-Knollen zu sehen bekommen würde? Seine Befürchtung erwies sich als grundlos. Eine Stimme erscholl. Kein Zweifel: Es war Meriouns Stimme. Bull kannte sie; er hatte sie des öfteren gehört. Der Himmel mochte wissen, auf welche Weise der Amöbenkörper die erforderlichen Stimm- und Sprechorgane zu erzeugen verstand. Die weiße Masse wirkte formlos und ungegliedert wie zuvor. Aber es war ganz eindeutig die Stimme des Elf ahders, die da sagte:

„Merioun ruft seinen Herrn, den Ewigen Krieger. Gewähre mir, o Mächtiger, die Gnade einer Unterredung.“

Sekunden später schwebte über der Oberfläche des Weiwers ein leuchtendes Symbol, bei dessen Anblick es Bull wie ein elektrischer Schlag durchzuckte. Das Siegel der Superintelligenz Estartu, das Zeichen des Permanenten Konflikts!

Das gleichseitige Dreieck, von dessen Mittelpunkt aus drei Pfeile zu den Ecken hin zeigten.

„Merioun, mein Tapferer“, klang es aus dem Symbol. „Sprich zu mir.“

„Ich melde dir, Mächtiger, daß die Vorbereitungen zur Prüfung des Planeten Nagath und seiner Bevölkerung planmäßig und ohne Zwischenfälle durchgeführt wurden.

Wir stehen bereit, die Elysischen Ringe zu erzeugen, die das Zeichen dafür sind, daß der Ewige Krieger Nagath mit seiner Gnade beleuchtet.“

„Ich weiß, daß du ganze Arbeit geleistet hast, Merioun“, kam die Antwort. „Ich weiß es aus eigener Ansicht, denn ich befinde mich auf Nagath.“

Reginald Bull hielt den Atem an.

Der Ewige Krieger war auf Nagath!
Wenn es jemals gelang, Ronald Tekener und seine Mannschaft zu retten, würden sie von einer Begegnung mit Kalmer berichten können?

„Doch das ist nicht der Grund, weswegen du nach mir riefst, mein Tapferer“, fuhr die Stimme aus dem Symbol fort. „Nachrichten dieser Art lassen sich auch auf anderem Wege übermitteln. Was also willst du wirklich?“

„Der Schärfe deines Verstands entgeht nichts, o Herr“, antwortete der Elfahder unterwürfig. „Es haben sich in der Tat während der letzten Tage merkwürdige Dinge zugetragen. Es sind viele Gorim mit merkwürdigen Raumschiffen zum Troß gestoßen. Einer der Fremden trägt dein Symbol, Herr, die Faust des Kriegers. Von einem anderen wird gesagt, er habe ebenfalls eine Faust besessen, sie jedoch verloren. Ich war verwirrt. Ich wollte wissen, auf welche Weise sie in den Besitz der heiligen Symbole gelangt seien. O Mächtiger, sie sagten, der Sotho sei ihnen in ihrer Heimatgalaxis erschienen und habe ihnen die Kriegerfäuste zum Geschenk gemacht. Insgesamt drei sollen es gewesen sein. Wo die dritte sich befindet, weiß niemand.“

Die Stimme aus dem Symbol schwieg längere Zeit. Atemlos vor Spannung wartete Reginald Bull auf die Antwort. Was ging jetzt im Bewußtsein des Ewigen Kriegers vor? Wußte er von Sotho Tal Ker und seiner Mission zur Milchstraße? Hatte er eine Vorstellung davon, was Stalker damit bezweckte, daß er mitflammenden Reden und verführerischen Bildern Millionen von Vironauten dazu veranlaßte, zur Mächtigkeitsballung ESTARTU zu fliegen?

Der Klang der Stimme gab keinen Aufschluß darüber, ob Meriouns Äußerungen den Krieger überrascht hatten. Er sprach so gelassen und freundlich wie zuvor.

„Ob der Sotho den Fremden erschienen ist oder nicht, spielt für uns keine Rolle“, sagte er. „Wichtig ist für uns nur eine Frage. Es gibt derzeit im Besitz der Gorim eine einzige Faust des Kriegers. Ist sie echt?“
„Sie ist echt, Herr. Ich habe mich

überzeugt."

„Dann behandle die Gorim mit allen Ehren, denn sie sind Auserwählte“, antwortete die Stimme des Ewigen Kriegers. „Besonders der, der das Symbol des Kriegers trägt.“

„Ja, Herr“, sagte der Elfahder, „das will ich tun. Es soll ihnen alle Ehre zuteil werden, die den Trägern des Symbols zusteht.“

„So ist es richtig, mein Tapferer.“

Mit diesen Worten war die Unterhaltung zwischen Merioun und seinem obersten Kriegsherrn beendet.

Das Symbol über dem Tümpel erlosch. Der Amöbenkörper geriet in Bewegung und kehrte durch den Riß im Bein ins Innere der stachelbewehrten Montur zurück. Der schwere Anzug blähte sich auf wie ein Baison, der aus einer kräftigen Pumpe mit Luft gefüllt wurde. Nachdem der letzte Rest Amöbensusanz in der Montur verschwunden war, schloß sich der Riß im Bein selbsttätig. Der Elfahder wandte sich um und kletterte den Felsen hinab. Kurze Zeit später hörte man ihn durch das dicke Pflanzengewirr stampfen.

Zurück blieb ein im höchsten Grad verwirrter Regmald Bull. Erstaunliche Dinge hatte er zu hören bekommen. Aber was konnte er mit ihnen anfangen? Daß Kalmer sich auf Naganth befand, war gewiß eine sensationelle Enthüllung; aber wem nützte sie etwas? Daß Merioun die Vironauten von nun an mit Respekt behandeln würde, war gut zu hören; aber brachte es sie weiter? Keine der vielen Fragen, die Reginald Bull auf der Seele brannten, war beantwortet worden.

Enttäuscht blickte er in die Höhe.

Weit über ihm schwebte das orange-farbene Symbol des verlorenen Handschuhs.

„Ich will zurück“, sagte er grimmig.

Das Zimmer war leer. Bull zögerte einen Augenblick. Er dachte darüber nach, wieviel Mühe es ihn kosten würde, das Elysium ein zweites Mal aufzusuchen. Sollte er sich wirklich schon wieder zurückziehen? Gab es hier noch etwas, was er in Erfahrung bringen konnte? Da fiel ihm der gierige Unterton in Coulinors Stimme wieder ein, den er jedesmal zu hören bekommen hatte, wenn die Sprache auf Howalgonium kam. Nein, er

mußte fort. Er würde wiederkommen, aber dann mit Begleitung und erst nach entsprechender Vorbereitung, so daß der Maerler ihm keine Falle stellen konnte.

Er trat auf die Rückwand zu. Die Umgebung verschwand und rematerialisierte im selben Augenblick. Aber das Bild, das er zu sehen bekam, war anders, als er es erwartet hatte. Es brauchte ihm niemand zu erklären, was geschehen war. Er empfand mehr Bedauern als Zorn. Er hatte Coulinor unterschätzt.

Der Raum war kahl und fensterlos. Als einzige Möbelstücke enthielt er einen schmucklosen Tisch und einen Gliedersessel, der zugleich als Sitzgelegenheit und als Liege fungierte. Eine grelle Leuchtplatte in der Decke versorgte das Gelaß mit Helligkeit. Die Wände bestanden,

*

wie alle Wände, Decken und Böden des Vergnugungspalasts, aus Formenergie. Hier hatte man sich die Mühe gemacht, der energetischen Substanz das Aussehen und die Konsistenz rauhen, unpolierten Konkrite zu verleihen.

Der Nebel war da, natürlich. Diesmal hielt es der Maerler der Mühe nicht für wert, menschliche Gestalt zu simulieren.

„Ich ahnte, daß du darauf erpicht sein würdest, dich auf dem schnellsten Weg aus dem Staub zu machen“, sagte er. „Deswegen habe ich mir erlaubt, deinen Rückweg in eine andere Richtung zu biegen.“

„Es spricht Coulinor“, bemerkte Bull mit bitterem Hohn, „der seine Kunden nicht betrügt.“

„Von Betrug ist keine Rede“, erklärte der Maerler. „Ich bin von meiner ursprünglichen Forderung nie abgegangen; ich habe sie nur fürs erste zurückgestellt. Fünf Klumpen Vario-Quarz für den Besuch bei Merioun. Drei hast du bezahlt, bleiben zwei. Weil du ohne Bezahlung durchbrennen wolltest, werde ich eine Strafe erheben. Der Restbetrag wird zehnfach gerechnet. Zwanzig Brocken also. Sobald du sie bezahlt hast, lasse ich dich frei.“

„Die Pest soll dir an den Hals fahren“, knurrte Bull. „Soviel Howalgonium habe ich nicht.“

„Nicht bei dir“, korrigierte Couli-

nor. „Aber du kannst es besorgen.“

„Selbst wenn ich es besorgen könnte, bekämetest du kein Milligram davon ab.“

„Oh, ich bin sicher, du wirst es dir noch anders überlegen“, spottete der Maerler. „Mach's dir in der Zwischenzeit bequem und denk daran, wen du mir als Boten empfehlen willst, der die Vario-Schwingquarze hierherbringt.“

Der Nebel verflüchtigte sich. Mutlos ging Reginald Bull den Raum ab und suchte nach dem Faltdurchgang, der ihn hierher befördert hatte. Er hatte nicht viel Hoffnung, daß er noch existierte.

Eine Viertelstunde später wußte er, daß sein Pessimismus berechtigt war. Es gab keinen Ausgang aus dieser Zelle. Mutlos ließ er sich in den Sessel fallen. Er streckte den rechten Arm aus und öffnete die Hand.

„Whisky, ich denke an dich“, sagte er halblaut. „Ich bin in Gefahr.“ Nichts geschah. Das Amulett ließ sich nicht sehen. Er wiederholte den Versuch mit demselben Mangel an Erfolg. Schließlich fiel ihm ein, was der Drakker gesagt hatte: „Es ist mit deinem Bewußtsein gekoppelt und spürt, wenn du Todesangst empfindest. Wenn du dann an mich denkst, wird es materialisieren.“

„Wenigstens was“, brummte Reginald Bull mit einer gehörigen Portion Galgenhumor. „Wenigstens habe ich keine Todesangst.“

Dann begann er, seinen Plan zu entwickeln.

„Wir wissen jetzt, wie die Entstehung eines Elysischen Ringsystems vor sich geht“, sagte Roi Danton.

„Auch wenn wir noch immer nicht verstehen, wie die einzelnen Geräte und Substanzen funktionieren, ist das allein schon ein gewisser Fortschritt.“

„Was ist ein Impellator?“ wollte Demeter wissen.

„Ich denke an einen Minitransmitter mit Fernwirkung“, antwortete Danton. „Das Gerät befördert Mondfragmente und Felsbrocken an ihren Platz innerhalb des Ringes, und zwar ohne daß dabei im vierdimensionalen Kontinuum eine Kraft wirksam wird. Sie besitzen vermutlich Selbstprogrammierfähigkeit, so daß sie ihre Wirkungsweise dem jeweiligen Entwicklungsstadium des Ringes

anpassen können."

„Sie stecken ursprünglich in den Zündkristallen?“
*

„Das und noch vieles andere mehr. Die Impellatoren müssen wahre Wunderwerke der Mikrominiaturisierung sein. Ich schätze, daß jeder Zündkristall Hunderte, wenn nicht gar Tausende von ihnen enthält. Im Innern des Zündkristalls steckt übrigens auch der Aktivierungsmechanismus, der die Substanz des Fragments so verändert, daß die gewünschte Farbe entsteht.“

„Einen Zündkristall müßte man finden“, seufzte Chip Tantal, der Riesensiganese, „und seinen Inhalt untersuchen.“

„Eine Frage bleibt immer noch offen“, fuhr Danton fort, ohne auf die Bemerkung zu achten. „Welchem Zweck dienen die Elysischen Ringe? Daß sie nicht nur Symbol oder Dekoration sind, ist inzwischen wohl jedem klargeworden.“

„Fang dir einen Gorim und laß ihn es dir erklären“, sagte Demeter mit leisem Spott. „Wer etwas gegen die Ringe hat, der muß wissen, wofür sie gut sind.“

Roi Danton war nachdenklich geworden. Warum hatte Merioun den Bericht des Ringingenieurs so abrupt unterbrochen? Warum durften die Fremden, von denen einer immerhin die Faust des Kriegers trug, nicht von den Gorim erfahren, die angeblich die Schiffe der Ringingenieure angriffen, wo immer sich ihnen eine Gelegenheit bot?

Er schrak auf, als plötzlich die tiefe, sanfte Stimme des Schiffes zu ihm sprach.

„Noch immer keine Nachricht von Reginald Bull. Die EXPLORER meldet, daß man seit zwanzig Stunden keine Verbindung mehr gehabt hat.“

Roi Danton zerbiß eine häßliche Bemerkung zwischen den Zähnen. Er wußte, daß Bull aufgebrochen war, um sich den Jahrmarkt aus der Nähe anzusehen. Wenn er verschollen blieb, würde man nach ihm suchen müssen... auf einem Gelände, das knapp 40 000 Billionen Quadratkilometer umfaßte. Er hatte Bull gewarnt. Er hatte ihm vorgehalten, daß er als derjenige, der die Faust des Kriegers verloren hatte, besonderen

Gefahren ausgesetzt sei. Aber der Hartnäckige, Unverbesserliche hatte sich nicht beirren lassen. Wenigstens zum Sammeln von Informationen sei er noch gut, hatte er behauptet. Seufzend sah Danton auf.

„Wie steht's mit Irmina?“ fragte er.

„Auch von ihr keine Nachricht“, antwortete das Schiff. „Ihr Boot wurde beobachtet, als es in einen dichtgedrängten Pulk von Raumschiffen auf der Höhe der vierten Planetenbahn einflog. Es wurde von Volcayr verfolgt. Irminas Boot ist seitdem verschwunden. Volcayrs Kugelschiff kreist um den Pulk.“

Sie war also wenigstens vorläufig in Sicherheit. Irgendwann würde Volcayr die Geduld verlieren und wieder abziehen. Dann konnte man sich um die Mutantin kümmern. Roi Dantons Gedanken schweiften ab. Die Warnung, der Irmina den Vorsprung vor dem Verfolger verdankte, war von Doran Meinster gekommen, einem der vier abtrünnigen Hanse-Spezialisten, die sich im Verlauf der Ereignisse auf Cloreon auf die Seite des Elfahders Volcayr geschlagen hatten. Es sah so aus, als habe inzwischen die Reue eingesetzt.

Für die Hanse-Leute mußte es ein nicht geringfügiges Risiko gewesen sein, Volcayrs eigenen Hypersender für die Abstrahlung der Botschaft zu verwenden.

Nicht viel Erfreuliches also. Reginald Bull verschollen, Irmina Kotschistowa vorläufig auf Eis gelegt. Der Teufel sollte den Krieger holen. Er brachte nichts als Unheil über die einstmals so fröhliche und ausgelassene Schar der Vironauten.

Irmina war es zufrieden, die Einzelheiten des Fluchtmanövers dem

*

Boot zu überlassen. Freilich war es nicht das Boot selbst, das die Entscheidungen traf, sondern die Seele der ÄSKULAP, mit der das Boot in ununterbrochenem Psi-Funkkontakt stand. Die Mutantin nahm als sicher an, daß das Boot versuchen würde, auf dem schnellsten Weg zur ÄSKULAP zurückzukehren. Das mochte ursprünglich auch seine Absicht gewesen sein; aber als seit dem Aufbruch von Be-Lugos Ingenieurschiff knapp dreißig Sekunden vergangen waren, erfaßte der Orter ein größeres Fahrzeug, das aus überhöh-

ter Position, d. h. von einem Ort oberhalb der mittleren Ebene der Planetenbahnen, herabstieß und dem Boot den Weg zu verlegen drohte. Die Detailortung bestätigte, was man erwartet hatte. Das fremde Fahrzeug bestand aus neun aneinander gereihten Kugeln. Es war Volcayrs Raumschiff.

„Rückkehr zur ÄSKULAP ist unter diesen Bedingungen unmöglich“, meldete die sanfte Stimme knapp.

„Wir müssen uns irgendwo ein Versteck suchen.“

„Einverstanden“, sagte Irmina.

„Ich überlasse dir die Wahl.“

„Er wird uns fassen!“ zeterte Kido auf Interkosmo. „Er wird uns schnappen und umbringen. Ich spüre es.“

„Still“, sagte die Mutantin und drückte den zitternden Körper des Kleinen an sich. „Es wird uns nichts geschehen.“

„Du lügst“, kreischte Kido; aber unter Irminas sanftem Streicheln beruhigte er sich schnell.

Ja, ich lüge, dachte sie traurig, während sie besorgt die Anzeige des Orters musterte. Der Reflex des Elf ahder-Schiffs war kräftiger geworden und näherte sich mit beängstigender Geschwindigkeit dem Zentrum des Bildes. Volcayrs Schiff war dem Boot an Geschwindigkeit weit überlegen. Das Boot hatte nur den Vorteil, daß es wendiger war.

Mehrere Minuten vergingen. Das Elfahder-Schiff war mittlerweile nur noch ein paar tausend Kilometer entfernt und optisch schon als kleiner, glitzernder Lichtfleck in der Schwärze des Alls erkennbar. Eines beruhigte die Mutantin. Wenn Volcayr sie durch einen Feuerschlag seiner mächtigen Waffen hätte vernichten wollen, dann wäre dies längst geschehen. Daß er es nicht tat, bedeutete, daß sie wenigstens im Augenblick für ihr Leben noch nicht zu fürchten brauchte.

Rechts vorab lag ein dichtgedrängter Pulk von Raumschiffen.

Das Boot schickte sich an, backbords an ihm vorbeizuziehen. Die Fahrzeuge standen so nahe beieinander, daß sie in ihrer Gesamtheit bis vor wenigen Sekunden noch einen einzigen, verwaschenen Orterreflex erzeugt hatten. Erst jetzt begann der dicke

Kleckste, sich in Einzelheiten aufzulösen.

„Warum suchen wir dort nicht Schutz?“ fragte die Mutantin verwundert.

„Damit Volcayr uns geradeswegs hinterherfliegt?“ war die Antwort.

„Unser einziger Vorteil ist die Wendigkeit. Wir müssen sie ausnützen.“

Was das bedeutete, erfuhr Irmina wenige Augenblicke später. Der Pulk lag gute zehntausend Kilometer zur Rechten. Das Boot schickte sich an, mit einer Geschwindigkeit von zwanzig Prozent Licht seitwärts an ihm vorbeizuschießen. Da kam das Wendemanöver. Es war so abrupt, daß die Andruckabsorber die Beharrungskräfte nicht mehr ganz zu neutralisieren vermochten. Die Mutantin fühlte sich von der Faust eines unsichtbaren Riesen tief in den Sessel gestaucht. Kido schrie vor Schmerz und Angst. Ein paar Sekunden lang kämpfte Irmina gegen die Bewußtlosigkeit. Als sie wieder klar sehen konnte, wimmelte es auf dem Orterbild von Reflexen. Das Boot bewegte sich mit geringer Geschwindigkeit durch den riesigen Raumschiffpulk.

„Wo ist Volcayr?“ war Irminas erste Frage.

„Weit übers Ziel hinausgeschossen“, antwortete das Boot. Einer der Reflexe begann zu blinken. Er befand sich nahe dem Bildrand. „Bis er sich besonnen hat, sind wir längst untergeschlüpft.“

Verwaschene Lichtflecke tauchten auf, rechts und links, oben und unten, zogen vorbei und verschwanden wieder. Irmina schätzte die Zahl der Fahrzeuge, die dem Pulk angehörten, auf wenigstens dreitausend. Es waren alle möglichen Schiffstypen hier vertreten, und die Schiffe standen mitunter so nahe beieinander, daß nur noch Zwischenräume von wenigen Kilometern verblieben. Es war undenkbar, daß Volcayrs Orter in diesem Durcheinander das kleine Beiboot ausmachen konnte.

Die Mutantin atmete auf. Da sah sie auf dem optischen Bild aus dem finsternen Hintergrund die Umrisse eines annähernd kugelförmigen Schiffes hervorwachsen. Das Boot hatte eine leichte Kursänderung vollzogen und hielt geradeswegs auf das fremde Fahrzeug zu. Im Wider-

schein der Sonne Cepor sah Irmina
eine von unzähligen Unebenheiten
durchfurchte Schiffswand vor sich
auftauchen. Der Anblick erinnerte
sie an die Haut eines Elefanten:
runzlig und zerschrunden. Inmitten
der Wand gähnte eine kreisrunde
Öffnung, hinter der Ungewisser
Lichtschein zu sehen war,
„Was willst du dort?“ fragte Irmi-
na besorgt.

„Meinst du, wir wären schon in Si-
cherheit?“ kam die Antwort. „Vol-
cayr wird so leicht nicht aufgeben.
Er schickt seine Scouts, daß sie nach
uns suchen. Wir müssen an Bord ei-
nes der Schiffe. Nur dort haben wir
eine Chance, unentdeckt zu bleiben.“
Diese Art von Logik war einwand-
frei. Irmina widersprach nicht, ob-
wohl sie beim Anblick der zerfurch-
ten Schiffswand Unbehagen emp-
fand. Das Boot glitt durch die Öff-
nung. Die Mutantin sah sich um.

Hinter dem kleinen Fahrzeug zog die
Einflugöffnung sich zusammen und
war Sekunden später nicht mehr zu
sehen. Das alles sah so aus, als sei die
Schließung des Loches durch einen
Sphinkter, nicht durch einen kon-
ventionellen Verschlußmechanis-
mus bewirkt worden.

Das Boot schwebte in einem gro-
ßen, von rauchigem Licht erfüllten
Hohlraum. Eine Stimme war plötz-
lich zu hören. Irmina konnte nicht
entscheiden, woher sie kam. Viel-
leicht entstand sie auch unmittelbar
in ihrem Bewußtsein.

„Willkommen an Bord des Kran-
ken“, sagte die Stimme.

Kidp gab einen schrillen, spitzen
Schrei von sich, kroch blitzschnell
unter den Tisch und barg den Kopf
unter den schmalen Ärmchen.

„Wer ist der Kranke?“ fragte Irmi-
na verwundert.

„Der Kranke bin ich“, wurde ihr
geantwortet.

Da wußte die Mutantin, daß sie
nicht nur Schutz vor Volcayrs Nach-
stellung, sondern auch ein neues
Abenteuer gefunden hatte. Der An-
blick der runzlichen Schiffshaut war
ihr noch deutlich im Gedächtnis.

Der Kranke befand sich nicht im
Schuf. Der Kranke war das Schiff
selbst.

ENDE

Terraner sind bekanntlich neugierig, und so versuchen sie immer wieder,

den Dingen auf den Grund zu gehen.

Das gilt natürlich oder auch ganz speziell für Reginald Bull. Um den Geheimnissen des Kults um den Ewigen Krieger auf die Spur zu kommen, begibt er sich in Lebensgefahr - und schließlich bleibt ihm nur noch die Flucht aus Elysium...

FLUCHT AUS ELYSIUM - unter diesem Titel erscheint auch Perry Rhodan-Band 1267, der ebenfalls von Kurt Mahr verfaßt wurde.

PERRY RHODAN - Erbe des Universums - erscheint wöchentlich im Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt. Redaktion: Fabel

Verlag GmbH. Postfach 1780, 7550 Rastatt. Druck und Vertrieb: Erich Pabel Verlag GmbH. 7550

Rastatt. Anieigenleitung: Ver-

lagsgruppe Pabel-Moewig, Pabelhaus, 7550 Rastatt. Anzeigenleiter und verantwortlich: Rolf Meibeicker Zur Zeit gilt Anzeigen-

preisliste Nr. 10. Verkaufspreis inkl. gesetzl. MwSt. Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen und nicht zum

gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden; der Wiederverkauf ist verboten. Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300, A-5081 Anlf. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterver-

breitung in Lesezirkeln nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages. Für unverlangte

Manuskriptsendungen wird keine Gewähr

übernommen. Einzelheft-Nachbestellungen sind zu richten an: PVBuchversand, Postfach 5103 31,7500

Karlsruhe 51. Liefere-

rung erfolgt bei Vorauskasse zzgl. DM 3,50 Porto- und Verpackungskostenanteil auf Postscheckkonto

Karlsruhe Nr. 85234-751

oder per Nachnahme zum Verkaufspreis zzgl. Porto- und Verpackungskostenanteil. Ab DM 40,- Bestellwert erfolgt Lieferung

porto- und verpackungskostenfrei.

Abonnement-Bestellungen sind zu richten an: PABEL VERLAG GmbH, Postfach 1780, 7550 Rastatt.

Lieferung erfolgt zum Ver-

kaufspreis plus ortsüblicher Zustellgebühr. Printed in Germany. November 3985

FORMENERGIE

Was ist denn das? bin ich gefragt worden. Ich bin nicht sicher, ob ich derjenige war, der die Formenergie für Perry Rhodan erfunden hat. Aber der Gedankengang, der mich vor ca. zehn Jahren dazu bewegte, zum ersten Mal über Formenergie zu schreiben, war gewiß mein ganz eigener, sozusagen original. Ich fuhr damals jeden Werttagmorgen aus dem Mangfalltal nach München zur Arbeit und abends wieder nach Hause. Mit der Eisenbahn, wie sich das für einen umweltbewußten Bürger gehört. Zwischen Sauerlach und Otterfing liegen etliche säuberlich abgegrenzte Waldstücke, und zwischen diesen und dem Bahndamm erstrecken sich schmale Wiesen, deren Gras im Sommer gemäht und in Form von Heu dem Vieh als Futter gereicht wird. Im Winter stand auf einer der Wiesen ein Heuwender - und ich weiß nicht, ob das Gerät wirklich so heißt; es hat eine von den Rädern angetriebene Nockenwelle, an der sich vier oder sechs dreizinkige Gabeln wie flinke Hände auf- und abbewegen und das zum Trocknen ausgebreitete Gras umdrehen. Besonders traurig machte sich die Maschine aus, wenn Schnee lag. Wieviel besser wäre es für den Bauern, dachte ich mir, wenn der Heuwender, den er im Winter nicht braucht, aus einem transformierbaren Material bestünde, aus dem er während der Wintermonate ein Bettgestell, ein Butterfaß oder meinetwegen einen dicken Mantel machen könnte?

Die Idee wurde weitergesponnen. Material, d.h. eine materielle Substanz, konnte es natürlich nicht sein, aus dem der Heuwender hätte bestehen müssen. Stahl in Kamelhaar zu verwandeln, nehme ich an, erfordert einen ungeheuren Aufwand.

Also müßte es Energie sein. Energie, der man eine feste Form verleihen kann - und zwar so, daß die Form dem aktuellen

Erfordernis jeweils angepaßt ist

Das war - für mich - die Geburtsstunde der Formenergie.

Es war eine schöne Idee. Zunächst schrieb ich recht unbekümmert darauf los, das gebe ich freiwillig zu. Später dann machte ich mir Gedanken darüber, wie das Prinzip im einzelnen zu verwirklichen wäre. Schirmfelder, wie sie bei Perry Rhodan seit den frühesten Tagen der Dritten Macht verwendet werden, sind gewiß auch eine Art Formenergie. Die harmlosen unter ihnen erscheinen dem, der unversehens gegen sie anrennt, wie eine solide Mauer. Was braucht man zur Erzeugung eines Schirmfelds? Genera- und Projektoren. Die Generatoren liefern die Energie, die Projektoren transportieren sie dorthin, wo sie gebraucht wird, und verleihen ihr die gewünschte Form. Mit Generatoren möchte sich der Otterfinger Bauer (oder ist er etwa in Holzham ansässig?) gewiß nicht abschleppen. Vielleicht könnte er die Energie in einem kleinen Behälter aufbewahren. Dazu hätte er einen programmierbaren Projektor, der mit einem Audioservo ausgestattet ist. Im Sommer spräche er zu ihm: „ich brauche einen Heuwender.“ Im Winter dagegen sagte er: „Jetzt mach mir einen Kamelhaarmantel.“

Den Projektor nenne ich Fourier-Projektor. Der alte Fourier hat nämlich ausgerechnet, daß man einen einzelnen, rechteckigen Impuls (rechteckig ist er nur des Beispiels halber; er könnte auch andere Form haben) erzeugen kann, indem man

Strahlung aller möglichen Frequenzen einander überlagert.

Die Amplitude variiert mit der Frequenz. Bei der Überlagerung löschen die verschiedenfrequenten Komponenten der Strahlung sich gegenseitig entlang der gesamten Zeitachse aus.

Nur dort, wo der rechteckige Impuls entstehen soll, addieren sie sich, um die gewünschte Impulsform zu erzielen. So etwas brauche ich. Der stehende, kastenförmige Impuls ist ein Stück Formenergie - eine metallene Oberfläche am Heuwender oder eine Kamelhaarfaser. Daß Fourier von zeitlich festgelegten Impulsen spricht, während ich einen im Raum fixierten Impuls brauche, ist eine Schwierigkeit, die ich, mich auf die licentia poetae berufend, stillschweigend übergehe. Der Fourier-Projektor erzeugt eine riesige Menge solcher stehenden Impulse. In ihrer Gesamtheit machen sie das aus Formenergie bestehende Objekt aus.

Während der Existenz des Objekts geht sicherlich ein gewisser Betrag Energie verloren. Er fließt davon. Wenn man das Objekt sich selbst überließe, wäre es nach kurzer Zeit verschwunden. Es muß also einen refresh-Mechanismus geben

wie bei phosphoreszenten Bildschirmen, bei denen ja auch die Bildelemente in sehr kurzen Zeitabständen immer wieder neu projiziert werden müssen, wem das Bild erhalten bleiben soll.

Das formenergetische Objekt verbraucht also während seines Daseins Energie. Aber viel kann das nicht sein, da ja nur die Streuvertuste ausgeglichen werden müssen. Etwas komplexer ist es schon, dem Gebilde so etwas wie Gewicht zu verleihen, daß es nicht vom nächsten Windstoß auf Nimmerwiedersehen davongetrieben wird. In diesem Zusammenhang ist die künstliche Schwerkraft nützlich. Sie kann meinetwegen gleich vom Fourier-Projektor mitprojiziert werden. Unsichtbar ist Formenergie von Natur aus ebenfalls, unsichtbare Wintermäntel taugen nichts. Also muß eine Methode gefunden werden, das formenergetische Produkt einzufärben. Auch das kann nicht allzu schwierig sein.

Ein Heuwender hat eine Masse von - na, sagen wir 200 kg.

Nach Einstein ist das das Äquivalent von fünf Billionen Kilo-

wattstunden: Ich nähme an, daß die Formenergieprojektion wesentlich wirtschaftlicher arbeitet. Mit 5 000 000 000 kWh wird man vermutlich die gesamte terranische Landwirtschaft mit Heuwendern versorgen können.